2.

Abſchied

an den

A M O R.

von Jacobi.

Halle 1769.

Ja, liebſter Amor, die Zeiten ſind ver-bey, da Griechiſche Künſtler Dich in allerley Geſtalten auf den Becher gruben, welcher Jünglingen und Mädchen, Matronen und Greiſen, Kriegern und Philoſophen gefallen ſollte. Jünglinge und Mädchen tranken aus dem Becher, und ſangen Dir ein Lied; Matronen und

Greiſe ſahen Dein Bild, und dachten an die Spiele ihrer Jugend; der Krieger nahm den Helm ab, ſteckte Roſen in ſein Haar, und lächelte Dich an. Damals war jeder Weiſer auch ein Freund der Grazien, und der Weiſe ſagte voll Entzücken: Amor iſt ein Gott!

Die Zeiten ſind vorbey! Wenige Schönen nur bekränzen mit ihren Geliebten noch Deinen Altar; die übrigen laſſen von rohen Waldgöttern oder von wilden Bachanten ſich umarmen, und fühlen Deinen Götterkuſs nicht. Das Alter behält nichts mehr von der frölichen Einbil-

dungs-

dungskraft jüngerer Jahre. Hie und da winkt Dir ein gütiger Philosoph, ein *Zimmermann* oder *Mendelssohn;* aber der grosse Haufe zankt mit Dir, will Deinen Bogen und Deinen Köcher Dir aus der Hand reissen, um ihn auf dem Heerde zu verbrennen, der, bey frostigen Systemen, ihn wärmt.

Für die kleine Zahl Deiner Freunde beschrieb ich Deine Spiele: Manches Lob und manchen Kuss bekam ich dafür.

Nicht immer wollt' ich hinter Blumenhecken Dir zusehen. Mitten unter Tändeleyen

ſann ich auf hohe Weiſheit, und bildete mein Herz zu edlen Empfindungen, und hatte den groſſen Gedanken, einſt die Welt Tugend zu lehren. — Will man die Menſchen unterrichten; ſo muſs man ſie lieben: dies lernt' ich bey dem Kuſſe der Mädchen. Ich lernte, jeden Haſs aus meiner Seele verbannen, und, ſtatt der Bosheit meines Geſchlechts zu fluchen, über ſie weinen.

Bald aber ſtanden bärtige Männer auf; nicht Männer wie Anakreon, deſſen geſalbter Bart ſeinem Lächeln eine ſanfte Würde gab.

Dieſe

Diefe ftellten fich ungeberdig bey meinen Liedern; fie hätten gern meine Leyer mir zerfchlagen. Satyrs erwachten in ihren Hölen: nicht zur Freude; fondern zu lautem Gefchrey. Sie durchheulten die Wälder, und fpotteten über Deinen Sänger, o Amor! Was that ich ihnen, dafs fie meine Feinde waren? Wie konten fie, kleiner, artiger Gott, wie konten fie Deinetwegen mich haffen?

Ich gieng in die Städte, wo feinere Sitten wohnen: Da liebt' ich meine Mitbürger, und hofte wegen meiner Gefänge von ihnen geliebt

zu werden. Aber was war der Lohn dieser friedlichen Gesänge, die niemanden einen traurigen Augenblick machten? . . . . . . Soll ich mich rächen? . . . . . . Ja! Den Menschen will ich wohlthun; böse Spöttereyen und lächerlich erdichtete Fabeln mit keinem bittren Worte vergelten, und durch gute Thaten der Welt zeigen, daſs Deine Vertrauten keine Verachtung verdienen.

Einer Deiner ältesten Freunde unter den Deutschen sang Dir neulich ein göttliches Gedicht, und bat mich, Dir treu zu bleiben. Immer

mer will ich in Deiner Schule zu Deinen Füssen sitzen; aber lass uns unsre Spiele beschliessen. Lass mich den Unheiligen nicht mehr Deinen Nahmen nennen; lass mich in einem ernsteren Thone die Schönheit, und die Liebe, und den Werth der Empfindlichkeit erheben.

Hier hast du, liebster Amor, mein letztes Geschenk; drey Gedichte, bey welchen Du, als ich sie schrieb, mit andern Amoretten um mich herum sassest. Die übrigen Blätter dieser kleinen Sammlung mögen diejenigen in ihrem Urtheil' etwas behutsamer machen, welche

glaubten, daſs ich, ohne von Dir zu reden, den Damen nichts zu ſagen wuſste. Sie ſchenk' ich der Schönheit, und der lachenden Weisheit, die unter Deinen Schweſtern erzogen wurde.

Jacobi.

Der

Der Faun.

Verbannt in öde Mauren
Von giftigem Verdacht,
Soll eine Schöne trauren,
Die gleich Cytheren lacht?

Auch Dir gefiel Belinde:
Geh, liebster Cypripor,
Und halte Deine Binde
Der schlauen Mutter vor.

Dann öfnet jene Riegel
Der Amoretten Heer,
Dann führt es auf den Hügel
Zu mir Belinden her;

Und saget noch dem Kinde,
Von Grazien geliebt:
Ein Kuſs sey keine Sünde,
Wenn ihn die Unschuld giebt.

Nun hört sie, an den Bächen,
Die Blümchen unter sich
Vom kleinen Amor sprechen,
Und fühlt, o Liebe! dich.

Ach! aber in Gesträuchen
Seh' ich von ferne schon
Den alten Satyr schleichen.
Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn.

Er störet jede Freude,
Und jeden kleinen Kuſs
Zählt er mit bitterm Neide,
Den er entbehren muſs.

Euch singen unsre Hirten
Die besten Liederchen:
Verberget nicht, ihr Mirthen!
Den Feind der Grazien.

Wenn er uns hier belauschet,
O dann verrathet ihn;
Dann, ihr Gebüsche, rauschet;
O lasset uns entfliehn.

Euch wird die Liebe strafen,
Gebt ihr uns nicht Gehör:
Und keine Nymphen schlafen
In eurem Schatten mehr.

Nach Tanzen und nach Küssen,
Wirft keine Waldgöttinn
In euren Finsternissen
Vertraut den Gürtel hin.

Lyäus hängt den Becher,
Um den er Rosen flicht;
Cupido seinen Köcher
An eure Zweige nicht.

Es eilet jede Taube
Hinweg von dieser Flut,
Und in dem falschen Laube
Verweilt die Krähe nur.

An . . . . .

Was ſagen Sie, mein Liebſter, zu dieſem Liede, das ich dem Mädchen mit den ſchönen Augen ſang? Sollte die Binde des Amors nichts helfen; ſollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegesheer auf, das Haus zu beſtürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher!

Ihr

Ihr ſetztet Troja einſt in Brand.
Jetzt wafnet euch geſchwinde,
Die Loſung ſey: Belinde;
Kommt, mit der Fackel in der Hand;
Beſtürmet, Ach! ich bitte,
Beſtürmet jene Hütte;
Schießt alle Pfeile ſtumpf,
Und führet im Triumph
Den alten Faun gebunden.
Von junger Nymphen Schaar
Wird euer blondes Haar
Mit Lorbeern dann umwunden.

Der böse Satyr muſs
Dort, wo die Rosen stehen,
Uns zärtlich küssen sehen,
Und darf nicht mehr den Kuſs
Der Mutter wieder sagen.
Wenn meines Amors Wagen
Gefleckte Tyger ziehn;
Dann spannen mit Gelächter
Der Venus lose Töchter
Auch an den Wagen ihn!

Das Körbchen.

Mit dem Körbchen an der Hand,
Leicht, wie junge Frühlingswinde,
Kömmt die lächelnde Belinde;
Blumen küssen ihr Gewand.

Dort seh' ich die Schöne gehen,
Wo sie oft mein Amor sucht,
Wo, bedeckt mit goldner Frucht,
Brüderliche Bäume stehen.

Nun verweilt die Schäferinn
Unter jenen hohen Zweigen:
O wie werden sie sich neigen
Zu dem holden Mädchen hin!

Baum und Staude sind entzücket:
Früchte fallen auf das Moos,
In ihr Körbchen, in den Schoos,
Von Belinden ungepflücket.

Schönstes Mädchen dieser Flur!
Welche nie gefühlte Regung!
Deine kleinste Bewegung
Ist voll Liebe, voll Natur.

Amor! ihr das Körbchen rauben
Sollst Du: Dann verfolgt sie Dich,
Amor! Dann verirrt sie sich
Her zu mir in diese Lauben.

An Belindens Bette.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem', gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Von längst gestorbnen Blumen streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der, wenn er mit dem Amor spielt,
Auch noch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Luft!
Bemächtigt euch des Junglings Bruft.
Geliebtes Bette meiner Schönen!
O zeige mir Belindens Bild.
Hier fiehft du jeden Reiz enthüllt;
Hier fagt fie dir mit halben Tönen
Vielleicht, was ihren Wünfchen fehl't,
Und was fie felber fich verhehlt.

Dein Vorhang raufcht: und Träume fchlüpfen
Durch ihn: ein allerliebftes Heer!
Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen
Sie um das fromme Mädchen her.
Belinde zürnt: auf ihren Wangen
Ift Keufchheit, Jugend, und Verlangen.

Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenoſsnen Freuden,
Der Morgenſonn' entgegen lacht,
Und in verrätheriſche Tracht
Behende Grazien ſie kleiden:
Dann, o dann muſs ich dich beneiden!

Doch ungeſtüme Wünſche nicht
Soll dieſer kleine Tempel hören;
Nur Seufzer darf ich mir gewehren,
Beſcheiden, wie ein Amor ſpricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Glut entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreiſſet mit verwegner Hand

Der Schönheit heiliges Gewand,
Das Huldgöttinnen ihr gewebet;
Indeſs ein ſanfter Hirte bebet,
Wenn er Belindens Lager ſieht,
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht,
Und dort, auf angenehmen Haiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weyden,
Auf Blumen es verfolgt und küſst,
Und ohne Reu beglückter iſt,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

Belinde.

Will sie zum Olympe sich erheben?
Hat ein Gott die Gottheit ihr gegeben,
Und den Zaubergürtel Venus ihr?
Ach! nur einmal noch, in diesen Gründen,
Schürzet mich, ihr Bäume, mit Belinden,
Und verblühet dann auf ewig mir!

Können nicht die Thäler, nicht die Lauben
Mich dem Blicke der Verwegnen rauben?

Götter

Götter! o es iſt der Liebe Ruf!
Laſſet durch ein Wunder mich ſie küſſen,
Laſst um uns die goldne Wolke flieſſen,
Die der groſſe Zevs auf Ida ſchuf;

Deren Silberthau ihn ſanft erquickte,
Als mit Blumen ſich die Erde ſchmückte,
Juno lächelnd, wie Cythere, ſprach,
Und der Gott mit ihr auf ſtillen Höhen,
Von der Sonne ſelber ungeſehen,
In der Dämmerung der Wolke lag.

An Philaiden.

Erhaben ist der innre Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh,
Grofs ist der Mann, O Philaide;
Doch glücklicher Vielleicht bist Du.

Mit lang umsonst gesuchten Schlüssen
Wälzt er die Sorge weg von sich;
Sie fort zu scherzen, fort zu kussen,
Dies lehrten Huldgöttinnen Dich.

So

So hängt, wo ſich das Thal geſchmücket,
Ein fürchterlicher Fels herab:
Der Hirte ſieht ihn nicht, und pflücket
An ſeinem Fuſse Blümchen ab.

O laſs, beym Klange ſüſſer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, ſinkt die lange Nacht hernieder,
Mit dieſem Lächeln ſtille ſtehn.

An ....

Bey Uebersendung des vorstehenden Gedichts.

Sie haben Recht, meine Gnädige Gräfinn, die wenigen Deutschen Zeilen in Ihrem Französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Musen sollten Sie dafür belohnen, daſs Sie zu Ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt, in Ihrem achtzehnten Jahre, noch Deutsch lesen und schreiben lernen.

nen. Eben ſo ſehr verdienen Sie das Lied dadurch, daſs Sie ſelbſt auf eine ſo liebenswürdige Art mir es abforderten, und zwar an einem Orte, wo es an dem Beſuch' artiger Herren Ihnen nicht fehlt, die mit Modegeſprächen Sie unterhalten können.

Wenn wir noch keinen *Chaulieu* und *Chapelle* haben; ſo ſind unſre Damen Schuld daran. In den Häuſern der *Bouillon* und *Mazarin* war die Poeſie eine von den vorzüglichſten Vergnügungen der Geſellſchaft. Gewiſſe kleine Umſtände gaben zu Liedern Gelegenheit; dieſe Lieder wurden beantwortet; in den witzigſten Verſamm-

sammlungen giengen sie umher; der Zeitvertreib einzelner Personen machte die Beschäftigung der grossen Welt, und ganz Paris nahm an den vertrauten Mahlzeiten seiner schönen Geister Antheil. Wie weit sind wir hievon entfernt! Giebt es auch hie und da eine Dame, bey welcher die Dichtkunst den gesellschaftlichen Thon annehmen durfte; so ist die Spötterey eines leeren Kopfes hinlänglich, die Liebe zu den Musen zu zernichten. Das lächerlichste Geschöpf hat Ansehen genug, die Spiele der Grazien zu verlachen; und die Schönen, welche zur Freundschaft mit den Grazien bestimmt waren, lachen

mit

mir. Sie, meine Gnädige Gräfinn, wünscht' ich in einen solchen Zirkel; Ihr feiner Scherz könte die Thoren demüthigen, und den Damen ein Beyspiel geben.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie darinn, die auch immer die meinige war; in der ich es aber bey Ihnen zu grösserer Vollkommenheit brachte. Der Nahme *Philaide* sollte billig Ihnen gefallen; er ist sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn behalten wollen? Hätt' ich Töchter; ich gäb ihnen lauter Arkadische Nahmen, damit die Dichter, welche sie einst besingen wollten, ausser Verlegenheit gesetzt wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer Ihres Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande. Der Mann ist in keinem Buche zu finden, und Sie selbst wissen nichts weiter von ihm, als dass er, von Kopf biss zu Fusse gewafnet, wie ein Kriegesheld auf Ihrem Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer ruhen,

Den alten Heiligen in us,
Der seiner schönen Tochter Kuss
Vom hohen Himmel sehen muss,
Und gern für einen solchen Kuss
Die schwarze Rüstung wiedernähme;
Und in der vorigen Gestalt,
Wenn man ihn gehen liesse, bald
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen

Sehen Sie, meine liebenswürdige Gräfinn, lauter lose Sachen denkt man sich bey Ihrem Heiligen, und mir, als einem Ketzer, ist dieses am wenigsten erlaubt. Ernsthaft von dergleichen Sachen zu reden, wollen wir denen Hochwürdigen Matronen überlassen, die sich bey einem Heiligen deswegen erbauen, weil niemand sonst, als ein Heiliger, sie anhören mag. Diese mögen einmal im Grabe Wunder thun, indess dass Sie, meine Gnädige Gräfinn, mit Ihren im Leben gethanen Wundern sich begnügen.

An ......

Umſonſt hoffen Sie, meine Gnädige Frau, Ihre Handſchuhe wieder zu bekommen, denn ich mache mir ein würkliches Verdienſt daraus, dieſe zu entwenden, wo ich ſie finde. Sie wurden von denen unfreundlichen Damen erfunden, welche den Männern alles nachthun wollten, und ſo gar in den Krieg zogen. Ihnen müſſen wir ſie überlaſſen.

L.

Es mag die Fauſt der wilden Amazonen
Im kriegeriſchen Handſchuh wohnen:
Sie kennen nicht der Liebe leichtes Spiel;
Allein für Schönen voll Gefühl,
Für ſanfte Schönen, ohne Waffen,
War nie ein ſolcher Zwang geſchaffen.

In jenen Zeiten, da die Welt voll Schäfer war, und jede Schäferinn weiſse Hände hatte, wuſste man von dieſer Mode nichts. Chloe gieng unbeſorgt

Auf Hügeln, wo der Brand
Der Mittagsſonne ſchreckte;

Ein Schürzchen nur versteckte
Die kleine, runde Hand,
Die mancher Schäfer priess,
Und die von ihm sich gerne finden liess.

Wir Dichter geben unsern Mädchen noch immer keine Handschuhe: wie viel würden sie auch dabey verlieren! Würd' es in dieser Tracht sie wohl eben so gut kleiden, wenn sie, Blumen zu pflücken, oder Cränze zu winden, in einem Thale sich lagerten?

Kaum erhebet sich der Lerche Thon
Hinter grünen Wänden:

O so warten junge Veilchen schon

Auf den Raub von schönen Händen:

Nicht so gern vertauschten sie das Moos

Mit der Hirtinn Schoos,

Wenn, von ihr berührt, sie nichts empfänden.

Was ist artiger, als ein schlankes ländliches Mädchen, das mit entblößten Händen an den Bach läuft, und Wasser schöpft?

Es sieht, mit lüsternem Entzücken,

Der Flußgott, der im Schilfe lauscht,

Die Nymphe sich am Ufer bücken,

Und wird verliebt, und leise rauscht

Das Wasser, welches Zephir kühlt,
Wenn es um ihre Finger spielt,

Daſs die Göttinnen niemals Handschuhe getragen, ist ausgemacht. Der Venus gereichte dieses einst zum Vortheil, und dem jungen Paris wurde sein Amt dadurch erleichtert.

Da stehet er, und sieht, als Richter,
Des Himmels reizendste Gesichter:
Drey Hände, die kein Flor bedeckt,
Sind nach dem Preiſs der Schönheit ausgestreckt:
Was soll er thun? Es wird der schönsten Hand
Sein goldner Apfel zuerkannt.

Ausser

Auſſer den Amazoniſchen Schönen, mogen auch die Handſchuhe denen Damen erlaubt ſeyn, deren Hände nicht mehr in der jungen Welt mit gerechnet werden, und die damit ein Aergerniſs geben konten. Aber alle, die Ihnen, meine gnädige Frau, gleichen, durfen in Ihrem Alter uns keinen Reiz ohne Noth entziehen. Ein Kuſs oder ein Druck der Hand, wie froſtig iſt er, wenn er erſt durch den Handſchuh durchdringen muſs!

An eben dieſelbe.

Bey Ueberſendung einer Lorenzodoſe und des dazu gehörigen Briefes an Herrn Gleim.

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,
Sich hübſche, junge Magdalenen
Zu frommer Einſamkeit gewöhnen,
Und fern von dieſer argen Welt,
Ein Cloſter ſie gefangen hält;

Wenn sie die Augen niederschlagen,
Wenn unter dichtgewebte Kragen
Ihr schöner Busen sich versteckt;
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt,
Wenn ungeliebet, ungeküsst,
Nicht mehr bekant mit frohen Scherzen,
Umringet von geweihten Kerzen,
Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist:
Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur,
Dann ruft sie die verlassne Flur,
Mit weggewandten Auge, zeigt
Die Liebe sie den Huldgöttinnen:

O weinet, weint, ihr Schaferinnen!

Ihr armen Nachtigallen! schweigt.

In Wahrheit, Gnädige Frau, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige von unsern Schönen rauben könte. Die Welt, in der es doch zuweilen ganz artig ist, und uns, die wir eine junge Dame for das Schönste in der Welt halten, zu verlassen, ist eine Sünde, die man durch keine Art der Busse wieder gut machen kan. Warum soll man auch freywillig sich quä'en? Sie wissen, gnädige Frau, wie sehr ich schon uber die kleine

Kette

Kette zürnte, die Sie von der heiligen Therefia geborgt hatten. *) Eine eiferne Kette für eine Dame, die dem Gürtel der Venus Ehre machen würde? So dacht' ich noch geftern, als ich bey meinen Blumenbeeten vorbey gieng, und, weil fonft niemand da war, zu den Frühlingswinden fagte:

Erzieht, ihr kleinen Zephiretten!
Erzieht die junge Rofe mir.
Dann flecht' ich fchöne Blumenketten,
Die Blumenketten fchenk' ich ihr:

Und

*) Diefe Kette pflegen einige Damen der Römifchen Kirche in gewiffen Umftänden zu tragen, in welchen fie des Schutzes der heiligen Therefia befonders bedürfen.

Und dann, ihr kleinen Zephiretten!
Dann sollt ihr auf dem Rasen hier
Als Göttinn sie bekränzet sehen,
Und sanft in ihre Blumen wehen.

Die Zephiretten wußten wohl, wen ich meynte, denn die Winde, der Bach, das Echo, die Bäume hören uns Dichter so oft mit sich sprechen, daß sie uns mit halben Worten verstehen.

Aber was wollt' ich eigentlich, meine Gnädige Frau, Ihnen sagen? Daß ich Ihnen die Legende von einem Heiligen schicke, den ich mir die Freyheit nahm, für mich ganz allein zu machen.

chen. Die Cardinale wissen nichts davon. Es ist genug, wenn er unsre Stimme hat, und die Stimme derer, die wie wir denken. Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als dass sie immer freundlich aussehen. Kan er etwas angenehmeres von ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,
Das Sterbliche zu Göttern macht,
Und einen Gott bezaubern sollte,
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

Lesen Sie, meine Gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch.

Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf.

Sollt' ich einmal unzufrieden seyn; so komm' ich und lasse mir von Ihnen sie vorhalten, um mich aufzuheitern. Doch dazu haben Sie ja die Dose nicht nöthig!

Nachtgedanken

von

Jacobi.

Vorbericht.

Geliebtester Bruder,

Den Augenblick komm' ich aus der Sanct-Annencapelle, wo ich als Geistlicher des heiligen Bonifacius und Mauritius mein Gelübde that. Heute Mittag geb' ich das Closteressen in Anakreons Hause, und zwar in dem Tempel der Musen, da, wo die Bildnisse grosser Dichter aufgehängt sind. Nachher muss ich zum ersten mahl ins Chor gehen, um die Vesper zu singen.

Bey dem Eintritt in die alte kleine Capelle, ſah ich an ſchwarzen Wänden zerſtümmelte Heiligenbilder ſtehen, auf einem verruſteten Altare Wachslichter brennen, und es kam mir vor, als wolte man zum Dichter der Melancholie mich einſegnen. Wer weiſs, wozu ich noch beſtimt bin? Zwey Næchte muſs ich in der Kirche, oder vielmehr in der daran gebauten Capitulſtube ſchlafen. Was aus mir geworden iſt, mein Liebſter, ſchreib ich dir morgen; unterdeſs umarm' ich dich mit deinen Freundinnen zehntauſend mahl. Dieſe werden doch nicht dem jungen Mœnch ihre Küſſe verſagen?

Halberſtadt, den 7. Jenner 1769.

Nachtgedanken

an den

Herrn Canonicus Gleim.

Erſte Nacht.

War ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu ſchreiben, ſo iſt es iezt. Welche Verſuchung, mein Liebſter! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorſtellen; ſondern meine Wohnung iſt würklich ein altes Zimmer, rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf

gewölbte Gänge geſtützt, in denen laut
Geiſtliche dieſes Stifts begraben liege
Dieſe Gänge führen zu einer Kirche, d
das Alterthum ein ſehr feyerliches Anſel
giebt. Was meynen Sie, liebſter Freun
iſt es nicht ſchwer, dieſe Patriarchaliſch
Verzierungen ungebraucht zu laſſen? N
Einen Schritt vor die Thür; ſo kan ich
ehrwürdige Sæulen mich hinlehnen, u
klagen. Schon der groſſe runde Tiſch,
welchem ich ſitze, muſs zur Begeiſteru
fähig ſeyn.

Er ſah, von Muſen ungeſtöhrt,
Auf halb zernagtem Pergamente

Kat

Kaum leſerliche Documente,
Und was zum Gähnen ſonſt gehört.
Mitten auf demſelben ſteht
Ein ungeheures Dintenfaſs,
Ein altes Gothiſches Gebæude,
Bey welchem nie der Gott der Freude
Mit iugendlichen Scherzen ſaſs,
Und ihnen kleine Verſe laſs.

Vielleicht hätte mich alles dieſes verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernſten Betrachtungen geſtöret worden. Als ich in den Creuzgängen auf Gräbern herum gieng, unterſucht' ich mit einer kleinen Laterne ieden Leichenſtein. Welche

poſsierliche Figuren! Keiner von meine
lieben Vorgängern konte ſo barbariſch ſey
als er da in Stein gehauen iſt. Wenn die
Monumente, dacht' ich, ein alter Griec
ſæhe! Doch, mein Liebſter, Sie könte
mich zuletzt für einen Scarron halten, d
in den ernſthafteſten Sachen etwas com
ſches ſindet, und im Tode ſelbſt nic
aufhört zu ſcherzen.

Der, für die Sünden ſeiner Leyer,
Herabfæhrt in das Fegefeuer,
Und dort, in fürchterlicher Nacht,
Erhellt durch blaſſe Schwefellichte
Noch heimlich über die Geſichter
Grotesker Höllengeiſter lacht.

Ne

Nein, bester Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber warum sollte man nicht fürchterliche Dinge durch angenehme Vorstellungen sich erträglich machen? Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen
So treu den Grazien zu dienen,
Wie da, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verlæsst mich meine gewœhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe.

Und wolt' ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen æchzen, Wölfe heulen,

Und

Und ſtarrt' ich da die Wælder an;
So wäre doch dem Liebesgott
Nur alle meine Weisheit Spott.
Ihn ſäh' ich da, mit kleinen Gœttern,
Auf hohe Felſenwænde klettern;
Es ritt' auf Tyger, Lœw' und Bær
Ein ſchœner Knabe vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen ſchwämmen in den
Teichen;
Die ſchlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
In halbgebrochner Finſterniſs,
O Freund, da würden ſie gewiſs
Dem Amor neue Pfeile ſchärfen,

Sich

Sich mit dem Todtenkopfe werfen,
Zu Nachtgedanken hingefetzt;
Ich aber würde dann zuletzt,
Und wäre Tod in ihren Küffen,
Der fchlauen Liebe folgen müffen.

Viele wollen mir die Freude nicht laffen, mit dem Amor zu tændeln. Sie fpotten über den armen Knaben, weil fie nicht wiffen, dafs die erhabnen Alten, die einen Homer hatten, fich des Götterkindes und feiner Spiele nicht fchæmten, dafs fie auf Ringen ihn mit fich herum trugen, dafs er auf ihren Gefæffen überall erfchien, und die Erfindungen der Künftler, deren Gegenftand er war, unzæhlig find.

Eine

Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine næchtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Wohnung sich auflösten! In ein Lied an Belinden, mit dem ich eben fertig geworden bin. Hier ist es:

An Belinden.

Es hœrte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruss,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schœner Fuss.

An œden Mauren gehen
Gespenster, blass und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! aber ach! Belinde,
Dein Bildnifs folgt mir nach,
Dein Bildnifs, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesænge,
Statt Hymnen, thœnet hier
Durch lange dunkle Gænge
Nur deine Stimme mir.

An iene Finsternisse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischœflichem Stab

Hoch auf Altæren ſitzeſt,
Komm, Heiliger! herab; (1)

Und ſtrafe das Verbrechen
Getreuer Zærtlichkeit;
Wenn einen Kuſs zu ræchen
Dir LIEBA nicht verbeut. (2)

O denke,

(1) *Bonifacius iſt eigentlich Stiftspatron, Mauritius nur der Heilige der Kirche, die ſonſt nicht zum Stift gehörte.*

(2) *Mit andern Frauensperſonen ließ Bonifacius ſie aus Engelland kommen, um den Nonnenclæſtern vorzuſtehen. Man beſchuldigt ihn einer allzugroſſen Vertraulichkeit mit ihr.*

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand.

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fingst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst.

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schœn!
Du wolltest, voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn,

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn. (3)
Was LIEBA dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

Zweyte

(3) *Er äusserte würklich diesen Wunsch. s. den Willibaldus in vita Bonifacii c. 7.*

Zweyte Nacht.

Gewiſs, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius dieſe Nacht mir erſcheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herab kommen zu laſſen; allein ich fürchte, mein Liebſter, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf einer von dieſen Fenſterſcheiben gemahlt iſt, und dann ſcherzten Sie darüber. Oder Sie dæchten wohl gar, ich hätte ſelbſt mit ihm ſcherzen wollen, und das iſt meine Abſicht nicht. Seitdem ich das Leben des Biſchofs laſs, iſt er mir auſſerordentlich ehrwürdig, und auch Ihnen ſoll er es werden, wenn Sie etwas

genauer ihn kennen, denn es schadet ihm nicht, dafs der berühmte Arnold

Mit blut'ger Geissel in der Hand,
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbañt,
Ihn zu Propheten zæhlt, die Lænder nur verwüsten,
Zu lügenden Evangelisten,
Zu Wüthrichen, zu Antichristen,
Und dafs er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbahrung schilt. (4)

Ei

(4) *Siehe seine Kirchen - und Ketzer historie Th. I. B. IIX. C. I.*

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der grœssesten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden, (5) und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man wegen der Liebe zu der schœnen Engellænderinn ihn gleich verdammen?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ,

 Wenn

(5) *Z. B. daß er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg, s. dessen Hist. Eccles. 4.*

Wenn ſie, mit Unſchuldvollen Mienen,
Ein zærtlich Herz verhieſs;
Wenn ſie, gleich Engeln, ihm in ſanſ-
tem Glanz erſchienen;
Wer würde wol ſo grauſam ſeyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hætt' ich meinem Heiligen auch nicht das geringſte zu verdanken; ſo wär' er mir ſchætzbar,

Nicht weil er, als Apoſtel, ſchnell
Die Welt durchflog, und mit den Hey-
den zankte (6);
Nicht, weil der Engel Michaël

Ihm

(6) *Es iſt bekannt, daß er der Deutſchen Apoſtel genannt wird.*

Ihm Kirchen und Altære dankte; (7)
Nicht weil, im ſtralenden Gewand,
Er ſalbend in dem Tempel ſtand,
Und ihm ein ſtolzer Kœnig kniete; (8)
Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unſchuld ihm ſich anvertraute,
Und er für ſie verhaſste Kerker baute,
Und Heiligen die ſchœnſten Mædchen gab,

(7) *Die eine Kirche da, wo jetzt Orlruff liegt, die andere zu Amelburg.*

(8) *Pipinus, dem er gegen ſeinen ältern Bruder Grypho beyſtand.*

Wenn ihre Wange noch für Erdensöh-
ne glühte;
Nicht weil sein Wundervoller Stab,
Als Baum emporgestiegen, blühte: (9)
Bis ein dem Pilgrim werthes Grab
Des Mærtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu læuten
angefangen. (10)

Aus

(9) *Er hatte vor einer Kirchthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.*

(10) *In dem von ihm erbauten Closter zu Fulda, wo sein Leichnam hingebracht worden.*

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen des letzten Auftritts in seinem Leben. Um einige neubekehrte Friesen zu firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plœtzlich wurd' er von den Heyden überfallen, und junge Helden, die er um sich hatte, wollten gegen ihre Landesleute streiten.

Sanft, wie ein Himmelsbothe, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn, den Frieden nicht zu brechen,
Nicht ihres Freundes Tod zu ræchen.
Es hœrten Engel ihn die süssen Worte sprechen,
Und segneten die grosse That,

Und ſegneten den Prieſter, der nach Blut
Nicht dürſtete; den Lehrer ohne Wuth;
Den Heiligen, der nicht ein Gott ſich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Der Feinden ſelbſt den Nacken reichte,
Und freudig für die Ruh von einem Volcke ſtarb.
Ein unſichtbares Licht umfloſs
Den Sterbenden, da ſich ſein Auge ſchloſs.
Der Himmel ſang: Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menſchlichkeit Unmenſchliche bekehren,

Iſt

Ist mehr, als Gœtzen widerstehn,
Auf Trümmern von Altæren gehn,
Und einer Jecha Bild zerstœren. (11)

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen?

Doch ich muss noch eine Geschichte, die nicht so feyerlich ist, Ihnen erzælen. Sie haben gehœrt, dass vor langen Jahren eine goldne Sæule des Bonifacius aus unserer

(11) *Bonifacius zerstœhrte diese heydnische Gœttinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt wurde. Olear. Hist. Thur. T. I. p. 193.*

ſerer Kirche geſtohlen vvorden; aber niemand vveiſs, daſs der Heilige ſelbſt der Ræuber vvar. (12) Unmœglich kont' er, in jenen rohen Zeiten, die Lebensart ſeinèr Geiſtlichen længer ertragen.

Unvvillig, daſs man ihn durch Trægheit ehren vvolte,
Daſs lauter grobe Barbarey,
Daſs læcherliche Zænkerey
In ſeinem Cloſter wohnen ſollte,
Ergriff der Weiſe, voll Verdruſs,
Den goldnen Bonifacius,

Und

(12) *Der Senior des Stifts kam darüber in Inquiſition; dieſes hætte Bonifacius freylich nicht zugeben ſollen.*

Und trug' ihn weg, in ſtiller Nacht,
Und gab, Apollo zu verſœhnen,
Ihn einem Künſtler, der Camœnen
Und Grazien daraus gemacht. (13)
Sonſt lieſs der Heilige noch einmahl ſich hernieder,
Und bræcht' ihn unſerm Lichtwehr wieder. (14)

Wie

(13) *Bonifacius und Apollo in Geſellſchafft? Was werden dazu gewiſſe Kunſtrichter ſagen, die keinen Scherz verſtehen?*

(14) *Dieſer liebenswürdige Dichter iſt an eben demſelben Stifte Canonicus.*

Wie ſoll ich aber, mein Liebſter, wegen der verlohrnen Erſcheinung Sie ſchadloſs halten? Am beſten wær es vielleicht, hier den Halliſchen Schœnen den Wiederruf zu ſingen; nur bin ich zu voll von einer andern kleinen Schwærmerey, die ich Ihnen mittheilen muſs. Bey meinem Bonifacius fiel mir ein, daſs es immer mehr aus der Mode kömmt, Heilige zu machen. Wie? wenn wir künftig unter uns den Apoſteln der Freude die Ehre wiederfahren lieſſen? Wenn wir jeden Dichter canoniſierten, der das Vergnügen ſeiner Mitbürger war?

Ihn ſolte nicht, die Muſe zu erſchrecken,
Ein finſteres Gewœlbe decken;
Es ſænge nicht das laute Chor
Barbariſches Latein ihm vor;
Es brennte kein geweihtes Licht,
Und in Legenden dürfte nicht,

Wer

Wer unser Heiliger gewesen,
Ein Mœnch uns durch die Nase lesen.
Da, wo die schœnsten Rosen blühn,
Wo Nachtigallen Lieder træumen,
Begrüben in ein Wældchen ihn
Die Jünglinge; mit Mirthenbæumen
Umpflanzten sie die kleine Gruft,
Und wenn der Lenz die Weste ruft,
Dann stimmten sie die Silbersayten,
Dann kämen sie mit ihren Bräuten,
Und sængen von Horaz ein Lied.
Sie tanzten auf des Dichters Grabe,
Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;
Sie küssten, bis die Sonne flieht.

Der Hollændische Mahler Hemskerk hat, wie Sie wissen, auf seinem Grabe solche Tänze veranstaltet, indem von seiner Verlassenschaft jährlich arme Mædchen ausgestattet werden. Von der Verlassenschaft eines

eines Dichters aber laſſen ſich nicht vie
Hochzeiten halten. Ihm ſeyrte die Natio
dergleichen Feſte aus Patriotismus. Aus Pa
triotismus? Laſſen Sie, mein Freund, mic
geſchwind abbrechen, denn ſonſt ſchrie
ich Ihnen noch eine ganze Seite voll Verſe
die unſern Landesleuten, den Deutſchen
nicht gefallen möchten, und als neue
Geiſtlicher wolt' ich gern verträglich ſchei
nen. Schlafen Sie wohl!

Die

WINTERREISE

von

Jacobi.

Düsseldorf,
1769.

Erſtes Capitel.

Wenn der Engelländer in ſeiner offenherzigen Laune, und der Franzoſe mit ſeinem lebhaften VVitze, mit ſeiner artigen Vertraulichkeit, kleine Geſchichtchen von ſich ſelbſt erzälen; ſo hören beyder Landesleute ihnen gerne zu. Deutſche Leſer aber, die Kunſtrichter mit eingerechnet, ſind gröſtentheils ſo geſellig nicht. "Packen ſie ihren Mantelſack allein": würden ſie einem *Yorick*, und: "was gehen uns die Weine an, die Sie getruncken haben"? Einem *Chapelle* ihrer Nation antworten. Ich habe deswegen in dieſer *Reiſe*, die nicht blos an meine Freunde gerichtet iſt, alle Behutſamkeit angewendet, niemanden zu ärgern. Da ich ſelbſt der Reiſende binn, werden meine Leſer es nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen vorkomme; aber ich verſprech' ih-

nen, dafs ich fo wenig der Held meines Stückes feyn will, als es immer möglich ift. Um diefes Verfprechen zu erfüllen, konnt' ich unmöglich der Poftrutche folgen und meine Reife von Anfang bis zu Ende befchreiben. Abgerifsne Stücke mufst' ich liefern, wovon die mehrften weder an Ort, noch Zeit gebunden find. Damit die Scene für fie nicht ganz in der Luft fey, will ich alfo meinen Lefern nur mit zwey Worten fagen, dafs ich von *Halberftadt* den Weg über *Braunfchweig*, *Hannover*, *Ofnabrück*, *Münfter* und *Duisburg* nach *Düffeldorf*, meiner Vaterftadt, nahm. Dafs folches im Winter gefchehen, hab' ich auf den Titul gefetzt.

Diefes *erfte Capitel* ift eigentlich *die Vorrede*, der ich aber einen andern Nahmen gab, damit fie von folchen, die Todtfeinde

aller

aller Vorreden ſind, nicht überhüpft würde. Sonſt mag ich eben ſo ungern in Capiteln, als in Paragraphen ſchreiben. Den folgenden Abſatz nenn' ich auch noch ſo, weil mir keine andre Ueberſchrift dazu einfällt.

Zweytes Capitel.

Auf einer Reise von ohngefähr funfzig Meilen, in der traurigsten Jahrszeit, durch einen grossen Theil von Westphalen, kan man da etwas sehen und hören, das wiedergesagt zu werden verdiente? Welche unfruchtbare Gegenstände!

Gebirge, die der Winter drücket,
Verlaßne Wälder um sie her,
Von freudiger Begeistrung leer;
Und Dörfer, halb im Rauch erstickete;
In engen Häuserchen von Leim
Der groben Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,
Vor schnell erwachtem Donner zaget;

Ein

Ein Thurm, der über Hügel raget,
Und seiner Glocke dumpfer Klang;
Des Hahnen nüchterner Gesang;
Auf langen, unwirthbaren Heyden,
Auf todtem Feld, auf öden Weyden
Ein unabsehlich Einerley;
Der Dohlen heiseres Geschrey,
Und Winde, die sich müde schwärmen.
Ein Bach, den keine Nymphe grüsst,
Der an dem bangen Ufer fliesst,
Wo grosse Mühlenräder lärmen;
Und überall der Schwermuth Bild,
In finstre Wolken eingehüllt.

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen, und weinen! wie glücklich, dass ich auch im Winter den Wiesen ihr Grün, den Aesten ih-

ihre Blätter geben kan, und daß selbst die Einfalt mit rührenden Auftritten mich unterhalten muß!

Die

Die Erndte.

Eine Erndte? mitten im winter? warum nicht? was sollt' ich mit den leeren Aeckern machen, durch welche mich die Landstrasse führte? Schnell liess ich Korn darauf wachsen, und zwar das schönste Korn, dass man jemals in Arkadien gesehen hat. Die Luft wurde gelinder, die Sonne brennte: das ganze Feld war voll Schnitter. Allein was helfen mir die Schnitter, wenn kein artiges Mädchen darunter ist? Auch das Mädchen stand da. Auf ihr Hütchen hatte sie einen Strauss von Kornblumen gesteckt, und eben band sie eine Garbe zusammen. Schade, dass ich nicht ganz die ländliche Schönheit sehen konte!

Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,
Und halb versteckte sie die Garbe;
Auf ihren Lippen war
Der Jugend erste Farbe;
Ein Schürtzchen trocknete den Schweiß,
Der ihre Wangen noch erhöhte,
Und mancher Westwind wehte,
Belohnend ihren Fleiſs.

Wenn das Mädchen meine *Belinde* wäre! Gut, sie soll es seyn. Ihr hört dieser kleine Acker zu, und dort sind meine Felder. Welch ein schwarzes Gewitter! Ich hatt' es nicht gerufen. VVelch ein Hagel! Wie? nur meine Aecker bleiben verschont? Die arme Belinde! Himmel! da kömmt sie, und sieht ihr zerschlagnes Korn, und weint; und sieht den Donnerwolcken nach, die alles ihr nahmen, und weint. Geschwind will ich hingehen, meine Hütte verkaufen, eine kleinere zur Wohnung wählen,

len, und Dir, Belinde! die Hälfte meiner Ländereyen ſchenken. Süſſer Augenblick! Wie wird ſie. . . . . O der verzweifelte Mann mit ſeinem Pelze! da kömmt er auf einem groſſen Poſtwagen angefahren, und ſieht aus, wie der Winter ſelbſt. Nun werden meine Leſer ſich mit mir errinnern, daſs es nicht mehr Sommer iſt.

Die Heyde.

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über sie klagt' ich, als über die Menschen, die, in diese Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bebauen sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzeinen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muss. Warum, sagt' ich, warum hat dieser Baum keine Nachbaren? Oft, ich weiss es, wird der Landmann dadurch abgeschreckt, dass er auf die Bäume, die seinen Schweiss ihm gekostet, nach den Gesetzen des Landes kein Recht hat. Allein dieser Gedancke des Eigennutzes würde wegfallen, wenn jeder etwas

susses

süsses darinn finde, nach seinem Tode noch der Erde Vortheil zu bringen, ihr ein geringes Andenken zu lassen, und dem Boden, der ihn gezeugt und genährt, der ihm so manchen schönen Tag geschenkt hat, dadurch seine Dankbarkeit zu beweisen.

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,
Wo hie und da, mit bangem Flug,
Ein Vögelchen verlohren irret;
Der Kählste Nord in nakter Ebne bläst,
Und wenn die Sonne glüht, kein angenehmer West
Der Nymphe Blumenkranz verwirret;
Wo jeder Herbst mit leerem Schosse traurt,
Und jeder Frühling es bedaurt,
Dass keine Staud' ihm winket, keine Flur;

O ihr Bewohner! seht die Armuth der
Natur,
Die euch so gern beglücken wollte:
Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre Spur,
Und rings um euch verschönert die Natur.
Da, wo kein Fluſs in grünem Schatten
rollte,
Da pflanzet junge Wälder hin.
VVenn euch der Bäume Laub nur wenig
schützen sollte;
So kennt ein edles Hertz den süsseren
Gewinn,
Für eine künft'ge VVelt die Erde zu
verbessern,
Und das Gebiet der Freude zu vergrößern.
O Freude! du belohnest uns dafür,
Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,

Noch

Noch in der letzten Stunde mir,
Daſs ich mit meinen Liedern dir
Ein kleines Erbtheil hinterlaſſe.

An den Herrn Consistorialrath Jacobi.

Ihr Nahme, Verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort *Freude* schrieb; selbst nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es ihn herzusetzen. Ein Beweiss für die Unschuld des Dichters, und für den liebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menschen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die munteren Gesänge seiner Kinder hört; dessen geselliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekant zu werden verdient, als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutzgeist da, der dieses Blat für die Enkel erhält, und bey dem Nahmen meines Freundes sie alle das Sanfte fuhlen läst, was jemals in die Seele eines VVeisen

gekommen

gekommen ist. Schrecken überfalle mit diesem Nahmen den grossen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gerne verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unversöhnte Flammen
Dem, der die VVahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.
So wafnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,
Die eine Schäferinn zum Cranze sich gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebirgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleydig auf

die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie treffen soll. VVenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daſs sie Menschen seyn müssen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, beym süssen Thon
Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuſs der Engel fühlet;
Die Sonnen grüſst, in seinem sanftern Licht,
Und: Friede sey mit dir! Zu einer Erde spricht.

VVill der gütige Schutzgeist, nach welchem ich mich umsah, dieses Blat nicht erhalten; so

thue

thue du es, o Freundschaft! Dies sey mein Denkmal bey den Nachkommen, daſs ich von dem besten unter den Menschen geliebt wurde.

Der Heerd.

Voltaire liefs feinen Candide in verfchiedenen VVelttheilen alle Spuren der Bofsheit und des Unglücks auffuchen. VVarum that er es? VVollt' er den Freund der Menfchen zur Verzweiflung bringen? Bofsheit follte man nur denn erzälen, wenn man das Herz beffern, und Unglück, wenn man die Seele an fanftes Mitleyd gewöhnen will. Ihr Thränen der Menfchheit! feyd ihr dem Menfchen nicht zu theuer, als dafs er mit lachendem Munde von euch redet? Lieber will ich umhergehen, und in jeder Hütte etwas auffuchen, das mit meinen Mitgefchöpfen und mit dem Leben mich verföhnt. Die kleinfte That, die am wenigften entwickelte Empfindung foll nicht verlohren feyn, wenn fie dem Gefchlecht', unter dem ich wohne, zur Ehre gereicht.

Vor

Vor der grossen Thür eines kleinen VVestphälischen Baurenhauses hielt mein Postillion still. Ich gieng hinein und stellte mich an den Heerd. Der VVirth des Hauses sass auf dem halben Stamm eines Baums, dessen andre Hälfte auf dem Heerde brennte. Traurig sah er in das Feuer, grüsste mich, sah wieder in das Feuer, und seufzte. VVeil in seinem Gesicht' eine besondre Leutseeligkeit war, musst' ich nothwendig fragen, vvas ihm fehlte? Ach! Versetzt' er mir, mit einem tieferen Seufzer, mein ungerathener Sohn hat gestern diesen Baum abgehauen; ich hatt' ihn mit Fleiss gezeichnet, damit sich niemand daran vergreifen sollte. Schon seit einigen Sommern sass eine Nachtigall darauf, ihr Nest hatte sie in dem Baume; sie sang schöner, als andre Nachtigallen; so manchen vergnügten Abend machte sie uns; bey uns musste sie lieber, als bey unsern Nachbarn seyn. VVenn

 sie

ſie künftigen Sommer nun vvieder kömmt? Die arme Nachtigall! Thränen kamen in die Augen des ehrlichen Mannes. O, dacht' ich, ſollte man der VVelt nicht einen ungerathnen Sohn vvegen eines ſolchen Vaters verzeihen?

Der

Der Taubenſchlag.

Der Alte ſah wieder in ſein Feuer, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schoos ſeiner jüngſten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraſſen. Ich ſtreichelte die Tauben, und der VVirth, weil er merkte, daſs ich mein Vergnügen daran hatte, ſagte: ſie ſind nicht von den ſchönſten, aber beſonders freundlich. Nur wenige ſind auf dem Schlage; aber keine davon darf geſchlachtet werden. Die armen Thiere trauen uns, ſie machen meinen Kindern viele Freude; kein Menſch in meinem Hauſe, ſelbſt mein ungerathner Sohn nicht, würde ſie umbringen können; und wie wär' es möglich, davon zu eſſen?

Gern hätt' ich dem Bauer eine Lobrede dafür gehalten; allein sie wär ihm unverständlich gewesen, denn gewiss glaubt' er nichts gesagt zu haben, was eine Lobrede verdiente.

Nicht dem Spötter des Elends in der Natur, und dem Menschenfeinde Stof zum Lästern zu geben; sondern die Menschen zu beschämen, muss ich darüber klagen, dass ich in ihrem Umgange mit den Thieren oft etwas trauriges finde. **Warum**, ihr Tauben, warum möcht ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, wo wir euch gemächliche Häuser bauen, ist die Gastfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder zurück.

O flieht, ihr Täubchen, flieht das grausame Geschlecht!
In unserm Schutze spielt und küsst ihr unerschrocken,

In

Jndes wir lächelnd euch zum Untergange locken.
So treulos vvar noch nie des VValdes Völkerrecht.
VVenn euch ein Räuber dort aus fernen Lüften droht;
So zeigt er ſich als Feind, und jeder Blick iſt Tod.
Voll heimlicher Verrăthereyen,
VVird er den Tauben nie vvohlthätig Futter ſtreuen.
Es tragen euer Neſt, mit ſüſſen Schmeicheleyen,
Und ſchon bedacht auf mörderiſchen Raub,
Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume Laub.
Ihr guten Täubchen ihr! ſeht eurer Gatten Blut

An

An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menschen ganze Wuth!

Müssen wir ja die unschuldigen Vögel, die so artig sich schnäbeln, erwürgen, müssen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, uns mit dem Leben bezahlen; so sollten wir nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden. Dir, *bester Vater*, der du in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsren Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleyd einflößtest, Dir dank' ich diese Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einen süssen Frieden mit der ganzen Natur setzen.

Der

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde' weit hatt' ich von dem Heerde des gutherzigen Mannes mich entfernet, der die Nachtigall betraurte, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleichte hätt' ich mit dem Sieg' eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah' ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürren Pferde sass. Kaum konte das Pferd durch den starken VVind sich durcharbeiten, und sein Herr vvurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den VVagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etvvas heitres in seinen Augen, dass ich gleich für

ihn

ihn eingenommen vvurde. Es vvar kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ausgehärteten Reisenden, vvelches gemeiniglich mit einer gevvissen Vervvegenheit pflegt verbunden zu seyn. Auf seiner Stirne vvaren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. VVenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach Französisch mit ihm. Unmöglich kont' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter musste reiten. Das Zutrauen, mit vvelchem er sich gleich zu mir setzte, machte, dass ich ihn noch mehr lieb gevvann, und er bezeugte mir eine besondre Freude darüber, dass ich seine

Sprache

Sprache verſtünde. Leute, die für einander gemacht ſind, errathen ſich leicht; in vveniger, als einer halben Stunde, vvaren vvir tief in einem Geſpräche, an dem unſer beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie alſo ſind auch ein Freund des armen *Rouſſeau*? ſagt' er mir, mit einem Feuer, das im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja, antvvortet' ich, die Schrift, die *Hume* ſelbſt gegen ihn herausgegeben, hat mir ſeine Unſchuld bevvieſen. Krankheit, ein melancholiſches Temperant, Verfolgungen haben den Geiſt des Rouſſeau niedergedrückt. Unglücklich genug iſt er, daſs er die Menſchen nicht lieben kan! Der Fremde faſste mich bey der Hand, drückte ſie, und ſah voller Rührung mich an. "Ach! mein Freund, ich danke dem Himmel, daſs ich nicht vvie er, die Menſchen haſſe. VVüſten ſie, vver ich bin!" Ich ſchvvieg. "Einer von dem Orden, fuhr

er

er fort, den man jetzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spöttereyen ausgesetzt sind. In meinem Alter musst' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, biss mir vor kurzem auf den Gütern eines Deutschen Edelmanns eine Zuflucht angebothen wurde. Dennoch, setzt' er lächelnd hinzu, bin ich mit der Welt zufrieden." Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich musst' ihn umarmen. Seyn sie versichert, dass der Spott, womit man die vertriebnen ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit in meinen Augen war. Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt. "Verzeyhen sie den Spöttern, wie ich ihnen verziehen habe", sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Posthause.

Der Reisegefährte.

Beyde standen vvir em Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst; aber einige Stralen von ihr auf einem vveit entlegnen Berge. Hätt' ich nur gelebt, sagte mein Gefährter, Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich vvürde das VVesen, das mich geschaffen hat, verehren! Dies vvar die Folge von einem neu angefangnen Gespräche. Auf diese Art, versetzt' ich, vvar es Ihnen leicht, bey ihren Zvveifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. „Leicht vvar es mir, so bald ich vveniger meinen gelernten Systemen, als dem System der Empfindungen folgte, und so bald ich die Natur da hörte, vvo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonath bracht' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrau-

ten

ten zu, die mit mir gleiche Zvveifel hatten. Immer mehr entblösften vvir uns von dem, vvas unferm angebohrnen Gefühl fremd ift, und immer ruhiger vvurden vvir. Zvvey Tage vor meiner Rückreife nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gefellfchaft in die Gegend, die uns auf unfern Spatziergängen am liebften gevvefen vvar. Auf der einen Seite vvaren Aecker, auf der andern eine Trift, vvo Schafe vveideten; um uns her ein kleines Gebüfch. Wir fahen die jüngften Lämmer an ihren Müttern faugen; zu unfren Füffen lag ein todter Vogel, den der VVind halb im Sande verfcharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum gebohrne Vögel zwitfchern; und in den Stamm einer längft geftorbnen Eiche trugen Bienen ihren Honig.

Voll von einer Begeiftrung, die mich oft überrafcht; der ich mich aber nur bey meinen

nen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenn' ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schosse sie auf. Dein Liebling, der Mensch, wird sanft in demselben ruhen, biss die aufgelösten Theile desselben auf eine andre Art zu den grossen wohlthätigen Werken der Natur gebraucht werden. Da, wo der todte Vogel lag, und wo die jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesamlet hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, uud, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelung es uns, verschiedne Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen". Mein Gefährter holte darauf sein Felleisen, schloss es auf, zog ein Manuscript hervor

vor, und gab es mir. Wer weiſs, ſagt' er, unter was vor Leuten ich in dieſer fremden Gegend ſterben werde! Nehmen Sie dieſen Auſſatz, und bedienen ſich deſſelben nach ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daſs er mir ſelbſt nicht mehr nöthig iſt, denn nun bin ich eines künftigen Lebens verſichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung ſich endigen.

Die Pferde waren vorgeſpannt; der gute Pater konte mich nich weiter begleiten; er ſah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür ſtehen, biſs ich aus ſeinen Augen verſchwunden war.

Selbſt-

Selbſtgeſpräch in der Kutſche.

Traurig iſt es, daſs wir durch ein Labyrinth von Zweifeln zur Wahrheit gelangen müſſen; daſs *Bayle* und *Hume* nöthig ſind, um einen *Mendelsſohn* hervorzubringen. Könten wenigſtens die Weltweiſen unter ſich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeſchäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beſchweren, deren Schultern nicht ſtark genug ſind, ſie zu tragen! Eitler Wunſch! Doch reden die Philoſophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben iſt, und ihr Heiligthum bleibt vielen verſchloſſen. Aber ihr, die ihr zu dem groſſen Hauſen euch herablaſst, ihr Schriftſteller der Nation, ihr Dichter! warum wollt' ihr, an ſtatt durch eure ſüſſe

Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten, das Herz derer Beunruhigen, die zu euren Füssen sitzen, um Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu vergessen? Seyd ihr Wohlthäter des menschlichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,
Seitdem er Tag und Nacht mit euren Zweifeln ringt.
Warum entrisst ihr ihn dem Schosse stiller Freuden?
Warum muss er den rohen Landmann neiden,
Der kümmerlich den Acker baut;
Der nichts als seine Saaten kennet;
Allein voll Zuversicht den Gott der Saaten nennet,
Und ohne Furcht der Tugend traut?

Nicht

Nicht behutſam genug kan der Philoſoph ſeyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter iſt. Ich würde ſo gar Bedenken tragen, gewiſſe Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daſs es Wahrheiten ſind. Sollt' es, Z. B. nicht Empfindungen in unſrer Seele geben, welche, inſonderheit für das Volk, nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir ſelbſt ſind einige Täuſchungen des Herzens, wenn ich ſie ſo nennen darf, eben ſo angenehm, als die Täuſchungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn; niemals würd' ich den *Helvetius* fragen: warum ich ihn liebe? Ganz überlaſſen würd' ich mich der ſüſſeſten Neigung; ganz Vater würd' ich ſeyn, und den für meinen Feind halten, der durch froſtige Betrachtungen mir den allergeringſten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückſeeligkeit ſtören wollte. In der Phy-

lichen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemessner Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein grosser Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang der Abendflöte,
In einem Wäldchen sich verliert;
Wenn sie die junge Morgenröthe
Zurück im Purpurkleide führt:
Hinter grün bepflanzten Höhen
Steiget sie herauf;
Lächelt Hirten, die sie sehen,
Und bemahlt, in ihrem Lauf,
Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich, dass es auch Wahrheiten giebt, von welchen unsre Empfindung in einer eben so grossen Entfernung

nung ſtehen muſs, als unſer Auge von den Weltkörpern. Ein Sternſeher nähert ſich dieſen durch ſein Sehrohr; allein der Hirte betrachtet ſie auf der Flur, und ſieht einen ſchöneren Abend, als der Aſtronom auf ſeiner VVarte. Auf eben die Art machen jene VVahrheiten uns glücklicher, wenn wir ſie aus dem Geſichtspunkte betrachten, in welchen die Empfindung uns ſtellt. Ein Weltweiſer ſetzet ſie auseinander, und kehret oft traurig von ſeinen Unterſuchungen zurük.

Alle dieſe Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entſchluſs faſste, das Manuſcript des liebensvvürdigen Jeſuiten zu überſetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte ſie noch untervvegens.

Das Manuſcript.

„Hier, wo mich die Sonne ſieht,
Wo der Sturm vorüber flieht,
Wo, wenn Eisgebirge ſchmelzen,
Jede Wolke friedſam zieht,
Jeder Aſt für Menſchen blüht;
wo ſich laute Donner wälzen,
Und der Donner mich verſchont;
Wo die Luſt im Haine thront,
Wo der Blitz in Regengüſſen
Auf die Erde Seegen bringt;
Wo das Land, zu meinen Füſſen,
Ehrfurchtsvolle Wellen küſſen,
Und das Ufer Meere zwingt;
Wo der Weſt in Roſen fächelt,
Schönheit Blumenkörbe trägt,
Und das Herz vor Liebe ſchlägt;

Wo die Grofsmuth himmlifch lächelt,
Und den Neid in Ketten legt;

Sollt' ich hier zu meiner Quaal gefchaffen feyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine Welt gerufen haben, in welcher die Küffe meiner Mutter mich bewillkommten? Ein Gefchlecht, das durch Liebe miteinander verknüpft ift, ward nicht dem Unglücke beftimmt. Der Gedanke eines Gottes ift der Gedanke der Liebe, und sah ein Gefchöpf kein Erbarmen mehr um fich her, fo würd' es bey feinem Schöpfer es fuchen. Ja, ich kam aus den Händen eines gütigen Wefens; meine Beftimmung, welche fie auch fey, darf mich nicht beunruhigen Ich wünfche unfterblich zu feyn: wenn Menfchen es feyn können, bin ich es gewifs; oder ift die Vernichtung mein Loos, fo kan diefe nicht fo viel fchreckliches haben, dafs ich meine Geburt verwün-

fchen

schen müſste, denn ſonſt wär' ich nicht gebohren. Mein Glück und meine Vollkommenheit ſteigen ins unendliche; oder ſie ſteigen ſo lange; biſs es beſſer für mich war, zu ſeyn, und vernichtet zu werden, als nie geweſen zu ſeyn, wir ſterben: Sollten wir unentgeldlich der Natur ein ſo grauſames Schauſpiel geben? Hierinn erkenn' ich ihren Beherrſcher nicht. Es muſs der Tod uns gröſſre Seeligkeiten erwerben, oder das Leben iſt eine Wohlthat, die wir nicht zu theuer mit dem Tode bezahlen. Giebt es höhere Geiſter, bey denen unſre ganze Dauer einen Augenblick ausmacht; warum wollen wir unſre Tage nach den ihrigen meſſen? Jede Gattung von Geſchöpfen hat eine ihr angemeſſene Länge des Lebens. Das Jnſect, das eine Stunde unter unſren Füſſen kriecht, lebt nicht kürzer als wir; und für den Men-

ſchen

ſchen iſt ein einziger Morgen, was ein Jahrhundert für den Engel iſt,

Verdient ein VVürmchen unſre Klagen,
VVenn es, in Sommertagen,
An einem Roſenblättchen hieng,
Und mit dem Blättchen untergieng?
Es ſah den Roſenſtock, es hat den VVeſt
gefühlt,
Es hat, von Blumen überſchattet,
In ſeinem VVelthau ſich gegattet,
Mit andern VVürmchen da geſpielt,
Und eine kurze Zeit
Der Schöpfung ſich gefreut,
Sich ſterbend einen Augenblick betrübt;
Es hat gelebt, es hat geliebt;
Du haſt ihm, o Natur, was du vermagſt, gegeben:
Ein VVürmchen kan nicht Jahre leben.

VVie viel glänzender ist unser Schicksa
als das Schicksal des VVürmchens! In d
Armen eines Freundes oder einer Geliebte
vvenn da die Tugend einen Blick der Zufri
denheit uns giebt, und die Freude des u
glücklichen uns zeigt, den wir getröstet h
ben: welche VVollust! Nur einen Tag
durch sie versüßet, o Gottheit! und w
müssen für unser Daseyn dich preisen. Ab
die Gottheit gab uns mehr, als einen Tag
und jede Minute dieses Tages hat ihre Daue
In einer Minute kan die erhabenste Hand
lung gethan, und die höchste Glückseeligkei
empfunden werden. Lang genug ist das Le
ben, wenn es der Natur gemäss ist. Ei
vertrauter Umgang mit ihr setzet die Gren
zen desselben vveiter hinaus, und macht un
zugleich den Tod vveniger fürchterlich. Soll
te derjenige, der alles um sich her sterben sieht
nicht an diesen Anblick gevvöhnt vverden,

und

und zufrieden, das zu ſeyn, vvas er ſeyn kan, dem allgemeinen Geſetze ſich untervverfen?

In einer ſolchen Faſſung, vvie kan, bey dem Gedanken eines gütigen Schöpfers, noch ein Zvveifel mich ängſtigen, vvenn ich den Zvveck ſeiner Schöpfung erfülle? Ich vvar des Lebens vverth; vvomit hab' ich die Beraubung deſſelben verdient? Iſt ſie nothvvendig; ſo muſs ſie nicht ſo viel fürchterliches, als das Leben ſüſſes haben: ſonſt hätte die Gottheit mich nicht geſchaffen, denn ſie ſelbſt vväre gezvvungen, bey dem Grabe der Tugendhaften zu trauren. Giebt es aber ein Leben nach dem Tode, ſo verdien' ich auch jenes, und vveil ich fähig vvar, glücklich zu ſeyn, bin ich es evvig."

Fort-

Fortſetzung.

„ Glücklich zu ſeyn, muſs derjenige l
nen, der dem Tode gelaſſen entgegenſeh
vvill; vvo nicht, ſo zittert er zugleich v
dem Gedanken der Unſterblichkeit, und de
Gedanken der Vernichtung. Vor jenem
vveil ſein Hertz zu der höchſten Seeligke
ſich nicht vorbereitet; vor dieſem, vveil
ſein eingeſchränktes Leben nicht ſo verſchö
nert hat, als er es verſchönern konte; vve
er aufhören muſs zu ſeyn, ohne das gan
Glück des Daſeyns genoſſen zu haben. Ein
quälende Reue! Wär' auch jede Hofnung e
ner künftigen Dauer bey mir erloſchen; ic
müſste das Glück kennen, das Geſchöpfe
meiner Art am eigenthümlichſten iſt; ic
müſte den höchſten Grad deſſelben erreichen
Kein Glück iſt ohne Ruhe, keine Ruhe da

vvo

wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie hervor, o Natur! In dir ist VVahrheit: du betriegest den nicht, der aus deinem Schosse hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene zu seyn: dies lehrest du jedes Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,
VVenn schöne Grotten ihn in ihren Schatten nehmen,
VVenn ihm die Frucht der Bäume winkt,
VVenn er den Saft der Rebe trinkt;
Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:
Dir müssen meine Blätter grünen,
Dir muss die ganze Schöpfung dienen;
Und ach! ihr erster Feind bist du!

VVer grauſam gegen ſich ſelbſt, und ein Verfolger ſeines Geſchlechts iſt, wie kan der mit der gütigen Natur in Freundſchaft ſtehen? Mit vvelchem Herzen kan er ihre VVohlthaten genieſſen? Ein Störer der allgemeinen Freude, vvie kan der aus bekränzten Bechern Freude trinken?

Auch da, vvo die Natur im Wohlthun müſſig zu ſeyn, oder gar feindſeeligkeit vom Menſchen gelernet zu haben ſcheint, oder vielmehr, vvo ſie, im ganzen vollkommner zu ſeyn, in ihren Theilen unvollkommen ſich zeigt, auch da müſſen vvir auf ſie ſehen, und die Unvvirkſamkeit und die ſchädlichen Einflüſſe derſelben mit ihren vvohlthätigen VVürkungen vergleichen. Das Gefühl, vvelchem ein unverdorbnes Hertz vvillig ſich öfnet, und das ein verdorbnes nur halb unterdrücken kan, mag ein Urtheil fällen.

Dort

Dort ſinket er an ſeinem Stab
Ermüdet auf die Erde nieder,
Der arme Greiſs! vom Sohne kehrt er wieder,
Dem er die letzten Küſſe gab.
VVenn er zurücke ſieht und weint,
VVenn auf ſein graues Haupt der heiſſe Mittag ſcheint;
VVie glücklich ſind alsdenn, in ſchattichten Gebüſchen,
Die Bäche, die den Greiſs erfriſchen!
VVie glücklich, wenn er ruht, iſt der beblümte Klee.
So glücklich nicht iſt jener todte See,
VVo ſich das faule VVaſſer trübet,
Das keinen Schnitter labt, und das kein Hirte liebet;
So glücklich nicht der dürre Sand umher,
VVorinn die Sonne wühlet,
Und wo dem VVanderer

 Kein

Kein Morgenthau die Ferſe kühlet.
Ein leiſer Abendwind erquickt
Die Lilien: es tragen ſtille Lüfte
Mit Freuden ihre ſüſſen Düfte;
Doch wehe dem verborgnen Gifte,
Das in den ſchwarzen Kelch die Fauſt der
Rache drückt!

So ſprechen wir über die Natur Segen oder Fluch aus, und dieſer Segen oder Fluch iſt gegen uns ſelbſt gekehrt. Ein ſehr fühlbares Herz hat noch einen gröſſern Schatz von Empfindungen, mit welchen es jeden Gegenſtand betrachtet, und die, wenn es ihnen Gehör giebt, mächtig auf daſſelbe wirken können. Lieber will ich unter dem Baume liegen, wo ein Hänfling ſeinen Jungen einige Körner von dem Ueberfluſſe des Ackers bringt, als an dem Fuſſe des Felſen, worauf ein Adler die Beute verzehrt."

Beſchluſs.

Beſchluſs.

„ Mit dieſen Geſinnungen kan ein VVeiſer, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angeſichte ſterben, mit der Verſicherung, daſs, vvenn evviges Glück das Theil der Sterblichen ſeyn kan, es auch auf ihn vvarte, oder, vvenn ſeine Dauer aufhört, daſs er hier ſo glücklich gevveſen ſey, als ein gütiger Schöpfer es vvollte. Vielleicht litt' er, bey vvenigern Freuden, mehr, als ſeine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebreich ſeyn, vvie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle VVohlthaten des Lebens, ruft alle die ſüſſeſten Empfindungen deſſelben zurück, und freut ſich noch, gevveſen zu ſeyn. Doch vvir vvollen dem Schüler der Natur in einer rei-

zenden ländlichen Gegend feine Hütte bauen,
und ihn da fterben fehen.

Er dankt den kleinen Quellen,
Die gütig ihn getränkt,
Dem Zephir und den VVafferfällen,
Die murmelnd feinen Geift in füffe Ruh
gefenkt;
Dem Monde, der ihm fanft gefchienen,
Dem Baume, deffen Laub den fchlafenden bedeckt,
Der Lerche, deren Lied, im Grünen,
Aus leichten Träumen ihn geweckt.
Sein Auge fucht ein halb verborgnes Thal,
Um welches noch die Küffe fchweben,
Die er dem fchönften Mädchen ftahl.
" Du haft mir, o geliebtes Thal,
Für fie den erften Cranz gegeben:
Ihr Blumen, follt mich überleben;

O

O lebt, und fühlt den milden Stral
Der Sonne, fühlet das Entzücken,
Die Erde da zu schmücken,
Wo Liebende die Hand sich drücken."
Gen Himmel sieht er nun mit aufgeklährten Blicken,
Und ehret seinen letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden heitren Tag,
Den ein geprüfter Freund an seiner Brust gezählet,
Für jedes Ungemach,
Das seinen Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,
Für manchen unverdienten Feind,
Und für die Nachbarschaft der Armen,
Und für die Thränen voll Erbarmen,
Die er der Menschlichkeit geweint.

Erkentlich gegen seine Flur,
Zufrieden mit der VVelt, versöhnt mit der Natur,
Läßt er, in frölichen Gebüschen,
Sich seinen Staub mit andrem Staube mischen:
Und wenn der May die Blumenknospe bricht,
Dann kommen Veilchen aus dem Staube,
Die einst ein Jüngling in die Laube
Der ihm getreuen Hirtinn flicht.

Gedanke, der den Tod versüsset!
Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;
Wir lassen eine Welt, in der man lacht und küsset,
Und da verwesen vvir, vvo noch die Tugend spricht."

So weit geht das Manuscript. Es wäre gewiss von mir niemals bekant gemacht worden; hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrszahl, folgendes an den Rand geschrieben.

Die Randglosse.

"Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchtet' ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewisshheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie *Young*, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muss, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen. Zvvar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen sie es nicht war: und wenn ich selbst vor der Vernichtung

nichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken andrer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, daß unter Menschen, die ewig sterben müsten, kein Young auftreten könte. Wozu der erhabne Geist, der, mit dem Begrif einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? Die Unsterblichkeit? O für einen Traum ist sie zu erhaben!

Getrost kan jeder Leser meinen Empfindungen folgen. Als ich mitten unter Zweifeln, die mir unüberwindlich schienen, Ruhe suchte, hört' ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken. Dieses Nachdenken weniger ängstlich zu machen, ist mein ganzer Wunsch, und mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergeb' ich diese Blätter meinen Freunden."

Die

Die Eiche. (*)

An Sie, theurester *Zimmermann*, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen dacht' ich: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuren Eichbaum am VVege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmahl mit gemessen hatte. VVeil ich einen angefangnen Gedanken gern ausdenke, und während desselben leicht eine Verbindung zvvischen ihm und den Gegenständen finde, die mir vorkommen; so vvar mir jetzt die Dicke des Baums vveniger vvunderbar, als sein Alter ehrvvürdig. Ohne mich darum zu bekümmern, vvie alt eine Eiche vverden könne, setzt' ich die Jugend von dieser in die Zeit unsrer ältesten Vorfahren, gegen vvelche wir so undankbar sind. Nie freut' ich mich mehr, ein Deutscher zu seyn! Hier

(*) *Bey Bomte, nicht vveit von Osnabrück.*

Hier saſſen Helden einſt im Schatten,
Als Deutſche noch ein Volk, und eigne
Tugend hatten.
Auf ihrem Schvverdte lag die Hand,
Die nicht für fremden Sold, nicht für
des Sieges Tand,
Für Lorbeern und bekränzte VVagen;
Nein! für die Freiheit nur und für das
Vaterland,
In Feinde fiel, und ſchlug, und vvürdig
vvar zu ſchlagen.

Hier ſprach ein Greiſs: Geſegnet ſeyd ihr
mir,
Ihr armen kleinen Hütten ihr!
Erzält dem Enkel ſpätrer Zeit,
VVie treu, vvie muthig vvir geſtritten;
Seyd ihm ein Bild von unſren Sitten,
Und lehrt ihm unſre Redlichkeit.
O rauſche, du geliebter Hain!

Du

Du ſieheſt, vvas vvir ſind, o rauſch' es ihm
entgegen;
Sag' ihm der Väter letzten Seegen,
Und laſs ihn ſtolz auf ſeinen Urſprung
ſeyn.

Hier ſang ein Mädchen ſeine Freude,
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht
empfieng,
Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Ge-
ſchmeide
Auf ihr Gewand von ſchlechten Fellen
hieng.
VVill man, bey ſanfter Liebe Flehn,
Empfindungen der Luſt geſtehn;
O dann iſt jede Sprache ſchön!
VVie göttlich war für dich, o Mädchen,
dein Geſang,
Der nicht ſo ſüſs, wie unſre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,

Daſs

Daſs deine Liederchen voll Zärtlichkeit und
VVürde,
Daſs deine Sprache ſelbſt, in vvelcher du geliebt,
Ein Deutſches Mädchen haſſen vvürde.

Gern vvill ich Ihnen, meine Damen, an einem andern Ort' etvvas artiges ſagen; aber hier muſs ich ein vvenig mit Ihnen zürnen. VVarum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache, die, da Sie Deutſche ſind, Ihrer Art zu empfinden am gemäſseſten iſt? VVarum verführen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf Deutſch: *ich liebe Sie*, ſagen dürften, um ſie mit ihrer Mutterſprache zu verſöhnen? Hätte dieſe nichts, als ihre VVorte voll Nachdruck, ſo verdiente ſie ſchon Achtung; allein ſie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Muſen ſie
Zur ſchönſten Harmonie.

Es

Es lieſſen Grazien ſich Deutsche Tempel weihen;
Die Liebe ſagt uns ihre Schmeicheleyen,
Es ſagt uns ſeine Tändeleyen
Der Scherz in unſrer Sprache vor;
Doch alles iſt umſonſt für ein vervvöhntes Ohr.

Ja, alles iſt umſonſt! und desvvegen vvill ich auch nicht vveiter klagen.

Die kleinen Bäume.

Hätten Sie doch, mein liebster *Gleim*, die jungen Linden an dem Fuſs eines Berges geſehen, wie ſie, gleich weit von einander, in allerliebſter Ordnung da ſtanden! Sie konten noch die Winde nicht herausfordern, und freuten ſich, im Schutze des Berges zu ſeyn. Unter ihnen geht gewiſs, wenn ſie grünen, diejenige Begeiſtrung umher, aus welcher kleine Verſe entſtehen; die Verſe, zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte,
Und die Apoll erfand,
Als Pſyche ſich vermählte;

Die, leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,
Ein Cardinal (*) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein Critisch Völkchen zankt,
Indes die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit, in dem Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und laden Hirten ein,
Und lehren sie gefallen,
Und lehren zärtlich seyn.

Wenn

(*) *Der Cardinal Bernis.*

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal nach meiner Heimath begleiten; dann wollen wir unter die jungen Linden uns ſetzen, und Sie ſingen den Bäumchen und den kleinen Verſen ein beſondres Lobgedicht.

Der Wald.

Gegen den artigen Bäumen über war ein grosses Gehölz, in welchem nichts die Spur von Menschen verrieth, als abgehauene Bäume, und geöfnete Steinbrüche. Da muss eine höhere Begeistrung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen
Wieland schaft,
Groteske Bilder sieht, sie kühn zusammenraft,
In wilder Ordnung meisterhaft
Sie stellt, und kleiner Geister lachet,
Die jede Kühnheit schwindeln machet.
Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,
Das muhsam durch den Wald in Felsen-
Gänge bricht,

Den herrlichen Pallaſt verſteinernder
Zeniden,
Erbaut von Sylphen und Sylphiden.
Da glänzet Diamantner Reif
In Gärten, die das Aug' ermüden:
Centaur, und Rieſ', und Drach', und
Flügelpferd, und Greif,
Und Zwerge, Gnomenmädchen, Gnomen
Entſteigen, nach und nach, dem Reiche
der Phantomen.

Ihr Ariſtarchen! trotzt indeſs
Auf euren Ariſtoteles,
Verklagt die Ritter mit den Feen,
Verdammt die Schwärmerey, die unſern
Geiſt entzückt:
Es wird kein Werkchen untergehen,
Worauf die Kunſt ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald von der Muse besucht, die den Preussischen Grenadier, und nach ihm einen neueren Barden, unter einem alten Namen, (*) hervorrief.

Sie sitzet auf gestürzten Eichen,
Und höret noch den schweren Fall
Des Beils, und hört den Wiederhall
Der Hörner; höret Jäger keuchen;
Und lernt im Sturm, am Wasserfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter Wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeistrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprachen entnervt werden; jedem Deutschen Dichter hält sie *Opitzens* Lieder vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

Das

(*) *Der Gesang Rhingulphs, des Barden &c.*

Das Heiligenhauſs.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; ſo ſchlecht es auch gemacht iſt. Für den Landmann iſt es immer gut genug. Seine Tempel ſind voll Einfalt, wie ſein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er ſich nur gütig bilden, um ſelbſt gütig zu ſeyn. Unter einer höheren Geſtalt ſchienen dieſe vielleicht ſich weniger zu ihm herabzulaſſen: wo bliebe das Vertrauen? So ſagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhauſe andächtig den Hut abnahm. Aber für Geiſter, fuhr ich fort, die ſich empor ſchwingen können, ſollte man der Religion, auch in ihren ſinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe ſind diejenigen, an die unſre Seele von ihrer erſten Kindheit an ſich gewöhnen muſs: ſind ſie groſs, ſo entſteht daraus eine gewiſſe Gröſse, die

sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der *Praxitele*, dadurch angefeuert, daſs ihre Werke zum Gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kan ein Heiliger machen,

Der, von der gröbsten Hand geschnitzet,
Im Gothischen Capellchen sitzet?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiſs für keinen Gott erkant!
Die alten Götter sind aus dem Olymp verbant;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn schützet,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewundrung einer Welt.

VVehe uns, wenn Kunſtverſtändige Nachkommen einſt in allen Kirchen, auf allen Landſtraſſen die Miſsgeburten unſrer Bildhauer antreſſen! Von dem Geſchmack und dem Genie unſres Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben ſo traurige Geſchichte bekommen, als diejenige erhaben iſt, die von dem Geſchmack' und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluſs. (*)

"Ueber die *Roer* kommen ſie nicht, ſchrie der Fuhrmann, der uns auf der Heyde begegnete; heute Morgen noch war das Waſſer ſo groſs, daſs alle Wagen umfahren muſsten." Nicht über die *Roer*? Wir wollen es verſuchen, rief der Poſtillion, und fuhr zu.

Die Sonne war faſt ganz untergangen, als mein Bedienter mir von ferne den Fluſs zeigte. Nicht über die *Roer*? dacht' ich, wie wird mein Bruder ſich betrüben? Indes kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Fluſſes, ohngefähr ſo, wie Chapelle den ſeinigen ſchildert. VVie, wenn ich hingieng, und ſelbſt mit ihm ſpräche? VVenn ich ihn daran errinnerte: denn einen alten Mann kan man oft dadurch gewinnen: daſs

vor

vor ohngefähr fünfzehn Jahren mein Bruder mit mir ſeine beyden Ufer betreten, und daſs ihm das Kind müſte gefallen haben? Sahſt du nicht, könt' ich ihm ſagen,

Sahſt du nicht ſein blondes Haar
Schön und lockicht fliegen?
Redlichkeit und Freude war
In den edlen Zügen;

In dem Aug' ein ofnes Herz,
Sanftere Gefühle;
Neben ihm der freye Scherz
Und die loſen Spiele.

Jede kleine Nymphe ſah
Nach dem ſchönen Knaben.
Und die kleinſte wollt' ihn da
Zum vertrauten haben.

Bald aber beſann ich mich, daſs ein Fluſs, dem alle Tage ſo viele verſchiedne Geſichter vor-

kommen, ſich nothwendig darunter verlieren, und, mit dem glücklichſten Gedächtniſſe, mich für einen lächerlichen Schwätzer halten müſste. Beſſer wär es, ihm bloſs zu erzälen, daſs ich einen Bruder hätte, den ich liebte, wie wenige Brüder ſich lieben, und daſs ich von ihm ſehnlich erwartet würde. Vielleicht lieſs er durch meine Klagen ſich rühren.

Kenneſt du der Liebe Kuſs,
Haſt du je geweinet,
Hat ein Brüderlicher Fluſs
Sich mit dir vereinet;

Dauren kleine Vögel dich,
VVenn, in deinen Buchen,
Sie mit ſüſſem Kummer ſich
VVechſelsweiſe ſuchen;

Biſt du, wie die Götter ſind,
Gütiges Erbarmen;
O ſo laſs mich, o geſchwind
Laſs mich ihn umarmen!

Dies

Dies follte die Anrede feyn ; fchon war ich im Begriff hinzugehen ; allein nicht weit von mir ftand ein allerliebftes Mädchen, das bald in den Flufs hinab , bald nach dem jenfeitigen Ufer fah , und mit der Hand einige Thränen verbarg , als wenn die Bäume nicht fehen dürften, dafs es vveinte. Vermuthlich vvar es ein unfchuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, fich felbften, vvar es möglich, feine Traurigkeit verhehlen vvollte.

VVie konte fich die Kleine fo betrüben ?
Gevvifs, fie mufte zärtlich lieben !
Ach ! jede Thräne liefs ihr fchön ;
Und dennoch , müde fie zu fehn,
Verbarg der VVaffergott fich tiefer in dem
Schilfe ;
Am Ufer liefs er, ohne Hülle,
Das arme Mädchen ftehn.

Nun war keine Hofnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. Warum kont' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie wäre mitleydiger gewesen. Doch meine Verwandlung gieng nicht an, deswegen bequemt' ich mich, die nächste Bauernhütte zum Nachtlager zu wählen.

Meierick. (*)

Städte nant' ich in der Erzälung meiner Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines *Meierick*, weil du mehr, als die Städte, mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in ihrer grösten Einfalt, mit ihren wenigsten Bedürfnissen. Hier, sagt' ich, hier konnen ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,
Sie selbst mit arbeitsamen Händen,
Wie Schäferinnen angethan,
Die düstre Lampe lächelnd an.
Ihr Dreyfuss sind nur schlechte Bretter;
Orakelsprüche redet sie,
Zu dunkel oft für Erdengötter;
Zu dunkel für den Weisen nie.

Eine gutherzige Wirthinn brachte mir einen irrdnen Teller, legte grobes Brodt dane-

ben

(*) Ein Dorf, ohnweit Duisburg.

ben, machte mir ein Bette von Stroh, und da wiederholt' ich der Natur meinen Eid, ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnügterer Morgen! Die Sterne, von denen einige noch am Himmel ſtunden, als ich wegfuhr, vvaren ſchöner, als jemals. Nur wenige Meilen entfernten mich von Düſſeldorf: Schon däuchte mich, daſs die Luft meiner Vaterſtadt mich anwehte.

Ende der Winterreiſe.

DAS
CLOSTER.

„In dem Closter vvaren gevviſs artige Nonnen!" vvird manche junge Dame ſagen, vvenn ſie meine Ueberſchrift lieſst. Ueber das Wort *Nonne* denkt ſie nach, und bey dem Wort *artig* macht ſie eine loſe Miene. Verzeihen Sie! Es waren Mönche, und zwar vom ſtrengſten Orden; * von denen, die wenig eſſen, gar nicht ſprechen, und niemals ein Mädchen ſehen dürfen. " Denn giengen Sie gewiſs hin, um über die armen Mönche zu lachen!" Auch dieſes nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte; ſo glaub' ich doch, daſs man eben ſo wenig immer lachen muſs. Wenn ich auf ſchönen Fluren einen Leichenſtein antreffe, mit der Ueberſchrift: *Auch ich war in Arkadien*; ſo zeig' ich den Leichenſtein meinen Freunden

* *Von La Trappe. Das Cloſter iſt eine halbe Stunde von Duſſeldorf.*

den; wir bleiben ſtehen, drücken uns die Hand, und gehen weiter. Doch wer empfindet dieſe Moral beſſer, als Sie, meine Damen, von denen wir ſolche zum Theil lernen müſſen?

VVie eine Dryas oft, zum Tanze nur ge,
wöhnet,
Sich an zerfallne Tempel lehnet,
Und da die zarte Seele bebt;
VVie Grazien, in VVäldern von Cypreſſen,
Ein angefangnes Spiel vergeſſen,
Und höher ſich ihr Geiſt erhebt;

So ſah ich auch ſterbliche Mädchen Thränen weinen, durch welche ſie in meinen Augen zu Göttinnen wurden. Aber ich halte mich vielleicht zu lange bey meinen Leſerinnen auf. Sind ſie begierig etwas von dem Cloſter zu wiſſen; ſo können ſie ſich mit in den Zirkel meiner Zuhörer ſetzen. Faſt möcht' ich es ih-

nen rathen : denn wollten ſie ſelbſt eine Reiſe hieher thun ; die armen Mönche dürften ſie doch nicht in ihre Zelle laſſen.

Geſtern alſo fuhr ich mit meinem Bruder aus, wir ſahen das Cloſter von ferne ; dunkle Bäume ſtunden an dem Eingange ; wir wurden ſtille. Für dieſesmahl vergaſſen wir alles, vvas ein *Voltaire* und andre von den Geiſtlichen Orden geſagt haben; vvir vvollten dieſe Begriffe nicht mit über die Schvvelle der guten Leute nehmen, von denen vvir vvünſchten, freundlich empfangen zu vverden. Ihr Enthuſiasmus, dacht' ich, hätte vielleicht, unter andren Umſtänden, ſie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menſchen nicht desvvegen, vveil ſie dieſelben haſſen ; ſondern vveil ſie ſich zu ſchvvach fühlen, unter ihnen zu leben. VVir zogen an der Glocke ; die Thür öfnete ſich : vvie einſam ! Die Freude

bat ich, mich nicht ganz zu verlaſſen; aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar geriſſen, noch das Saitenſpiel weggelegt.

Nur dämpfte ſie die goldne Leyer;
Den Cranz verhüllte nur ein Schleyer;
Doch ſchimmerte durch ſeinen dünnen Flor
Die kleinſte Roſe ſanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern ihr Cloſter beſehen." Mit einer rührenden Leutſeligkeit und mit einem ſo heitren Geſichte, daſs wir darüber erſtaunten, führte der Geiſtliche uns überall herum. Ihm war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erſt wieſs er uns den Speiſeſal, in welchem die Ordensbrüder ſich eben hinſetzten, ihre ſchlechte Mahlzeit zu halten: darauf kamen wir an ſeine Zelle. Als er ſie aufſchloſs, als ich in

dem

dem engen Verſchlage von Brettern, der von einer oben gelaſsnen Oefnung ſein ſchvvaches Licht erhielt, das ſchlechte Bettchen von Stroh; neben dieſem einen gemahlten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräthe ſah, vvomit ſie ſelbſt ihre Felder bearbeiten muſſen: Gott! Wie ſchlug mir da mein Herz! Unſer Fuhrer lächelte. Gern hätt' ich gevveint. " Aber iſt es nicht ſelbſtgevvähltes Elend ?" Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten.

Von da giengen vvir in das Zimmer der gefärhlich Kranken; es vvar ledig. Auf der Erde bemerkt' ich das gemahlte Creutz, auf vvelches die eifrigſten unter ihnen ſich legen laſſen, vvenn ſie ſterben vvollen. Hier, dacht' ich, hat mancher ſeine Martervollen Tage geendigt, und mancher vvird ſie noch endigen. Dann vergiſst er ſeine Leyden;

Dann ſchvvebt um ihn ein Jubelton,
Und ruft ihn zum verklärten Volke;
Sein ſtarres Aug' erblicket ſchon
Das Chor der Heiligen in einer lichten Wolke:
Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reitz,
Und Palmen blühen um ſein Creutz.

Gerechter Himmel! Sind dieſe meine Brüder nicht unſterblich? Dann vvar Unſterblichkeit für ſie ein grauſamer Irrthum, der um das Glück eines ganzen Lebens ſie betrog. Und du rafteſt, o Himmel! den, der zuerſt dieſen Irrthum lehrte, von der Bruſt ſeiner Mutter nicht vveg, als ſeine Zunge noch gebunden vvar?

VVie? ſtürzte nicht ein Felſs herab,
Den VVeiſen zu zermalmen,

Der diesen Götterstolz in unsre Sele gab?
Empfieng ein frühes Grab
Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen
Uns den Gesang der Engel hören liefs,
Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,
Und neue Sonnen uns verhiefs?

Gewifs! Diese meine Brüder sind unsterblich!

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagt' ich, hat gewifs ein Menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod versüfste.

Hier schlängeln junge Reben sich;
Hier scheinen der Verwesung Schrecken
Sich in den Schatten grüner Hecken
Und dichter Bäume zu verstecken:
Ihr Freunde! hier begrabet mich.

So bald einer von den Geistlichen eingesenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wieß es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Creutzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, laß ich einige Nahmen und Jahrzahlen,

Und lispelte den Todten zu:
O findet die gewünschte Ruh
In diesen stillen Grüften.
Ihr hörtet, fern von Menschen, nicht,
Wie Boßheit mit der Tugend spricht;
Allein ihr hörtet auch, auf angenehmen
Triften,
Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen, und nun sagte der gutherzige Pater, mit einem Ton' und mit einer Miene, denen man

nichts

nichts abſchlagen konte: darf ich von unſrem Brodt uud von unſrem Getränk' Ihnen anbieten? Ich geb' Ihnen, was ich geben kan. Er that es, bewirthete uns ſo, wie man zu denen Zeiten bewirthet wurde, da Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopſten; ſah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu beſuchen. Wäreſt wir von ſeiner Religion geweſen: und er wuſte, daſs wir es nicht vvaren: unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich ſeh' ihn noch in ſeiner zufriednen Stellung, vvie er zvviſchen uns ſaſs, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beſchäftigt uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde vvaren vvir beyſammen gevveſen; und dennoch hatt' unſer Abſchied etvvas zärtliches. Mein Bruder und ich, als vvär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine

von

von ſeinen Händen, in die unſrigen, mit einer gevviſſen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn deſto mehr befremden muſte, da ſie auſſer dem Schoſſe ſeiner Kirche gebohren vvaren. Er drückte vvieder unſre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieſes Auge konte nicht lügen!

*

Auch da vvohnt die Freude! ſagte mein Bruder, als vvir zurück fuhren. Ja, verſetzt' ich, und diejenigen, die reden und küſſen dürfen, klagen über den Himmel. VVarum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn ſah, dacht' ich an *Lorenzo* *. Auch mir, ſegt' ich, vvurd' es ſchvver, ihn nicht zu umarmen. VVährend dieſer abgebrochnen Reden fielen vvir wieder in das angenehme Nachdenken, das ſich an der Pforte des Cloſters unſrer bemächtigte, und dem die liebrei-

cheu

(*) *S. Yoricks empfindſame Reiſe.*

chen Geſpräche des Geiſtlichen uns nur halb entreiſſen konten. Mein Bruder verſicherte mich, daſs er ſelten eine ſo ſüſſe Ruhe, einen ſolchen Frieden, über ſeine ganze Sele ausgebreitet empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit ſprachen vvir vvenig, ſahen uns öfter einander an, und freuten uns, daſs vvir Brüder vvaren.

An

*die Græfinn von *****

von Jacobi.

Halberstadt, den 12ten Octob.
1769.

Eine *Philosophie der Grazien*, in himmelblauem Atlasse, mit Silber gestikt? Wie kont' ich anders denken, als dass mein verabschiedeter Amor das Buch aus der Bibliothek der Venus entwendet, und Ihnen, meine gnædige Græfinn, gebracht hætte, um Sie sich gewogen zu machen? Von der Bibliothek der Gœttinn hatte der Knabe mir længst vieles erzæhlt, und ich wuste, dass sie in einem kleinen marmornen Saale steht, welchen Grazien und Liebesgœtter immer mit frischen Mirthen ausschmücken müssen. Die Anzahl der Bücher ist geringe; sie enthælt mehrentheils kleine Bænd-

 chen,

chen ; wenigſtens iſt kein einziger Foliant darunter.

Bey mancher ſüſſen Tændeley
Verewigt ſich der *Papagey*. (*)
Der fromme Schweſtern einſt entzükte,
Voll Andacht mit dem Kopfe nickte,
Den Nonnen gleich, ſein O und Ach!
Und *ave* und *oremus* ſprach.

Hier iſt, anſtatt der Odyſſee,
Anſtatt der langen Iliade,
Die junge *Zelis in dem Bade*
Das Spielwerk einer Grazie.
Man übergiebt den wilden Wellen
Penelopens geliebten Mann,
Der nicht auf weitem Ocean
Sein Lændchen wiederfinden kan,
Und lieſt *die Reiſe von Chapellen*.

Ob-

(*) *Greſſets Ver-Vert.*

Obgleich die Huldgœttinnen hie und da einem Kunſtrichter ihr Urtheil ſelbſt in die Feder geſagt haben; ſo werden doch Journale gar nicht geduldet, um allen Streit zu vermeiden.

Es droht kein naher Ariſtarch,
Vor deſſen unverſœhntem Bellen
Sich manches Liedchen ſchon verbarg,
Beſungne Küſſe zu vergællen.
Ein *Quinault* liebt an grünen Quellen;
Voll Schalkheit ſieht man zum *Petrarch*
Die kleine *Babet* ſich geſellen,
Und, durch Cytheren ſelbſt vereint,
Lacht *Hamilton*, und *Rouſſeau* weint.(*)

Daſs *Muſarion* eines der ſchætzbarſten Werke dieſer Bibliothek ſey, durfte mein

(*) *Als Verfaſſer der neuen Heloiſe.*

Amor mir nicht erst erzælen. *Musarion* tragen die jüngsten Liebesgœtter

Unter ihrem kleinen Arm,
Wenn ihr allerliebster Schwarm
Noch die ersten Sylben stammelt,
Und zur Schule sich versammelt;
Wenn in einem Rosenthal,
Zu der Huldgœttinnen Füssen,
Sie die lachende Moral
Ihrer Mutter lernen müssen.

Alles, meine gnædige Græsinn, stimmte zusammen, dass ich, beym ersten Anblicke, das von Ihnen mir überschickte Buch für einen Raub meines Flüchtlings halten musste, zumal, da ich das kostbare Kleid desselben mit demjenigen verglich, was ich von den Büchern der Gœttinn gehoert

hœrt hatte. Wenn Venus ihre Mittagsruhe hælt, dann arbeiten

Auf ein ſeidenes Gewand,
In dem ſtillen Cabinette,
Charitinnen um die Wette
Manche ſchœne Blumenkette.
Dieſes ſeidene Gewand
Decket einen kleinen Band
Angenehmer, holder Lieder,
So, wie ſie mein Gleim erfand
Für der Charitinnen Brüder.

Sæh' es ein Faun, der ſtolz darauf iſt, von irgend einem Gotte gezeugt zu ſeyn, ſo wenig er auch ſeinem Vater Ehre macht; gewiſs bræch' er in ein albernes Gelæchter aus; aber daran kehren ſich die Grazien nicht.

Unter ihren Gœtterſtand
Hælt es keine von den Damen,
In dem zauberiſchen Rahmen,
Selbſt mit eigner hoher Hand,
Rings um eines Dichters Nahmen
Frühlingscrænze nachzuahmen.

So angenehm mir auch ein Buch aus dem Cabinette der Venus war; ſo bekam es doch ſeinen grœſsten Werth dadurch, daſs Philaide mir es ſchenkte, und immer hätt' ich es lieber von ihr, als von den Grazien, geſtickt geſehen, ſo ſchœn auch die Grazien ſticken mœgen; denn von dieſen wær' es nicht für mich beſtimmt. Nun urtheilen Sie ſelbſt, wie angenehm ich überraſcht wurde, als ich in Ihrem Briefe die Stelle fand: "Was denken Sie wohl? Ihr Amor „hatte ſich unter ein kleines Stickgeræthe „ver-

„verkrochen, welches wir *Tambour* nen-
„nen. Dieſes ſtand auf meinem Schoſſe,
„denn eben war ich beſchæftigt, ein Stück
„Atlas mit Silber zu ſticken, worinn ich
„eine *Philoſophie der Grazien* für Sie bin-
„den laſſe." Meine Freude, meinen Dank
. . . . O, ich müſste die Sprache
der Grazien reden kœnnen! Gewiſs iſt
Philaide die erſte Deutſche Græſinn, die
auf eine ſo liebenswürdige Art einen Deut-
ſchen Dichter belohnt hat.

Ich laſs weiter, und zuletzt wuſst' ich
nicht, ob ich Ihr Geſchenk oder den Brief
hœher ſchætzen ſollte.

Meinen Amor hætten Sie gern aufge-
nommen; aber Sie fürchteten ſich, man
mœchte glauben,

Es ſey der Gott von Amathunt,
Der wüthend ſeine Fackel ſchwinget;
Und nicht das gute Kind, von Tugenden umringet,
Der kleine Weiſe, deſſen Mund
Erhabenes Gefühl uns in die Seele flüſtert,
Mit dem die Unſchuld ſich verſchwiſtert,
Der, wenn er eine Pſyche küſst,
In ſeinem Kuſs ein Engel iſt?

Leyder giebt es überall dieſer Unheiligen genug.

Sie wuhlen in den tiefſten Næchten,
Mit dem zerbrochnen Tyrſus in der Rechten,
Und kœnnen nicht den Gœtterſohn
Im ſchœnen Mirthencranze ſehen,

Und

Und kœnnen ſeinen leiſen Ton,
Sein holdes Rufen nicht verſtehen.
Da, wo ſich, mit Bachanten, laut
Ihr unterirrdiſch Reich die blinde Thorheit baut,
Da læſtern ſie, wie Dich, Aglaien, Euphroſinen,
Und taumeln hin zu Lais und zu Phrynen.

Wie kan aber die Verlæumdung dererjenigen, die zugleich die Grazien læſtern, Sie treffen? Ihnen zum Troſte muſs ich ſagen, daſs *Wieland* in ſeinem letzten Briefe mir verſprach, die Rache meines Amors über ſich zu nehmen. Wieland . . . . . doch Sie wiſſen, wie fürchterlich ſein bloſſer Nahme allen Feinden der Charitinnen iſt.

Sie

Sie danken mir, liebenswürdige Philaide, dafs ich Sie œffentlich meine Freundinn nannte? Wie grofs find Sie in meinen Augen! und wie grofs werden Sie in den Augen aller derer feyn, welche den Kaltfinn unferer Nation empfinden! Nichts ift patriotifcher, als Ihre eignen Klagen darüber. "In unfern Gegenden, fagen Sie, „wimmelt es von Leuten, die durch den „Scherz eines Dichters ihren Ruhm ange„taftet glaubten." Sie wünfchten, dafs jemand ihnen erzæhlen mœchte, *wie vertraut eine Marquifinn von Sévigné, von Laffai; eine Græfinn von Staffort, eine Herzoginn von Mazarin, von Bouillon, und andre Damen von dem erften Range mit den fchœnen Geiftern Frankreichs umgiengen; in welchem freyen, beynahe leicht-*

leichtfertigem Tone Voltaire einer Herzoginn von Richelieu, einer Græfinn von Fontaine Martel schrieb, u. s. w. Treffend ist der Zusatz: *Sie würden nun glauben, daß es in gewissen Stædten, wo es die Mode verstattete, thunlich sey, sich zu Leuten von Verdiensten herabzulassen.*

Das beste ist, dass ein würklich grosser Geist die Achtung solcher Geschœpfe zu seinem Glücke nicht nœthig hat.

Wenn er zum Sitz der Gœtter sich erhebet,
Selbst in Jahrhunderten ein Gott:
O wie verschwindet da der Spott
Des Mannes, der nur Tage lebet!

Doch sie verdienen nicht einmahl, dass man so ernsthaft über sie denkt. Ich sehe sie lieber an, als

Ein

Ein kleines Volk von drollichten Pygmæen,
Die unſichtbar in einem Thale ſtehen,
Und Raſen auf einander thürmen,
Den Himmel zu beſtürmen.

Darf ich Sie bitten, ſo ſagen Sie recht viel Schœnes in meinem Nahmen Ihrer Freundinn, die einen Abbt *Chaulieu*,

Zum Ærgerniſs der frommen Welt,
Für heiliger, als einen *Rancé*, (*) hælt;
Dem Ketzer *Rouſſeau* manches glaubt;
Den *Bernis* lieſt, und wær' es ihr erlaubt,

Bey

(*) *Wiederherſteller des ſtrengen Ordens in der Abbtey La Trappe.*

Bey ſeinen Liedern mehr empfænde,
Als bey der rührendſten Legende.

Sehen Sie, meine liebe Græfinn, es ſind Ihre eigenen Worte: ſo leicht wird etwas von Ihnen geſchriebnes zu Verſen.

Eben ſo viel Schœnes mœcht' ich dem Fræulein von * * * * ſagen, von der Sie mich ganz leiſe grüſsten, damit es Belinde nicht hœrte. Meine Belinde darf es wohl wiſſen, daſs ich ſie, wegen ihrer reizenden Lebhaftigkeit, zu den ſchœngebildeten Jægerinnen Dianens rechne,

Die, ſchlanck und leicht zu jedem Spiel,
Nach einem aufgeſteckten Ziel

Mit

Mit Feuervollem Auge blicken,
Den raſchen Pfeil vom Bogen drücken,
Und Gœtter um ſich her entzücken.

Leben Sie wohl, meine gnædige Græfinn, und behalten immer Muth genug, das zu ſeyn, was Ihr edles Herz Ihnen zu ſeyn befiehlt.

Jacobi.

Ueber den Apollo,

von

Jacobi.

Halberstadt, 1769.

An den

Dohmherrn von * * *

Einen Hymnus an den Apollo verfprach ich Ihnen, mein Hochwürdiger Herr, oder, wenn Sie es lieber hœren, mein werthefter Freund. Einen Hymnus will ich fingen, und um Ihre Befferung den Gott der Mufen bitten; aber noch zu voll bin ich von denen taufend Folianten, die ich über Apollo, den Arzt, nachgefchlagen, und in denen ich fo viel mangelhaftes und unrichtiges gefunden habe.

Nicht einmal von dem erften Zeitalter des Gottes, eh' er in Ungnade fiel, ift in den Gœtter-Chronicken etwas zu

finden. Von dieser seiner ersten Zeit hætten die ersten Dichter, die Apollo begeisterte, so schœne Sachen zu erzælen gehabt.

Da sass er ganze Tage lang
Auf seinem Helikon, und sang
Von Schifbruch und von Donnerwettern,
Von Riesen und von Liebesgœttern,
Von Helden, Weisen, Faunen, Spœttern;
Von Rosen und von Mirthenblættern;
Er sang des Frühlings Wiederkehr,
Und, fand er keine Reime mehr,
Dann sang er seine *Musen*
Und ihre vollen *Busen*.

Glücklich ist derjenige, der immer singen kan, und Apollo war es. Dazu kam noch,

noch, dafs keiner beffer fang, und dafs alle Dichter ihn verehreten. Andre Zeitvertreibe konten ihm eben fo wenig fehlen.

Wenn ihn der Hypochonder plagte,
Dann ftieg er auf den Pegafus,
Den Bogen in der Hand, und jagte
Bis zum befchneyten Caucafus:
Da dacht' er nicht an feine Leyer;
Er tœdtete die Ungeheuer.

Diefe Glückfeeligkeit dauerte Jahrhunderte,
Bis endlich Doctor *Aesculap* (*)
Geftorbenen das Leben wiedergab;
Am unbefuchten Hœllenflufs

(*) *Des Apollo Sohn.*

Alecto sich die Finger nagte,
Und über bœse Zeiten klagte;
Der alte Charon, voll Verdruss,
Die grossen Feueraugen rollte,
Den Abschied fœrmlich nehmen wollte;
Und kurz, im ganzen Tartarus,
Im weiten Reiche blasser Schatten,
Die Richter und der Syndicus
Kein Protocoll und keine Sporteln hatten.

Pluto beschwerte sich über den Verfall seiner Staaten, welcher vielleicht dem politischen System der kleinen Gœtter, wie der grossen, zuwider war; doch setzte dieses noch den Olymp nicht genug in Bewegung. Zuletzt aber sollte durch die Kunst

des

des Aesculapius ein Mann vom Grabe zurückgerufen werden, der sich besser zu den Todten, als zu den Lebenden, schickte.

Ein Feind der holden Cypria,
Der nie empfand, und immer dachte,
Der allen Sterblichen nur Langeweile brachte,
Und selbst den Vater Zevs, wenn er vom Himmel sah,
Bey seinem Nectar gæhnen machte.

Dieses war die Kunst zu weit getrieben; deswegen erschlug Jupiter den Arzt mit seinem Donner, damit Leute, welche man weder im Himmel, noch auf der Erde verlangt, ruhig in die Unterwelt wandern kœnten.

Unmœglich ist es, den Tod eines geliebten Sohns erlaſſener zu ertragen, als es Apollo that. Es iſt wahr, daſs er nach der Wohnung der Cyclopen gieng, welche den Donner geſchmiedet hatten; daſs er ſie aber alle hingerichtet, iſt eine falſche Beſchuldigung.

Er wollte Meiſter und Geſellen
Nur freundſchaftlich zur Rede ſtellen;
Doch, als der hinkende Vulcan
Ihm nicht die Werkſtatt aufgethan,
Da fieng er, ohne Blutvergieſſen,
Mit ſeinem ſtarken Bogen an,
Ihm Thür und Fenſter einzuſchieſſen.

Der Schade war betræchtlich; obgleich

Apollo

Apollo nicht verdiente, deswegen aus dem Himmel gestoſſen zu werden. Es war einmal sein Schickſal, und er muſst' es ſich gefallen laſſen, unter freyem Himmel, oder unter einem ſchlechten Dache, wie gemeine Hirten, zu leben. Man ſagt,

Daſs, wenn ſein gœttlich Lied den ſtil-
len Hain erfüllte,
Die Heerde laut dazwiſchen brüllte;
Daſs ſein ambroſiſch, blondes Haar,
Oft ungekæmt, ein Spiel der Winde war;
Daſs er der Schweſter oft begegnet,
Von Kælte ſtarr, und naſs geregnet,
Und wenn der Gott ein Lamm auf ſeinen
Schultern trug,

Diana voller Schaam die Augen niederschlug. (*)

Er

(*) *O quoties, illo vitulum gestante per agros,*

Dicitur occurrens erubuisse soror,

O quoties ausæ, caneret dum valle sub alta,

Rumpere mugitu carmina docta boves.

. . . . . . Sæpe horrere sacros doluit Latona capillos,

Quos admirata est ipsa noverca prius.

Quisquis inornatumque caput, crinesque solutos

Adspiceret, Phœbi quæreret ille comam.

Tibull. L. II. Eleg. III. 17. seqq.

Er bewiefs fich hiebey fo, wie es dem Gotte der Mufen zukam.

Den Thoren wird ihr Unfall fchwer;
Doch Weife lernen, in den Armen
Der Dürftigkeit, nur zärtliches Erbarmen.
Apollo gieng vergnügt umher,
Anftatt dem Jupiter zu fluchen,
Geheime Kræuter aufzufuchen;
Und auch fein Hirtenftand war nie von
Wohlthun leer.

Seine Wiffenfchaft war leyder den hübfchen Kindern am wenigften nütze; zumal im Anfang', eh' er die fterblichen Mædchen recht kante.

Zwar lernt' er, unter kleinen Spielen,

Wenn

Wenn ihm zur Seite Chloe ſaſs,
Ihr ganzes Spiel, und ſich vergaſs,
Und abgefallne Blüthen laſs,
Den Puls der Schæferinn zu fühlen;
Er ſah den Augenwinkel naſs,
Er ſah die ſchœne Wange blaſs;
Doch kam der Gott von Paphos ihn zu hœren,
Und læchelte bey ſeinen Lehren.

Indeſs erwarb er ſich durch ſeine geſammelten Kræuter und durch den Puls der Mædchen ſo viele Kentniſſe, daſs er bis auf den heutigen Tag, als ein Gott der Ærzte, verehret wird.

Sehen Sie, liebſter Freund, eine recht gelehrte

gelehrte Abhandlung, anftatt des verfprochnen Hymnus! und nun ift keine Zeit mit Verfen zu verderben. Sie ftürben darüber hin, und Sie follen gefund werden. Nichts ift alfo nothwendiger, als mein Anliegen kurz und gut in Profa vorzutragen.

Tibullus hat zu dir, gütiger Apoll, für das Mædchen feines Freundes gebetet; ich bitte für meinen Freund.

Er liebet dich, und hœret gern
Auf deine goldne Leyer,
Und, ohne Band und ohne Stern,
Ift ihm die Mufe theuer;

Die Mufe, die fich Crænze flicht,
Und Hirtenftæbe wæhlet,

Und

Und halb erloſchne Wapen nicht;
Nur Gœtter-Ahnen zæhlet.

Es werden Seine Kinder einſt
In deinem Tempel ſtehen;
Dich, wie Du Grazien erſcheinſt,
In mildem Glanze ſehen: —

So ſtanden, deiner Gottheit voll,
Der Rœmer holde Chœre: ----
Schœn iſt der Knabe, wie Apoll,
Das Mædchen, wie Cythere.

Wenn Sie von dieſem Geſange nicht beſſer werden; ſo liegt die Schuld nicht an dem Gotte; ſondern an meinen Verſen. Leben Sie wohl!

Legende

von dem

Heiligen Hippolytus

und dem

Seliggeſprochnen Gericus.

von Jacobi.

Halberſtadt,

1769

Von dem

Heiligen Hippolytus.

A

Ganz gewiſs, mein gnædiges Fræulein, hat *Philaide* Sie gegen mich aufgewiegelt, und *Philaide* ſelbſt hat es mir verrathen. Sie erzælte mir von einem Folianten, der auf Ihrem Tiſche lag, aus welchem eine Wolke von Staub fuhr, und mit dieſer ein ganzer Schwarm

Von kleinen, mürriſchen Dæmonen,
Die gern in dicken Buchern wohnen,
In ungeſtœrten Dunkelheiten
Vor langer Weil' auf Motten reiten,

Und ſich am liebſten in *Poſtillen*,
In *Commentarien* und *Chronicken* verhüllen.

Dieſer Foliant war eine *Legende*. Wie kæm' eine Legende dahin, wo ſonſt nur die Geſchichtſchreiber der Grazien ihren Zutritt finden? Sie, mein gnædiges Fræulein, und Philaide ſuchten das Leben Ihres Heiligen, wollten mir davon einen Auszug machen, und an das længſt verſprochne Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum hatten Sie einige Zeilen geleſen, ſo bekamen Sie den Schwindel, und beſchloſſen, das ganze dicke Buch dem künſtigen Lobredner des Heiligen zu ſchicken.

Viel-

Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege: Himmel! wie wær' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überraschet hætte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankœmmt, Ihnen eine vollstændige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als dass er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniss. So bald wird es niemand entdecken: Indessen steh ich Ihnen dafür, dass mein Buch eben so viel Wahrheit haben soll, als die mehresten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Leben eines jeden andern Heiligen gewagt haben; aber dieser Heilige,

Der, so wie wir, sein weiches Bette
Mit einem harten, schmalen Brette
Nicht allzugern vertauschet hætte;
Der oft bis an den Morgen schlief,
Mit keinen Hexen sprach, und keine Geister rief;
In keine todte Wælder zog,
Und ohne Flügel nicht, wie seine Brüder, flog; (*)

Dem

(*) *Von vielen Heiligen erzæhlt man, daß sie die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.*

Dem keine junge Frau den Gürtel abgeborget,

Der keinen Wunderſtab für Enkel hinterlieſs;

Den nur dit Nachwelt heilig prieſs,

Weil er für Liebende geſorget;

Dieſer macht es einem leichter, ſeine Geſchichte den Damen zu erzæhlen.

Sie wiſſen, mein gnædiges Fræulein, daſs nicht alle Heiligen von ihren erſten Jahren an ihrem Berufe folgten. Viele muſten erſt durch einen ſchwarzen Hund, durch einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch ſonſt ein Wunder zurückgebracht werden. *Hippolytus* gehœrte zu

den letzteren. Alles schien zu dem grausamen Amt' ihm zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fing er

Den Kerkermeister an zu spielen:
Da musten seine Tyranney
Die kleineren Geschwister fühlen:
Ihn rührte nicht ihr zærtliches Geschrey;
Das Mædchen nicht, dass in die Mitte trat,
Und für den Bruder oft mit schœnen Thrænen bat.

Ohne Zweifel wær' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden; wenn er jemahls geliebt hætte. Welches Ungeheuer kan

kan die Liebe nicht bezæhmen? —

Armida fühlet ihren Kuſs:
Es bebt nicht mehr der Tartarus;
Ein Fels verwandelt ſich in Lauben,
Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein ſtrenger Prieſter mehr,
O Liebe! giebt er dir Gehœr,
Mit Feuer- und mit Schwefelbæchen
Sich an der kleinſten Freude ræchen.

Weil ich ſie aber nicht in den Zuſammenhang bringen kan, ſo bitt' ich, die Verſe wegzuſtreichen. Wozu auch eine

ſolche

solche Weitläuftigkeit? Genug; *Hippolytus* wolte nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mædchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschœpfen nah,
Die Hœlle nur in ihren Kussen,
Den Teufel nur mit Pferdefüssen,
In ihrem Gœtterbilde sah;

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mæchtigsten Reizen nicht nachgeben konte. Nothwendig muste diese durch die Gegenstænde vermehret werden, welche bestændig in mænnlichen Jahren ihn umringten. In seinem Kerker

Stand er auf eingefallnen Stufen,
Und hœrte nur Gefangne rufen,
Und hœrte nur die Eule schwirren,
Die fürchterliche Kette klirren;
Und sah, wie, am entfernten Thor,
Die düstre Lampe sich verlohr.

Bald hætt' ich die Erscheinung, die er in seiner Jugend hatte, vergessen, und eine Erscheinung ist doch das wenigste, was ein Heiliger haben kan. Als er von einer kleinen Reise zurück kehrte, schlief er, nicht weit von Rom, in einem Mirthenwældchen, vor Müdigkeit ein. Plœtzlich bebte der Boden unter ihm, und er sah ein schœnes Kind, so, wie man ihm

den Gott von Paphos gebildet hatte. Nur verrieth die Gestalt des Kindes noch mehr edles. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,
Und jeder Ton voll Zærtlichkeit.
Es sprach: *Du wirst mich wieder-*
sehen:
Sey mir zum Martyrer geweiht!
Es sollen junge Schœnen
Dein Grab mit Palmen krœnen.

Hippolytus verstand die Rede nicht, und vergaſs den Traum. Wenn er das Kind wiedersieht, so werden wir es auch genauer kennen lernen.

Viele Jahre lang hatt' er sein Amt, als Kerkermeister, verwaltet, und da - - - .

Geſchichte des Decius und der Glycere.

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten ſich. Eigentlich hieſs das Mædchen anders; aber Decius hatte ſie ſo genennt, weil ihm der Name beſſer gefiel. Dieſer angeführte kleine Umſtand wird Sie, mein gnædiges Fræulein, von der Treue des Geſchichtſchreibers überzeugen. Schön war der junge Rœmer, uud ſchön das Mædchen, und ihre Zærtlichkeit in dem Zeitpunkte, da ſie am heftigſten zu ſeyn pflegt. In wenigen Tagen wollte Glycere das Feſt ihrer Hausgœtter feyren: Decius wurde dazu gebethen. Der Feſttag kam: ſchon

schon füllte das Mædchen einen Korb mit Blumen: der Opferkuchen stand neben ihr: und Decius -------- drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. ------ Nun war keine Hofnung mehr. O hætt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf die Blumen warf, und bald auf den ihren Gœttern geheiligten Heerd! Ich hætte, wie sie, geweint. Und ihre Klagen .....

"Bey diesem Heerde saht ihr ihn,
Mit Mirthen und mit Rosmarin,
Ihr Gœtter, euer Bildniſs schmücken.
Ihr Gœtter! flieht mich Decius?
Vergiſst er seines Mædchens Kuſs,
Und jedes zærtliches Entzücken?

Ent-

Entweiht ist dieser Tag, entweiht!
Ihr guten Gœtter! O verzeiht,
Ich kan euch keine Lieder singen,
Zu Trauertœnen wird mein Lied;
Ich kan, weil der Geliebte flieht,
Nur Thrænen-nasse Crænze bringen.

Wie war mein armer, kleiner Heerd
Ihm mehr, als alle Schætze, werth!
An diesem Busen --- O Cythere!
Was konte mehr die Liebe thun?
Ihr süssen Næchte! ---- flieht er nun?
Und einsam sterben soll Glycere?

Dann wird, mit halb erstarrter Hand,
Vom Scheiterhaufen weggewandt,
Er mein Gebein zusammen lesen.

Ihn treffe nicht der Gœtter Fluch;
Ihm fage nur mein Afchenkrug,
Dafs ich von ihm geliebt gewefen!"

Den folgenden Tag kam Decius. Weinend trat er hinein; aber es war mehr, als Thrænen, in feinem Geficht. Er fchien unfchlüffig, ob er das Mædchen umarmen, oder gleich wieder fliehen follte. Diefe lief auf ihn zu ------ "und du wollteft mit mir nicht meine Gœtter bekrænzen?" ---- *Ach! Glycere, Deine Gœtter* ---- Er rifs fich lofs, und verfchwand.

"Meine Gœtter? Ja! mit ihnen will er mich verlaffen.

In andern Tempeln betet er,

Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —
Ihr mæchtigen Olympier!
Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur der Liebe theuer;
Ich zittre! dann verlaſs' ich euch;
Dann fall' auf Decius ein ræcherisches Feuer,
Und tœdte mich zugleich!"

Immer vertrauter wurde Glycere mit diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit gieng sie, so bald man ihr erzælte ..... Glauben Sie, gnædiges Frœulein, es werde die Geschichte von *Oliat* und *Sophronia* werden? Nicht vœllig! ..... Wir wollen es abkürzen, denn ich muſs zu meinem Hippolitus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daſs ihr der gefangene Jüngling ſelbſt die Ketten anlegen ſollte.

Da ſtand ſie nun, vom Schmerz' entkræftet,
Den ſchœnen Blick' auf den geheftet,
Der ihrem Herzen mehr, als alle Gœtter, war.
Ihm reichte ſie die weiſſen Arme dar,
Die tauſend mahl, nach matten Weigerungen,
Sich um den Liebenden geſchlungen.
Zittern brachte der Kerkermeiſter die Feſſeln.

Feſſeln. Ihn ſah der Jüngling an, und nun gen Himmel, mit ſeiner Glycere.

In dieſen Augen war der Liebe ganze Macht:
Sie kam herab aus lichten Hœhen,
So wie ſie nur erhabne Weiſe ſehen;
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.
Ein ſanftes Sæuſeln ward gehœret ....
Und durch die Liebe ſelbſt Hippolytus bekehret.

Die Ketten fielen ihm aus der Hand, er ſchloſs den Kerker auf, und verſprach, den Liebenden zu folgen. Dieſe flohen zu dem kleinen Ueberreſt' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen ſich in einer Einœ-

de verborgen hielten; aber ihren Befreyer hatte die Liebe zum Mærtyrer geweiht. Ein grauſames Urtheil war über ihn geſprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, lieſſen in einer Nacht ſich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn verſammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Crænze ab, und ſtreuten

Ihre beſten Roſenblætter
Auf das Lager, um den Held;
Engel, ſchœn wie Liebesgœtter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach ſeinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte ſangen ihm ihre Lieder. Eine von dieſen

Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmenten gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnædiges Fræulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewœhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn, wenigstens von grössern Nachdrück', als wenn wir mit unsern Mædchen in Wüsten gehen, und Hütten bewohnen wollen, welches so leicht nicht zu befürchten ist.

"*HYMNE.*
Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeist! hœre,
Was ich diesem Mædchen schwœre.

Weihe mich zum erſten Kuſs,
Heiliger Hippolytus!

Das Mædchen.

Ketten will ich mit ihm tragen:
Aber, ach! bey ſtummen Klagen,
Trœſte mich der Liebe Kuſs,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Laſs nur mir allein die Ketten:
Trœſten ſoll mich nicht ihr Kuſs,
Mæchtiger Hippolytus!

Das Mædchen.

Segnen, in der Todesſtunde,
Will ich ihn mit blaſſem Munde.

Weihe mich zum letzten Kufs,

Heiliger Hippolytus!"

Nach und nach fonderte fich ein Chor von Mædchen ab, feyerte jæhrlich das Gedæchtnifs unfers Helden, und durch ein Mifsverftændnifs wurden, in fpæteren Zeiten, Nonnen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdruffe der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf. ---- In jenem barbarifchen Zeitalter muften noch alle Priorinnen alt feyn; in unfern Tagen giebt es manche, mit der ich es nicht verderben mœchte.... Auf diefe Art daureten die Clœfter des

Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir felbst versichert hat, gehœrte darunter; Bis endlich der *Seelige Gericus* diesem Mißbrauch' ein Ende machte.

Von dem

Seeligen Gericus.

Diese

Diese Legende, mein gnædiges Fræulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug geworden, und von dem seeligen *Gerlaus* weiss ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein Franzœsischer Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne dass man erfahren kan, was die Gelegenheit dazu gewesen sey? Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Nonnen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegnen Wiese ging er, an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Damals war ein dickes Gehœlz' am Ende der Wiese, kühl, einsam,

und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu næhern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen Jüngling und ein Mædchen. . . . . . . Dieses wære nichts sonderbares gewesen; aber das Mædchen war . . . . . . eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Closter entsprungen; wartete die Nacht ab, mit dem Geliebten sicherer ihren Weg fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle; und weil der Tag sehr heiss gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnædiges Fræulein, dass sie so nahe bey ihrem Closter sich versteckt, dass es dem Geliebten nicht mæglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu ver-

schaf-

ſchaffen, u. ſ. w. Aber das Wunder muſste geſchehen, und bey Wundern muſs man nicht ſo unglæubig ſeyn. Das Mædchen liegt nun einmahl da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,
An ihren Jungling hingeſchmieget,
Wie das verwelkte Veilchen lieget,
Das ſich, auf dürrem Moos,
Am nechſten Mirthenbæumchen hælt:
Noch einen Sonnenblick! und ach! die
Blume fællt.

Das Gleichniſs von dem Veilchen iſt nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemeſſen. Ohne das Gleichniſs, werden Sie das gute Kind bedauren, ſo wie es auch den ſeeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniſs dachte. Kurz, er ſchlug mit dem Stabe dahin, wo

biſs

biſs auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu ſehen iſt, und trænkte die Nonne.

Durch dieſes Wunder, als ein Geſandter des Heiligen beſtætiget, durſt' er die Entflohene nach dem Cloſter zurück führen. Ihre Vermæhlung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu denen Verbeſſerungen, welchen Sie, mein gnædiges Fræulein, Ihre Præbende zu danken haben.

Unbillig iſt es, daſs man einen ſo liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hofnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gœnnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten ſteht keine auf ihn, und ſelbſt eine

ne zu machen, mœchte mir nicht gelingen. Heute wenigſtens kan ich nicht mehr darauf ſinnen, denn die halbe Nacht iſt ſchon vorbey. Zu einer Legende ſchien mir die Nacht am bequemſten. Ich wünſchte, daſs ſie von Ihnen, gnædiges Fræulein, auch beym Schlafengehen geleſen würde. Vielleicht træumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus; ſondern von dem ſchœnen Kinde, das unter den Mirthen ihm erſchien; und Ihnen ſollt' es etwas artigeres prophezeihen, als nur eine Heilige zu werden.

ELYSIUM.

Ein

Vorspiel mit Arien,

von

JOHANN GEORG JACOBI.

Halberstadt,

bey Johann Heinrich Gros.

1770.

Personen.

Elise,	Schatten im Elysium.
Themire.	
Eraſt.	
Lindor.	

Ein ungenannter Schatte.

Vier tanzende Schatten.

Ein Chor von Schatten, hinter der Scene.

Das Theater ſtellet die Elyſæiſchen Felder vor.

Prolog.

Ein Schatte aus Elyſium.

Wenn Kœnige, durch nichts, als ihre
Siege, groſs,
Von Sclaven ſich vergœttert ſehen,
Und voller Stolz in ihrem Tempel ſtehen;
Dann reiſſet aus der Næchte Schos
Oft eine Furie ſich loſs,
In ihren Feſten ſie zu ſtœren,
Und jeden leiſen Fluch der Bürger anzu-
hœren,

Den, vom Geschrey des Hofes übertæubt,
Die ræcherische Hand ins Buch des Todes
schreibt.
Um ihn erklinget ihre Kette,
Wenn, sterbend, auf dem Purpurbette,
Der Mæchtige, den alles flieht,
Nur einen leeren Thron, und ein Gewœlbe
sieht,
Wo der Verwesung lange Nacht
Kein *Saint Denis* ihm minder furchtbar
macht.
Er kœmmt: Es hemmen sich der Hœlle
schwarze Flüsse;
Schon nennen ihn die Finsternisse
Sein unterdrücktes Vaterland;
Und Helden fluchen ihm, die er hinabge-
sandt.

Wenn

Wenn aber ein Monarch der Erde Glück
geſchworen,
Der nie den groſsen Schwur entweiht,
Den Schwur, von dem kein Thron die Kœ-
nige befreyt;
Wenn, in Entzückungen verlohren,
Sein treues Volk ihn Vater heiſst,
Und, o Natur, ihn deine Stimme preiſt;
Dann rufen laute Jubellieder
Ein Chor beglückter Schatten wieder:
Ihm ſingt das unſichtbare Chor
Elyſiſche Geſænge vor.
Er ſtirbt: und Segenvolle Worte
Begleiten ihn bis an die dunkle Pforte.
Da geht vor ihm ein Stral von ſeiner Tu-
gend her;
Sie leuchtet ſanft am næchtlichen Geſtade;
Da folgt ihm unbereute Gnade;

Der Acheron ist Schreckenleer;
Die finstern Ungeheuer schwinden;
Und die Tyrannen selbst empfinden.

So wohnet unter uns erhabner Fürsten
Lohn;
So droht ein Strafgericht dem Würger;
Doch rüstet auch die Hœlle schon
Sich gegen ungetreue Bürger;
Und reiner Wonne Glanz umgiebt
Ein Volk, das seinen Kœnig liebt.

Du liebest Ihn, o Volk! Es knüpfen
schœne Bande,
Zum Ruhm der Menschlichkeit, nicht zu
der Freyheit Schande,
Dich an den kœniglichen Thron.
Du liebest Ihn, den Gœttersohn;
Weil keine klagende Trophæen
Auf deinen wüsten Aeckern stehen.

Du

Du liebeſt Ihn, weil Sein Pallaſt
Nicht das geraubte Gold von tauſend Bürgern faſst,
Und Arme nicht bethrænt nach Seinem Golde ſehen.
Du liebeſt Ihn, weil ieglicher Altar
Der Gottheit unverletzlich war;
Nie Prieſterliche Wuth im Heiligthume brannte,
Und nie der Nachbarn Hohn dir einen *Calus* nannte.
Du liebeſt *Ihn*, und *Sie* .... Wenn in ein ſtilles Thal
Die Frühlingsſonne fællt, und ſich zum erſtenmal
An ihr ein junges Veilchen wærmt,
Indeſs ein kleiner Weſt um kleine Blætter ſchwærmt;

Wie dann, auf ihrer goldnen Wolke,
Die Blumengœttinn lacht, so læchelt Sie
dem Volke.
Dir læchelt Sie, *die beste Kœniginn*,
Der Unschuld hohe Führerinn,
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich
versteckt,
Und da die kleine Tafel decket.
Ihr Lænder! seht, wie unverstellt
Zu Ihr die Tugenden im Schæferkleide
kamen;
Wie, vor den Augen einer Welt,
Sie nicht die heiligsten der Namen
Für pœbelhaft und unbedeutend hælt;
Wie Sie getreu den Gatten küsst,
Und, auch als Kœniginn, noch eine Mutter
ist: . . .
Ihr Lænder! jauchzet Ihr entgegen;
O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

Ein

Ein holder Tag, ein ſüſser Augenblick!
Mich aber winkt Elyſium zurück.
Wir feyren *dieſes Volkes* Glück,
Und *Euer* Glück, *erhabne Brüder* *)!

Es müſſe ſchœn, wie unſre Lieder,
Und ruhig, wie ein ſtiller Hayn,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor ſich ihre Thaten ſehen,
Ihr Fürſten, Euer Leben ſeyn!

*) Die Brüder der Kœniginn, die Prinzen *Carl* und *Ernſt* von Mecklenburg-Strelitz, welche bey der Vorſtellung zugegen waren.

Elysium.

Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Elise.

Sie kœmmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekrænzte Schatten empfangen sie, und setzen ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten verschwinden. Elise sieht voll Verwunderung und Entzücken in diesen neuen Gegenden sich um.

Welche Fluren! welche Tænze!
Welche schœn geflochtne Krænze!
Welch ein sanftes Purpurlicht!
Sanfter war die Morgenrœthe,
Die des Waldes Grün erhœhte,
Mir im schœnsten Lenze nicht.

Ist

Iſt es nur ein Traum, Eliſe?
Ieder Hayn und jede Wieſe
Sind Geſang um mich herum.
Friede, nie gefühlter Friede
Tœnet hier in jedem Liede:
Dieſes iſt Elyſium!

Ja, dieſes ſind die Felder, zu denen der Uebergang aus jeder Welt die Sterblichen ængſtiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen ſo viele Freuden? Ganz unbekannt ſind dieſe Freuden mir nicht. Einen Theil derſelben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde mich ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Allmoſen bat, und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Kœrbchen, und

und die Hælfte von meinem Mittagsbrodte! Wie vergnügt setzt' er sich zu mir hin, und wie schmackhaft war mir das Brod, welches ich mit ihm getheilt hatte! Indem kam eine præchtige Kutsche vorbey gerollt. O .... indem ich auf mein Kœrbchen sah ... die armen Leute! An ihrer Tafel darf kein Hungriger sich sehen lassen, und aus ihren silbernen Schüsseln essen. Wenn sie durch die dritte Hand ihm etwas reichen lassen und nicht einmal seinen Dank anhœren mœgen, was haben sie da für Freude! ..... Aber ich habe ja die Richter der Hœlle nicht gesehen? Genug! mein Herz versichert mich, dass ich diesen Ort nicht entheilige. Will dieser Schatte vielleicht mich zu meinem Richter führen?

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Eliſe. Ein Schatte, mit einer ſchwarzen Schale in der Hand.

Der Schatte.

Willkommen, Eliſe! Deinen Namen ſagte mir dein Geſang.

Eliſe.

Mein Freund, ſenden dich die Richter zu mir?

Der Schatte.

Du biſt ſchon gerichtet. Dein erſter Gedanke in Elyſium war dein Urtheil.

Eliſe.

Geſegnet ſey der Mann, der neben mir unter der Linde ſaſs! . . . Aber wozu dieſe Schale? Bringeſt du ſie mir, mein Freund?

Der Schatte.

Ja, meine Freundinn! jeder Ankœmmling in Elyſium muſs aus dem Fluſſe der Vergeſſenheit trinken.

Eliſe.

Elise.

Als ich starb, liess ich eine Mutter in der grœssten Armuth zurück. Mit meinen Hænden verdient' ich ein wenig Oel auf unsre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Heerd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer that. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen mœcht' ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dies Elysium schuf, und bald werd' ich sie wieder umarmen.

Der Schatte.

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unsre Freuden.

Elise.

Eliſe.

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm, und mit ihm hatt' ich meine Mutter nicht ernæhren kœnnen; deswegen gab ich ihm meine Hand nicht. Er ſtarb, und ich werd' ihn wiederfinden, denn er war tugendhaft. Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir erleichtern half, ſoll ich die vergeſſen?

Der Schatte.

Nein, liebenswürdiger Schatte, vergeſſen ſollſt du deine Mutter und deinen Geliebten nicht. Ruhiger nur ſollſt du deiner Leiden dich erinnern.

Eliſe.

Vœllig vergeſſen mœcht' ich einen einzigen Umſtand meines Lebens. Wir hatten einen Rechtshandel, welcher unſer kleines Vermœgen uns raubte. An einem Tage ſah'

ich meine Mutter, wie sie das lezte Stück Geld einwickelte, zu verschiedenen Mahlen in ihren Hænden es umkehrte; bald mich, bald den Himmel ansah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unser ganzes Glück beruhte; diese nahmen es, und doch verlohren wir durch ihre Saumseligkeit alles. Wir haben ihnen verziehen; aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter gesehen. Wehe denen, welche damals im Gerichte saßen! . . . O das Andenken an die Unempfindlichkeit der Menschen mœcht' ich aus meiner Seele verbannen.

Der Schatte.

Hier, Elise, wohnet überall zærtliche Liebe, du wirst unter diesen glücklichen Geistern jene vergessen. Nur dann, wann unsre Freunde die Seligkeit Elysiums verscherzen;

ſcherzen; nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, das ſie waren. Eine zwote Schaale, wie dieſe, vertilget jeden Gedanken an ſie. Würde nicht ihr Name ſelbſt in dieſen Feldern unſre Seligkeit, und, wenn ſie uns traurig ſæhen, die Seligkeit andrer ſtœren?

Eliſe.

Gieb mir die Schale. Wenn ich nur nicht eine zwote leeren muſs! .... Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt. .... Aber ſie hat mir viele Thrænen gekoſtet! Himmel, wenn ich ſie nicht wiederſænde!

Der Schatte.

Du haſt die Schale geleeret. Nun Eliſe, nimm dieſen Kranz, und gieb ihn dem erſten Schatten, welcher dir begegnen wird.

Dritter Auftritt.

Elise, allein.

Dem ersten Schatten? Gewiss ist es mein Geliebter! Er versprach, an diesem Ufer zu seyn, wenn ich anlangen würde . . . Wie werd' ich ihn lieben, itzt, da ich in Elysium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinesten Seligkeit geschaffen. Seitdem ich aus jenem Flusse trank, verschwindet alles vor diesen Augen, was ein kurzes Leben trauriges hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg. Immer leiser hœr' ich die bangen Tœne, woran dieses Ohr gewœhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hœr' ich leiser. Ein schwacher Laut, der nicht mehr ængstigen kann!

So leise schlug mit ihrem Flügel
Die Nachtigall;
So leise rief, am fernen Hügel,
Der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild von Schmerzen
In eine schœne Dæmmerung:
Der Himmel ist in meinem Herzen,
Und gœttliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten . . . Aber mein Geliebter ist es nicht. Wer er auch sey; so ist es schœn, in Elysium Krænze zu vertheilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

Themire,
von Ferne, ohne Elisen zu bemerken.

Eine lange Nacht! . . . Aber itzt eine neue Schœpfung! . . . O Natur, ich kehre

zu dir zurück. In jener Welt mocht' ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und untergieng: eine lange Nacht hat es mich gelehrt. O wie hætte da der kleinste Stral der Sonne mich entzücket! Dieses Licht ist noch schœner, als die Sonne. Wie schœn ist alles um mich her; Jedes Blættchen ist schœn! In der langen Nacht grünte mir kein Blættchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr musstet nur meiner Eitelkeit dienen . . . Aber verlassen? Noch immer verlassen? . . .

(Sie wird Elisen gewahr, die auf sie zugeht.)

Gütiger Himmel! Gutes freundliches Geschœpf! Ich kenne dich nicht; Aber wie süss ist es, eine menschliche Bildung zu sehen! O sprich, lass mich wieder eine Stimme hœren.

Elise.

Eliſe.

Du ſollſt meine Stimme hœren, du ſollſt von mir geliebt ſeyn. Unglückliche! Lebteſt du in einer Wüſte?

Themire.

O hætt' ich mit dir in einer Wüſte gelebt! In einer zu groſsen Welt wurd' ich geboren, und ſie machte mein Unglück.

Eliſe.

Von der groſsen Welt war ich weit genug entfernet; und dennoch machte ſie auch einen Theil des meinigen.

Themire.

Leider gegen diejenigen, die an den Hœfen vergeſſen machen, was Liebe, Freundſchaft und Menſchlichkeit ſey, leider gehen ſie, wenn ihnen da keine Verwüſtungen mehr übrig ſind, auch in die Hütten, und

rauben der Unschuld ihre guten Empfindungen.

Elise.

Dies war mein Schicksal nicht . . . Allein ich will dir nichts traurigers erzählen.

Themire.

Großmüthiger Schatte! . . . Von mir sollst du alles wissen, ehe kann ich mich nicht beruhigen. Alles sollst du wissen, und darum nicht weniger mich lieben.

Elise.

Meine Freundinn! wir sind in Elysium.

Themire.

Ja, wir sind in Elysium. Wer ich, und was mein Herz war, kannst du daraus beurtheilen, daß eben dieser Gedanke mich ehemals in Furcht setzte. In Elysium? An einem Orte, wo weder Sopha, noch Spieltisch,

tiſch, noch Anbeter ſind, und, welches mir das Entſetzlichſte war, wo kein altes Geſchlecht mehr etwas gilt?

Eliſe.

Unterdeſſen war für mich Elyſium ein Ort, wo man nicht mehr hungert, und nicht mehr, weil man arm iſt, verachtet wird.

Themire.

Ich hatt' eine Freundinn; ich weis nicht, ob ſie ſchon in Elyſium iſt; aber ich werde ſie ſuchen. Es war die Tochter unſers Pæchters, und die Geſpielinn meiner Kinderjahre. O ein gutes, zærtliches Mædchen! Ich grauſame! Wir bauten kleine Lauben zuſammen, und pflückten Blumen, und küſsten uns. Damals war ich der Natur noch getreu! Wie liebte ſie mich! Eine

solche Freundinn fand ich nicht wieder. Aber kaum wuchs ich heran . . .

Elise.

Das arme Madchen!

Themire.

Lange hatten wir uns nicht gesehen; da kam sie voller Freuden, und brachte mir einen Blumenstrauss, und ich . . .

Elise vor sich.

O ich muss sie umarmen!

Themire.

Und ich dankt' ihr mit einer gnædigen Miene. Sie sah mich an; in ihren Augen waren Thrænen; sie konnte nichts sagen, als sie Abschied nahm, und, als meine Bedienten ihr begegneten, weinte sie.

Elise.

Eliſe.

Und das Mædchen hieſs?

Themire.

Noch war Empfindung in meinem Herzen. Auch ich lieſs einige Thrænen fallen; allein meine Mutter fragte mich nach der Urſache, und da ſchæmt' ich mich ſie zu ſagen. Hiemit gab ich der Unſchuld das letzte Lebewohl,

Eliſe geht auf ſie zu, faſst ihre Hand, und ſieht mit der grœſsten Rührung ſie an. Themire ſæhrt nach einer kleinen Pauſe fort.

Doch nein! Meine Freundinn gerieth in Armuth, und einſt ſchickt' ich ihr, ohne daſs meine Mutter es wuſste, von meinem Spargelde. Aber warum lieſs ich ſie nicht zu mir kommen, um ſie ſelber zu trœſten?

Elise, vor sich.

Sie ist es!

Themire.

Mitten unter allen Zerstreuungen dacht' ich im Anfange noch an sie; aber endlich wurde sie ganz vergessen, und nun fieng ich an, die Menschen zu verachten, und mit Stolz auf diejenigen herabzusehen, die besser waren, als ich ... Mein Ende war da. In meinem Herzen erwachten die Empfindungen, welche man getœdtet hatte, und ich kam in die Gefilde der Nacht, welche die Hœlle von Elysium scheiden, und die Klagen der Elenden vor den Ohren der Seligen verbergen. O wie klein wurde mir hier alles, was mir so grofs geschienen hatte! Nur um ein schwaches Licht bat ich in den schrecklichsten Finsternissen. Da dacht' ich an

meine

meine verfchmæhte Freundinn, als ich keinen Laut von Menfchen mehr hœrte. Ach! in Wüften erft lernet man, was ein Gefchœpfe dem andern fey.

Elife.

Und nun liebft du das Mædchen wieder?

Themire.

Ob ich es liebe? Nur die Küffe, die fie mir in meiner Kindheit gab, waren aufrichtige Küffe. Was find die Umarmungen der groſsen Welt?

Elife,

Die mit einer noch grœſsern Rührung fie anfieht, und ihre Hand in die ihrige legt.

Und das Mædchen hieſs?

Themire,

Welche nach und nach fie erkennt.

Elife!

Sie fælt voll Zærtlichkeit in ihre Arme. Wæhrend des Eingangs zur folgenden Arie, setzet ihr Elise den Kranz auf.

Du willst, Elise, mir verzeihen?
Was darf an diesem Ufer noch
Die Seligen entzweyen?
Du willst, Elise, mir verzeihen?
O kœnnten unsre Schatten doch
In die Pallæste wiederkehren,
Und da der Menschen Würde lehren!
Dann lehrte nie den ersten Kuss
Die Nacht des Erebus.

Elise.

Wie glücklich, meine Themire! dich hat der Himmel mir zur ersten Vertrauten in Elysium bestimmt . . . Aber Themire, hast du hier einen Geliebten?

Themire.

Anbeter genug hatt' ich in jener Welt; aber keinen Geliebten. Geliebte nannt' ich ſie auch in meiner vorigen Sprache; allein in dieſen Feldern redet man die Sprache der Wahrheit und der Natur.

Eliſe.

Du verdienſt, mit mir in Elyſium zu ſeyn: deswegen komm, und hilf meinen Geliebten mir ſuchen. Er hat, gleich mir, eine Hütte bewohnt: Hilf ihn mir ſuchen. Oft ſah' er die Thrænen, die um dich meine Zærtlichkeit weinte .... Aber was für ein Schatte? Welch ein ſüſser Zwang hælt mich zurück? Ich muſs mit ihm reden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. *Erast.*

Erast.

Ohne die Schatten zu sehen.

Keiner unter allen Schatten hat ihn gekannt? Und wie sollte man ihn kennen? Wer wird die einsame Wohnung, an dem kleinen Thale, besuchen? Seiner Nachbarn sind wenig . . . O Lindor!

Elise, voller Rührung.

Lindor?

Erast.

Welche Stimme? Wer bist du, Freundlicher Schatte, der du einen von mir so geliebten Namen wiederholest?

Elise.

Eliſe.

Du nannteſt ihn gewiſs nicht œfter, als ich; und nie mit grœſsrer Zærtlichkeit.

Eraſt.

Wer biſt du?

Eliſe.

Ein in jener Welt unbekanntes Mædchen, unbekannt, wie Lindor; arm und redlich, wie er.

Eraſt.

Arm und redlich? Wir ſehen uns wieder, mein Sohn!

Eliſe.

Dein Sohn? (ſie umarmt ihn.)

Eraſt.

Und du?

Eliſe.

Elise.

Hätten die Reichen mit uns ihre Reichthümer getheilt, so wie wir mit den Armen unsre Armuth, dann wär' ich seine Gattinn. Aber dich darf ich doch meinen Vater nennen? O wie oft haben wir dich gesegnet!

Erast.

Meine Tochter! Meine geliebte Tochter!

Elise.

Eile, führe mich hin zu deinem Sohn'; ich will vor deinen Augen ihn zum erstenmal umarmen; ich will . . .

Erast.

Gütiger Himmel! ist er hier?

Elise.

Und du sahst ihn noch nicht? Er ist lange vor mir vorab gegangen.

Erast,

Ernst.

mit trauriger Stimme.

O mein Sohn!

Elise.

„Wenn keine Seelen der Tugendhaften umkommen; so ist er hier.

Themire.

Gewiſs ist er hier: denn *ich* bin in Elysium! Komm, meine Freundinn! vielleicht sucht er seinen Vater. Ach! in einer bessern Welt hätt' ich deinen Geliebten glücklich gemacht. Auch Er muſs mich sehen, und mir verzeihen.

Sechster Auftritt.

Erast. Ein Schatte.

Erast, allein.

Umsonst! sie finden ihn nicht. — Es giebt Schwachheiten, zu denen die besten Seelen herabsinken, und viele werden hier freygesprochen, welche die Welt verdammte. Aber wenn er durch verstellte Tugend ein unschuldiges Mädchen betrog. — O mein Sohn!

Der Schatte.

Mit Sanftmuth; aber mit Würde.

Erast! Heilig sind die Felder Elysiums: Diese Klagen entheiligen sie. Vielleicht ist dein Sohn in den Gefilden der Nacht, in welchen viele Seelen zu diesen Wohnungen

zube-

zubereitet werden. Schon haben unſre Richter den Herold abgeſandt, der die Seelen zurück ruft; er ſoll ihn ſuchen. Iſt er nicht in den Gefilden der Nacht; ſo muſst du den Sohn vergeſſen. Dann ſchöpf' ich die zwote Schaale für dich aus dem Lethe.

(geht ab.)

Eraſt.

In den Gefilden der Nacht? — Aber dann war er nicht ſo redlich, wie er Eliſen ſchien. Dann hat er ihr Tugenden gezeigt, die nicht in ſeiner Seele waren. Wer die Menſchen täuſchet, der denket auch die Richter der Hölle zu täuſchen. Nein! weil er nicht in dieſen Gefilden iſt, ſo iſt er auch nicht in den Gefilden der Nacht — Un-

glücklicher! in welcher Stunde verlohrest du das Recht auf Elysium?

Da tönte dir von meinem Segen
Gewiss der letzte Laut entgegen;
Da warnte meine Stimme dich,
Und jeder Hain verdunkelte sich;

Und dunkel wurd' es in dem Thale,
Wo nun mein Geist zum letzten male
Vor deinem bangen Auge schlich,
Und alle Tugenden weinten um dich!

Siebender Auftritt.

Erast. Elise. Themire.

Themire.

Wir haben ihn nicht gesehen, und die Seligen wissen seinen Namen nicht.

Elise.

Eliſe.

Sie wiſſen den Namen meines Geliebten nicht!

Themire.

Aber ein Herold iſt in den nächtlichen Gefilden.

Eraſt,

nach einer Pauſe.

Umſonſt.

Themire.

Der Schatte wird wieder kommen.

Eraſt,

nach einer Pauſe.

Und die ſchwarze Schaale mit ihm.

Achter Auftritt.

Die vorigen. *Ein Schatte.*

Während des Eingangs zur folgenden Arie, kömmt der Schatte, und bringt dem Erast die Schaale, indem er ihn mitleidig ansieht. Erast nimmt die Schaale.

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Auf ewig soll ich ihn vergessen,
Der Gattinn mütterlichen Ton,
Als du — wie nenn' ich dich, mein Sohn? —
In ihrem Schoosse noch gesessen?
Auf ewig soll ich ihn vergessen?

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

Erast.

O mein Sohn!

Elise.

Auf ewig soll ich es vergessen,
Das Thal, wo wir als Kinder schon —
Wie süss war deiner Stimme Ton! —
Voll treuer Zärtlichkeit gesessen?
Auf ewig soll ich es vergessen?
O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Ich gab ihm den ersten Kuss, als er gebohren ward, und den letzten, als ich starb. Diese Küsse sind verlohren. So viele Freuden sind verlohren! Ich habe keinen Sohn mehr!

Themire.

Gerechter Himmel! Vielleicht hat ihn die Armuth zu Lastern verleitet. Ich konnt' ihn glücklich machen, und seine Tugend erhalten.

Erast.

Ich will sie leeren — Eine unzählige Menge von Söhnen wird in diesem Augenblicke gebohren, da ich sie leere — Ihr Vater! —

Indem er die Schaale ansetzen will, unterbricht ihn die Musik der folgenden Arie. Er sieht sich um.

Letzter Auftritt.

Die vorigen. *Lindor.*

Lindor,

in einer Entfernung.

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier, wo nicht mehr Verlassne flehen,
Hier, wo verklärte Geister gehen,
Hier soll ich meinen Vater sehen,
Und voller Glanz, Elise! dich.
Empfanget, ihr Gefilde, mich!

Hier werden keine Thränen fliessen;
Ich werde meine Freunde grüssen,
Und zärtlicher den Vater küssen,

Und zärtlicher, Elise! dich.

Empfanget, ihr Gefilde, mich!

Während der Arie giebt Ernst die Schaale zurück.

Elise

geht mit einer Umarmung auf ihn zu.

Lindor!

Lindor,

zu Ernst mit einer Umarmung.

Mein Vater!

Themire.

Du hast mit Elisen um mich geweint. Ich vergaß euch, als ihr von den Menschen verlassen wart. Umarme mich; ich bin Themire.

(Er umarmt sie)

Lindor.

Lindor.

Schon lange, meine Freunde, hätt' ich in dieſen Gegenden euch umarmt; allein ich ſtarb mit einem kleinen Haſſe gegen eine Welt, in welcher Eliſe nicht glücklich ſeyn konnte, und wo die zärtlichſte Liebe nicht einmal eine Hütte fand. Eh' ich die Wohnungen des Friedens betrat, mufst' ich mit den Menſchen mich verſöhnen: deswegen irrt' ich an dem jenſeitigen Ufer des Fluſses, und prüfte mein Herz. Nun, meine Freunde, nun iſt meine Seele voll Friede, wie dieſe Gebüſche; nun können wir ewig uns lieben.

Ernst.

Ihr Schatten Elysiums, ihr gütigen Schatten! feyret mit uns dieses Fest, und vereiniget mit den unsrigen eure Gesänge.

Kinder sitzen euch zu Füssen:
Seht, ein künftiges Geschlecht!
Und, ihr Väter, unter Küssen
Lehret sie der Tugend Recht:

O ihr Väter! zeigt im Bilde,
Zeiget ihnen unser Glück:
Eure Lehren sind ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor-

Chor.

O ihr Väter! u. ſ. w.

Eliſe.

Sanfte Tugenden vermählen
Sich mit holder Liebe Scherz,
Und verſchönern dann die Seelen,
Und erheben iedes Herz.

O ihr Liebenden! Im Bilde
Seht ihr unſer ganzes Glück:
Eure Freuden ſind ein Blick
In Elyſiſche Gefilde.

Chor.

O ihr Liebenden! u. ſ. w.

Lin-

Lindor.

Suchet ihr umsonst Erbarmen;
Fliehet euch der Menschen Huld;
O so tröstet euch, ihr Armen!
Lernet göttliche Geduld.

Ihr Verlassnen! schon im Bilde
Zeiget sich ein bessres Glück:
Eure Thränen sind ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

Ihr Verlassnen! u. s. w.

Themire.

Wenn, in glänzenden Pallästen,
Ihr der Erde Götter scheint;

O so

O so denkt an euren Festen,
Denket, daſs die Armuth weint.

O ihr Groſsen! seht im Bilde
Schon der Menschenliebe Glück:
Iede Wohlthat ist ein Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Groſsen! u. s. w.

Ernst.

Gräber winken: und vernichtet
Ist der Tugendfeinde Spott.
In der Hölle wird gerichtet,
Und im Himmel ist ein Gott!

O ihr

O ihr Menschen! seht im Bilde,
Seht der Unschuld hohes Glück:
Waget öfter einen Blick
In Elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Menschen! u. s. w.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Die

SOMMERREISE.

von

Jacobi.

Halle im Magdeburgischen,

Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1770.

Der Poſtwagen.

Diesmahl hab' ich meine Reiſe ſo eingerichtet, daſs meine Leſer keine Landcharte dabey nöthig haben. Keinen einzigen Ort will ich nennen; der Weg könte durch ganz Deutſchland gehen, denn uberall giebt es Städte, Dörfer, Wieſen, Flüſſe u. ſ. w., und mehr brauche ich nicht. Woher ich alſo komme, und wo-

 hin

hin ich gedenke, ist denen, welche mich lesen, ganz gleichgültig. Noch gleichgültiger wird es ihnen seyn, warum ich die Hälfte der Reise auf dem Postwagen that? aber hier ist mir daran gelegen, daſs man es wiſſe.

So lang' ich mich kenne, bin ich wegen meiner Schickſale ſehr unbeſorgt geweſen. Der Himmel wuſste dieſes wohl: deswegen gab er mir Freunde, die jede Sorge über ſich nahmen, von einem Orte zum andern mich rieſen, und mich endlich, ich weiſs ſelbſt nicht wie, zum Geiſtlichen des heiligen Bonifacius mach-

machten. Eben diese Freunde erinnerten mich daran, daſs mein Heiliger mir für das wenige Latein, das ich ihm ſänge, zwar genug; aber nicht ſo viel gäbe, als ich brauchte, und daſs ich noch andre Entwürfe - - - - Entwürfe? Bey dieſem Wort' empfand ich eine ſolche Herzensangſt, daſs ich, um in meiner Ruhe nicht länger geſtört zu werden, ſie verſicherte, ich hätt' eine reiche Erbſchaft zu erwarten; wie, und von wem wüſst' ich nicht; aber gewiſs reiſste ein gutherziger Mann umher, der einen Erben aufſuchte, mich, wenn er mich ſähe, dazu er-

neunte, und, fuhr ich fort, damit ich ehe von ihm gefunden wurde, wäre das sicherste Mittel, gleich den Postwagen zu bestellen; weil der Postwagen schon manche Freundschaft gestiftet hatte.

Possierlich genug war der Einfall; aber konte nicht unter so vielen albernen Reichen ein Vernunftiger seyn, der lieber uns frommen Dichtern seine Schätze uberliefs, als andern, denen ihr eigner Goldklumpen schon zur Last gereicht? Wäre dieses befremdender, als die unter unsrer Nation nicht seltne Thorheit, in Ermangelung

näherer

näherer Erben, einem Unbekanten deswegen sein Vermögen zu hinterlassen, weil er selbst vermögend ist, und weil Reichthümer zu Reichthümern kommen sollen? Nur lachen wollt' ich darüber; aber wenn ich bedenke, daſs der Erbe das Gold oft mit dem grausamen Lächeln des Geitzes zu andrem Golde legt, indeſs daſs eine arme Familie mit Thränen dafür dem Sterbenden danken würde ------. O dann ist es eine Schande für die Menschheit!

Die Kornfelder.

Was dacht' ich jetzt in denen Feldern, in welchen ich vorigen Winter eine Erndte sah? Begegnete mir wieder meine Belinde, oder fand ich ein andres Mädchen, das,

Gelocket von der nechsten Weyde,
Mit dem Geliebten ins Getraide
Zu schönen Küssen sich verirrt,
Und, wenn das kleinste Lüftchen rauschet,

Erschro-

Erschrocken durch die Halme lauscher,
Ob es vielleicht verrathen wird?

Gieng ich mit dir zwischen den Aeckern umher, ländliche Wollust, die du den Schnitter am Abend belohnest?

Dich ruft mit frölicher Geberde
Sein Weibchen an dem kleinen Heerde,
Zum harten Lager folgst du ihr.
O welche zauberische Stille!
Nur singt ein Hochzeitlied die Grille
Durch halb zerfallne Wände dir.

Alles dieses dacht' ich nicht. Ich dachte, daſs ich um keine Reichthümer der Welt ein Kornhändler seyn möchte. Dann wären Miſswachs

und Hagel mir willkommen; dann würd' ich traurig bey dem Ueberflusse des Landmanns; die allgemeine Freude wäre nicht für mich. So schnell auch mein Wagen mich durch diese Felder trägt; so wenig ich von dem Brodt' ihrer Besitzer essen werde; so entzücken mich doch die vollen Saaten. Hier ist man glücklich; hier dankt man dem Himmel, und ich danke mir, als hätt' ich selbst diesem Erdboden meinen Schweiß gegeben.

Die

Die Laube.

Sehr oft, mein werthester Möser, ist unser Gespräch über die Dichtkunst der ältesten Zeiten mir eingefallen. Damals war es dem Dichter leicht, in den Augen seines Volkes ein Gott zu seyn. Nur Menschen, die der Natur gemäss lebten; jedes Bedürfniss und jede Wohlthat derselben erkanten; Bey den Schilderungen der Natur, an die Natur selbst, nicht an andre Schilderungen dachten, und mit den Empfindungen

mehr, als mit ihrem Ausdrucke bekant waren; nur sie konten die ganze Gewalt der Dichtkunst fühlen. Der Eindruck der ersten Lieder auf eine Nation, welche roh aus den Händen der Natur kömmt, muſs so stark seyn, daſs wir nicht einmahl eine Vorstellung davon haben.

In ihre Länder, in ihre Zeiten uns zu versetzen, ist so schwer nicht; aber woher das einfache, das wahre Gefühl, dem die Kunst nichts geliehen, dem es Mühe kosten würde, mit Hülfe der Einbildungskraft fremde Gegenstände sich eigen zu machen, auf welches aber die gegenwärtigen desto gewisser würken?

Also

Alſo ein kühner Löw: Wir ſahen den Löwen auf Gemälden, oder höchſtens in einen Kerker eingeſperrt: uns gefällt das Gleichniſs. Hörten wir aber in unſren Wäldern ihn brüllen; müſsten wir unſre Hütten vor ihm verſchanzen; erzählten uns unſre Väter, wie ſie mit ihm gekämpfet; und dann ſang' ein Dichter, ohne daſs wir zuvor das Bild in einem Gedichte gefunden hätten: *Alſo ein kühner Löw:* wir würden zittern.

Die Thränen einer Geliebten aufküſſen: Oft las ich darüber hinweg. Als ich neben Dir, Du gutes Mädchen ſaſs, und, indem du weinteſt,

test, die Augen voll Thränen Dir küfste: da lernt' ich, was der Ausdruck hiefs, und da hätt' ein Liederfänger mich damit überrafchen follen.

Aber wo bleibt meine Laube? Ich habe mich fo weit davon verirrt, dafs ich ihretwegen einen neuen Abfatz machen mufs.

Die

Die Laube.

Seyd mir gegrüſst ------ doch nein! nicht gegrüſst, denn, ſeitdem Klopſtock und Geſsner gegrüſst haben, hört man uberall ſo viele Grüſſe, daſs man nichts mehr dabey denkt ------ Seyd mir willkommen: ſagt' ich zu denen Bäumen, die ich von ferne ſah, als ich am heiſſeſten Mittag', auf einem offenen Wagen, uber eine lange Haide fuhr. Wenn man nur aus Wol-

luſt unter einen Baum ſich lagert, dann weiſs man noch nicht, was ein kühler Schatten ſey; aber jetzt empfand ich alles, was das ganze Chor der Dichter davon geſungen hat. Wie würd' ich es erſt empfunden haben; wär' ich zu Fuſse gereiſst, und hätt' ich zum erſten Mahl' ein ſolches Loblied gehört!

Ihr ſollt einige von euren Zweigen mir geben, ſagt' ich zu den Bäumen, als ich näher kam; mein Bedienter ſtieg ab, und flocht' über meinen Wagen eine kleine Laube. Was aber war aus meinem guten Herzen geworden? [illegible]

der

der in der brennenden Sonne hingelaufen war, die Zweige geholt und ſie zuſammengebunden hatte, ihn nahm ich nicht mir in die Laube. Verzeiht es mir, meine Freunde, denn euch erzähl' ich es öffentlich, um dafür zu büſsen. Gewiſs baut mir niemand wieder eine Laube, oder ich bitt' ihn, ſich mit mir hinein zu ſetzen.

Der Blumencranz.

Wie glucklich doch die Landleute ſind, daſs ſie aus allem ſich eine Freude machen können! Nur einige Blumen ins Haar geſteckt hatte das kleine Madchen, das, mit einem ſeiner Gröſse angemeſsnen Bundel auf dem Rücken, und einem Stabe in der Hand, neben dem alten Vater, welcher ein abgedankter, verwundeter Soldat war, hergieng, und Allmoſen

holite,

hohlte. Das halbe Dorf kam um das Mädchen herumgelaufen, weil es Blumen im Haare trug, und wirklich hatte die kleine weibliche Figur, an der Seite eines grossen bärtigen Kriegers, zumal wenn man den jugendlichen Cranz gegen die Runzeln des Alten betrachtete, etwas Mahlerisches. Allein in der Stadt hätte man dieses weniger empfunden. Meine ganze Aufmerksamkeit zog das Bild auf sich, indem ich es, so gut ich konte, verschönerte. Dem Vater gab ich von einer Gemme den Kopf, der sich am besten für ihn schickte, der Tochter

 das

das Geſicht der Pſyche, und nun dacht' ich:
ſo würde, wenn, aus dem Himmel verbannt,
er auf der Erde wandern müſste,

Zur artigen Begleiterinn
Die ſchönſte, kleinſte Charitinn
Der Gott des Krieges ſich erwählen,
Um ihn den Menſchen zu empfehlen.

Doch bey dergleichen Götterideen verweilt' ich nur kurze Zeit. Warum, dacht' ich gleich darauf, bekränzen dieſe Mädchen, denen der Putz des Kindes gefällt, ſich nicht alle? Von dem Blumenkranze ſtieg ich höher bis zum Nachttiſche der Damen.

Sollten einige verächtlich auf mein Soldatenmädchen herabsehen, und es für eine Entheiligung ihres Nachttisches halten, daſs man seiner dabey erwehnte, so bedaur' ich, daſs ich die Ehre nicht haben kan für sie zu schreiben.

Der Nachttisch.

Was helfen alle Spöttereyen über Dinge, die man nicht ändern kan? Wozu die grossen Forderungen, von denen gar keine Hofnung ist, dass sie erfüllt werden? Warum arbeitet man nicht für die Welt, in welcher man lebt, ohne sich ein Ideenland zu bilden? Man nehme gewisse Schwachheiten seines Volks für unüberwindlich an, und suche diese Schwachheiten

ten nur erträglicher zu machen. Man sage nicht: „Das schöne Geschlecht verdirbt die Zeit mit dem Putze„: sie werden deswegen keine Minute davon abbrechen. Lieber sage man ihnen, wie sie sich artiger putzen könnten, und man wird Gehör finden. Ich muss überhaupt bekennen, dass ich mit dem Nachttische der Damen nicht so sehr entzweyt bin, als andre. Gewiss hat er viel Gutes. Die Begierde zu gefallen bringt etwas biegsames in den Charakter der Schönen, und die Aufmerksamkeit auf die Wahl eines jeden Bändchens, auf die Harmo-

nie des ganzen Anzuges giebt ihnen eine gewisse Fähigkeit, den Geschmack, wenn sie Unterweisung haben, zu verfeinen.

Grazien belohnen sie
Für die kleine, leichte Muh,
Keine Farbe zu verfehlen,
Keine Schönheit zu verhelen,
Und vielleicht, wenn hie und da
Etwas die Natur versah,
Unsren Blicken es zu stehlen.

Dis wünscht' ich aber, daß man dabey der Natur ein wenig mehr auf Unkosten der Mode

gestat-

gestattete. Sähen die Damen ihren Vortheil recht ein, oder dürften sie dieser Einsicht folgen, sie kleideten sich der Natur völlig gemäss, wie die Griechischen Mädchen.

Es würfe sich ihr leicht Gewand
In kühne, nicht gezählte Falten;
Es müsst' ein frey geknüpftes Band
Die ungezwungnen Locken halten;
Muthwillig, wie der Zephir, wallten
Um ihren Busen Flor und Netz,
Und kein tyrannisches Gesetz
Verbärg die artigsten Gestalten.

Dieſes geht unter uns nicht an, ich weiſs es; allein, mit Beybehaltung unſrer Tracht, konten die Moden naturlicher ſeyn; in Kleinigkeiten konte man dem Eigenſinn derſelben Trotz bieten. **Die Blumen dürften** nur verlohrner angebracht, die Federn mit mehrerer Kühnheit aufgeſteckt, die Perlen nachläſſiger geſchlungen werden, u. ſ. w. Warum muſs die Blonde, wie die Brunette, das Madchen mit blauen Augen, wie das ſchwarzäugichte, die groſse majeſtätiſche Schönheit, wie die kleine mit ihren tändelnden Reizen, warum müſſen

ſie

ſie alle ſich einförmig kleiden? Warum darf nicht jede für ſich ihren Putz erfinden? Die jetzigen Modebänder gefällen mir groſsentheils nicht, ſagt' ich zu einigen Damen; es ſind ſo viele harte Farben darinn. Uns auch nicht, verſetzten ſie; allein wir müſſen ſie tragen.

Schade, daſs einzelne Frauenzimmer ſich dergleichen Freyheiten nicht herausnehmen dürfen! An kleinen Höfen wär' es das Werk einer Fürſtinn, denn ihr würden die übrigen im ganzen Lande folgen, ſo wie der Diana die Nymphen,

Wenn,

Wenn, mit dem Bogen in der Rechten,

Sie vor sich her die Göttinn sehn,

Und, so wie sie, die Haare flechten,

Und, so wie sie, geschürzet gehn.

Die

Die Brandstätte.

In einer kleinen Stadt zeigte man mir die Spuren des letzteren Krieges, und ich gieng hin, den von den Feinden verbrannten Platz näher zu besehen. Trümmern von versengten Mauren, einzelne Pfeiler, halbe Schwiebogen, verdorrte Bäume umher ------. Genug für die Einbildungskraft! ------- Ich vergrösserte die Scene, rief ein feindliches Heer, liess

es mit stürmender Hand den Ort erobern, und, um alles noch furchtbarer zu machen, mufst' es Nacht werden. In den Vorgrund des Gemähldes stellt' ich den Anführer, dessen Gesicht' ich alle die Grausamkeit gab, welche jemals ein Mahler in seinen Schlachten vereinigt hat - - - - - - -. Von einem flammenden Pallaste fliegt er zum andern, und die Seinigen stürzen über Schaaren von Todten ihm nach. Endlich will er

Des Blutes satt, es nicht mehr fliefsen sehen;
Allein in stille Wüsten gehen

Die

Die Bilder der Zerſtöhrung mit.

Noch höret er des Kriegers wilden Tritt,

Noch hört er Ueberwundne heulen:

Dort wankten die getroffnen Säulen,

Hier zittern feſte Felſen ihm,

Und rings umher iſt alles ungeſtüm.

Entfernet von gehäuften Leichen,

Schreckt, unter wimmernden Geſträuchen,

Ihr letztes Röcheln ihn. Er ſieht,

Wie Furien ſich gegen ihn verbinden,

Um an dem Tempel, der noch glüht,

Die ſchwarze Fackel anzuzünden,

Vor welcher er vergebens flieht.

Wie

Wie furchterlich ist ihr Geschrey!

So klang sein eigenes, das voller Tyranney

Durch aufgesprengte Thore schallte,

Und in geöfneten Gewölben wiederhallte.

Doch nun überliefs ich den schrecklichen Mann seinen Phantasieen, und verweilte bey einem sanfteren Auftritte.

Angenehm ist es mir, *das Concert der Empfindungen* in unserm Leben zu bemerken, wie eine die andre hebt; wie ein vorhergehender oder nachfolgender sanfter Ton dem starken, ohne ihn zu schwächen, sein wildes benimmt, und der dazwischen gesetzte starke Ton

wieder

wieder verhütet, daſs die ſanften nicht ins allzuweichliche fallen. Meine Einbildungskraft macht ſich zuweilen das Vergnügen, das groſse Concert der Natur für ſich im Kleinen aufzuführen: Und alſo ſah ich, da der Tyrann verſchwunden war,

Ein armes Mädchen, das erſchrocken,
Mit flatterndem Gewand' und mit zerſtreuten Locken
Umher in der Verwüſtung lief,
Und den Geliebten da mit ſchwacher Stimme rief.
Mir zeigten brennende Ruinen

Die Todesfurcht in ihren Mienen,

Und die Gewalt der Liebe doch

Selbst in der Furcht des Todes noch.

Hinspringen wollt' ich, sie bey der Hand fassen, den glucklichen Jüngling ihr suchen helfen, der schon, weil er sie für verlohren hielt, den Tod nicht mehr scheute - - - - -. Wir hätten ihn gefunden - - - - -. O ich hätte die Umarmungen gesehen! Ich hätte - - - - - - aber indem bliess der Postillion.

Das

Das Vermächtniſs.

Wer unter den Schönen lebt, und nichts von ihnen lernet, der hat kein Herz: wie könte ſonſt jedes Lächeln, jede Thräne für ihn verlohren gehen?

Laſs mich, ſagte zu ihrer älteren Schweſter die kleine zehnjährige Gräfinn, mit der ich am Fenſter ſtand, ich will dem armen Mann etwas hinunter werfen; aber die Schweſter kan

ihr zuvor. Traurig sah sie das Beutelchen an, worinn vom Spielgelde nicht viel übrig war, und fuhr in einem gutherzigen Tone fort: „Seitdem wir von unsren Gütern zurück sind, hab' ich noch keinem Armen etwas gegeben: es hat mir schon öfter leid gethan; aber auch der erste Bettler, den ich sehe„ - - - - - - - - Furtreflich, meine liebe Gräfinn! Werden Sie eben so denken, wenn Sie einmal am Hofe sind?

Nicht umsonst hatte die gute Kleine dieses gesagt, denn es fiel an einem Orte mir

wieder

wieder ein, wo ich verschiedne Monate gewesen war, ohne nach einem Dürftigen, dem ich wöchentlich etwas geben könte, mich umzusehen. Gleich erkundigt' ich mich, und man schlug mir einen kränklichen Mann im größsten Elende vor. Seine Tochter, ein junges Mädchen, abgezehrt wie ein Gerippe, ohne Athem, ohne Sprache, holte jedesmal die kleine Gabe von mir ab. An einem Morgen trat sie, wie gewöhnlich, in die Thür, und überreichte mir einen Brief. *Ihr Vater war in der vergangnen Nacht gestorben, in den letzten Au-*

genblicken hatt' er ſich ſeiner Wohlthäter erinnert, ſie geſegnet, und ſeine Familie ihnen empfohlen. Niemals hatt' ich den Verſtorbnen geſehen; aber mein Herz hatte mich mit ihm in Verbindung geſetzt. Voll Wehmuth, als wär es der Tod einer meiner Angehörigen, gab ich der Tochter meinen Beytrag zum Begräbniſſe: Sie kan öfter kommen, als bißher, ſagt' ich, und den ganzen Tag über blieb mir der Eindruck des Briefes.

Gewiſs haben Sie, liebſte Adelaide, nicht den Abend vergeſſen, an welchem Sie die Ge-

ſchichte

ſchichte von mir hörten. Mitten in der Erzählung muſst' ich inne halten, mich wegwenden, und da kamen Sie auf mich zu, drückten mir ſtillſchweigend die Hand, und gaben mir einen Kuſs, ſo wie Engel ihn den Tugendhaften geben.

Der Abſchied von den Unglücklichen war damals, als ich mit der Stadt, wo ſie wohnen, ſie verlaſſen muſste, mir nahe gegangen: Nun fand ich auf meiner Reiſe ſie wieder. Adeleidens Kuſs hatte ſie mir noch werther gemacht. Wollen Sie, ſagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, dieſe Familie, die ich

immer als ein mir theures Vermächtniſs betrachtete, wieder als ein Vermächtniſs von mir annehmen? Sie verſprach es, und das Andenken an die Rührung, mit welcher meine Freundinn es that, wird mich einen andern Dürftigen aufſuchen laſſen, der mich im Tode ſegnen kan.

Der Blocksberg.

Ja leyder! - - - - - - indem ich ihn von ferne sah - - - - - - - bist du deswegen unter uns berühmt, weil Hexen auf Dir tanzen. Kämen sie nur wenigstens nicht auf Ofengabeln herbeygeritten! Der Besuch von artigen Zauberinnen, gleich der Zauberinn des Theokrit, könte dich immer veredlen. Ich selbst möchte

folch ein Mädchen bey dem von ihm angezünde-
ten nächtlichen Feuer fehen.

Von fchönen Thränen find die Wangen
überfchwemmt,
Wenn fie durch ihre Kunft die Flucht des
Lieblings hemmt,
Wenn fie, voll Zärtlichkeit und voller Ma-
jeftät,
Dreymahl um den Altar mit feinem Bilde
geht,
In dreyfach zauberifchen Knoten
Das Band der Liebe fefter fchlingt,

Und

Und ihre Stimme, die zu Todten
In abgelegne Grüfte dringt,
Den jungen Daphnis wiederbringt.

Schämen müſſen wir uns, wenn wir ſolche Fabeln mit den Fabeln der Alten vergleichen; unſern Blocksberg mit dem Berge, von welchem Herkules als Gott zum Olympe ſtieg; unſren Mäuſethurm mit dem Thurme der Danae; unſre Teufelsmauer *) mit Oſſa und Pelion, die, von Rieſen aufeinandergethürmt, den Göttern einen Sturm drohten, u. ſ. w. Wir haben viele zur Erdichtung geſchickte Gegenden: Wollten unſre

*) Eine Reihe von Felſen am Harze.

unſre Schriftſteller ſich dieſelben nur zu Nutze machen! Welch eine Menge *Local Schönheiten* treffen wir nicht in den Alten an! Ihren Zeitgenoſſen gereichten dieſe zum Vergnügen, und wir machen uns gern mit alle dem bekannt, was dazu gehört, ſie völlig zu empfinden.

Die Fischerhütte.

Derjenige, welcher mit Wechselbriefen oder Documenten in der Tasche, nichts weiter will, als von einem Orte zum andern kommen, der mag Tag und Nacht halb im Traume fortreisen; ich reise nicht mit. Gar zu gerne behalt' ich die dazu gehörige Munterkeit, alle Gegenstände um mich her recht zu betrachten, und ich beschloss deswegen, an einem Orte, der mir gefiel,

fiel, stille zu liegen. Unterdess, dass man das Abendessen mir zubereitete; gieng ich an dem nicht weit davon gelegnen Flusse auf und ab.

O ihr Unglücklichen, die ihr von der Abenddämmerung keinen Gebrauch zu machen wisset! In sie verhüllt sich oft die Tugend, wenn sie vom Himmel herab kömmt, über die Menschen zu weinen, und in ihrem Gewande geht das Mitleyd, und sucht ein gutes Herz, dem es einige leise Worte zuflüstern könne.

Nicht weit von mir stand die Thür eines kleinen bretternen Hauses halb offen; ich nahte mich,

mich, und sah eine schöne junge Frauensperson sitzen, die ein Kind an der Brust liegen hatte, welches sie einschläferte. Mit derjenigen Ruhe, die auf langen Schmerz zu folgen pflegt, sah sie auf das Kind herab. In ihren Augen war Liebe, aber zugleich etwas nachdenkendes: sie küßte das kleine Geschöpf, und sah gen Himmel. Ein Spinnrocken in der Ecke und ein Fischernetz an der Wand machten, mit einem runden baufälligen Tischgen, ihr ganzes Hausgeräth. Alles zeigte die äusserste Armuth, biß auf die Kleidung der Mutter, die eben so

schlecht,

schlecht, als reinlich war. Kaum hatte sie mich bemerkt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den Busen, welcher gewiss nur die Wollust eines einzigen Glücklichen gewesen war. Indem ich ihr freundlich guten Abend sagte, und sie mir schüchtern dankte, kam eine alte Frau an ihre Thür, die um ein Allmosen bat. Die Frau des Hauses sah jämmerlich den kleinen Ueberrest des Brodts an, der neben ihr auf dem Tische lag, schnitt ein Stückchen davon, gab es der Alten, - - - - - - *mehr kan ich euch nicht geben* - - - - - und weinte.

Und

Und ich - - - - - wer nicht rathen kan, was ich that, der verdient es nicht zu wissen - - - - Ich kenne Sie nicht, sagte die Unglückliche voller Angst, nehmen Sie es zurück, oder ich kan diese Nacht nicht schlafen - - - - - Sey sie ruhig, Sie wird mich nicht wieder sehen: und den Augenblick lief ich nach dem Posthause.

Der Geistliche.

„Verhungern noch soll sie, und das ist ihr verdienter Lohn!„ Ein Mann im schwarzen Kleide, mit einem weissen Kragen, war es, der dieses in der Gaststube sagte, als ich die Thür ofnete. Kaltsinnig wurd' er von mir gegrüsst. „Ja, verhungern soll sie!„ - - - - Darf ich fragen, wer? - - - - - Es war - - - - Gerechter Himmel! Es war die Person, die ich

eben geſehen hatte. - - - - - - Verhungern? Warum? was hat die gute Frau Ihnen gethan? - - - - - „Die gute Frau? unterbrach er mich mit einem grauſamen Lächeln: ſie wäre glücklich, wenn ſie den Nahmen verdiente. Der junge Fiſcher, welcher Vater zu dem Kinde iſt, wird ihr ſchwerlich werden; er iſt unter den Soldaten; wer weiſs, ob die Creatur ihn jemals wieder ſieht?„

Ohne eine Sylbe zu antworten, bat ich von dem Wirthe mir eine beſondere Stube aus, und verſchloſs mich, aus Furcht, der Geiſtliche möchte mir nachkommen.

Armes Mädchen! Dein letztes Brodt theiltest Du mit den Dürftigen; und Du sollst verhungern? Gott der Erbarmung! war dies einer Deiner Priester? Er hatte nicht das Stückchen Brodt einem Elenden gegeben! - - - - - - Ihre Miene war lauter Unschuld. Ach! ein unglücklicher Augenblick. - - - - - - Die Tugend eines Mädchens ist etwas heiliges - - - - - aber darf man nicht den geringsten Unterschied machen? - - - - - - Ihr, die ihr so laut sie verdammt,

Ihr wisset nicht, wie man in armen Hütten
Mit frischem Blute stärker liebt;

Wie

Wie lang ein Mädchen oft geſtritten,

Eh' es dem Jüngling ſich ergiebt.

O dort, wo ſie die Hände rang,

Wo ſich an ihr die Keuſchheit rächte,

Wo durch die ſchwärzeſten der Nächte

Die Stimme der Verzweiflung drang;

Dort richtet ſie, dort übet Grauſamkeit,

Indeſs der Himmel ihr verzeiht.

Armes Mädchen! Du ſollſt verachtet, verfolgt ſeyn? Und in der groſsen Welt ehrt man die Dame,

Die nicht, im Rauſche ſüſſer Luſt,

Sich ſelbſt allmählig unbewuſst,

In eines Lieblings Arme ſinket;

Nicht, wenn ſein Flehen ſie erweicht,
Der Unſchuld ſanfte Röthe zeigt,
Und weinend unter Küſſen ſchweigt;
Die jedem ſchönen Knaben winket,
In ihrer buhleriſchen Tracht
Der feineren Empfindung lacht,
Der holden Liebe Reich verheeret,
Und ohne Scham den Taumelbecher leeret!

Der

Der Schleyer.

Zum letzten Mahl' also sah' ich Sie, meine Damen, und Euch, ihr hubschen Kinder, in der schwarzen seidenen oder wollenen Hülle, über die ich ein ganzes Buch schreiben könte. - - - - - Der Ort, durch welchen ich kam, war die Grenzscheidung zwischen den schwarzen und weissen Regentüchern, zwischen denen Regentüchern, welche von Vornehmen und Geringen

ringen zugleich, und denen, welche nur von der unteren Classe getragen werden. - - - - - - Aber ein ganzes Buch darüber zu schreiben? Ja, meine Leser sollten davon überzeugt werden, hätt' ich nur zu Büchern, die von *einer* Sache handeln, die nöthige Geduld.

Oft hab' ich Ihnen, meine Schönen, wenn Sie aus der Messe kamen, zugesehen, und die Geschicklichkeit bemerkt, mit welcher Sie die *Faille* - - - - - weil das französische Wort in Ihren Ohren doch artiger klingt - - - - - - zu tragen wissen. Einige verbargen sich ganz darinn;

inn; andre zeigten sich mit mehrerer Freymüthigkeit; einige lachten bey dem Grusse junger Herren schalkhaft aus derselben hervor; andre öfneten sie ein wenig mit einer jungfräulichen Sittsamkeit, die durch diese Tracht noch mehr liebenswürdiges bekam: Durchgängig bewunderte ich die ungemeine Grazie, die Ihr Geschlecht über jede Kleinigkeit auszubreiten weiss, und die ich als Schriftsteller nachzuahmen wünschte.

Von dem Schleyer überhaupt müsst' ich in meinem Buche reden. Ob ich ihn vertheidigen

oder nicht vertheidigen würde, weiſs ich ſelbst nicht recht. Es käme darauf an, aus welchem Geſichtspunkt' ich zu der Zeit die Liebe anſahe. - - - - - - Die Liebe, die nur

In leichten Flammen brennet,
Und keine Seufzer kennet,
Und bey dem Becher wacht,
Die wünſchet, ohne Schleyer,
Ein Mädchen, welches freyer
Geſchmückt mit Roſen lacht.
Allein in jener Buſche Nacht,
Wo, viel zu groſs für kleine Spiele,

Petrarch,

Petrarch, voll himmlischer Gefühle,

Sein Lied der schönen *Laura* singt,

Und sich von ihr biss zu der Gottheit schwingt;

Da geht die Keuschheit in dem Schleyer,

Da sieht der Wald, in stiller Feyer,

Wie jeder Rasen ihr und jede Quelle winkt.

Die Luft ist heilig! Blumen neigen

Ihr Haupt: und alle Stürme schweigen.

Leichter ist die erste Gattung der Liebe; eine süssere Schwärmerey ist in der andern: Ich bekenne, dass mein System ziemlich schwankend seyn würde, deswegen mach' ich mir lieber keins,

und

und folge jedesmal meiner Empfindung, nachdem das Wetter hell, oder der Himmel bezogen iſt, nachdem ich dem Sänger bey *Vaucluſe* zugehört, oder Ihre *Muſarion*, liebſter Wieland, geleſen habe. Der Frühlingstag, an welchem die Sonne alles zur Wolluſt erwärmt, iſt von dem Herbſttage, wenn über mir blaſſe Wolken ziehen, um mich her ein dünner Nebel iſt, und zu meinen Fuſſen ein kälterer Wind mit den abgefallnen Blättern ſpielt, verſchieden. Völlig in das Epikuriſche oder Platoniſche Syſtem verſetzt meine Empfindung mich niemals: Der öftere

Ueber-

Uebergang von einem zum andern zeigte sonst zu viele Flatterhaftigkeit. Immer steh' ich zwischen beyden: nur komm' ich bald diesem, bald jenem näher. Wie aber wird es nun mit dem Schleyer? Denen Schönen, mit welchen ich bloss scherzen will, würd' ich ihn nicht erlauben: er wäre für die einzige, die ich liebe. Warum hatte sie damals keinen, als ich den ersten Kuss ihr gab? Je mehr ihre Reize sich verhüllen, desto schmeichelhafter ist es für mich, Herr darüber zu seyn. Ein verschleyertes Mädchen - - - - welch ein verführerischer Gedanke! Wie beneid' ich den, der sie besiegt!

Der Jüngling fühlt sein ganzes Glück:
O Liebe, welch ein Augenblick,
Wenn, unter nie gefühlten Küssen,
Er nun den Schleyer ihr entrissen!
O Liebe, welche Trunkenheit,
Wenn nun, zum ersten Mahl' entweiht,
Ihr Busen sich an seinem Busen hebet,
Die Erde vor Entzücken bebet,
Und alles um sie her in süsser Wollust schwebet!

Antoi-

Antoinette.

Zum Unglück mufste fie auch noch einen fo artigen Nahmen haben, den artigften, den eine Nonne haben kan. Wäre fie eben fo barbarifch, als ihre Schweftern, im Clofter umgetauft worden, und man hätte fie Martha, Urfula oder Athanafia genannt, fo wäre diefes immer ein ganz kleiner Vortheil für mein Herz gewefen. Aber Achtzehn Jahr alt zu feyn, fchön, wie

wie - - - - der Leser mag selbst ein Gleichniss dazu erfinden, - - - - und mit alle dem Antoinette zu heissen, das giebt einem Mädchen zu viel Gewalt über uns, zumal wenn man von der Priorinn in ihre Zelle geführt, und, da, wo man sie nicht so leicht vermuthete, von tausend Reizen überrascht wird. So giong es mir. Dennoch hatt' ich widerstanden; allein der kleine schwarze Schleyer mit dem rothen Creuze, ob er gleich, zurückgeschlagen, nur die Haare bedeckte, dieser Schleyer - - - - - - O es war unmöglich!

Antoi-

Antoinette hatte die Woche; sie musste die Closteruhr aufziehen, zu Chore läuten; ich gieng mit ihr und führte sie. Es war die Hand einer Nonne, das ist, eines verschleyerten Mädchens: die meinige zitterte. Wir läuteten zusammen: Himmel! was mögen meine Augen ihr alles gesagt haben? Die Stunde zur Vesper schlug, Antoinette gieng weg, die übrigen kamen, neigten sich vor dem Altar, setzten sich hin und sungen. Antoinette kam nicht mit. Ich wurde traurig. Schönes Mädchen! warum seh' ich Dich nicht in Deiner

Andacht? Mit welcher Miene würdest Du vor dem Altare Dich neigen, wie würd' ich Deine Stimme unter den Stimmen der andern hervorsuchen! Kein sterbliches Mädchen mehr; ein Engel wärest Du für mich.

Die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, wollte nicht länger bleiben. Ich mußt' ihnen folgen; aber überall hatt' ich noch etwas zu besehen, und immer blieb ich weit zurück. In der ganzen Kirche, in allen Creuzgängen sah' ich nach meiner Nonne mich um. Vergebens! Nur einmahl noch wollt' ich

ich von ferne ſie grüſſen. - - - - - - Schon waren wir an der äuſſerſten Pforte des Cloſters. Mir pochte mein Herz - - - - - - Lebe wohl Antoinette - - - - - - Kein Wort ſprach ich, als wir nach Hauſe giengen - - - - - - O der böſe Schleyer!

Die Reue.

Den ganzen Abend war ich ſtille geweſen, denn das rothe Creuz auf dem ſchwarzen Schleyer hatte mir immer vor Augen geſchwebt. Nun aber trat ich in mein Zimmer - - - - - - Räche Dich, o Liebe! räche meine Belinde: dort hängt ihr Bildniſs! - - - - - Oder können Thränen die Untreue weniger Stunden wieder gut machen, und Dich verſöhnen. - - - - - Sag' es

meiner

meiner Belinde nicht wieder, o Liebe! - - - - -
Doch nein, dies häufte meine Schuld: ich will es selbst ihr wieder sagen. Sie soll es wissen, und mir verzeihen, oder mich hassen. - - - - -
Mich hassen? Köntest Du das, bestes Mädchen? Ich will vor Antoinettens Zelle treten, und da wieder Deiner würdig werden.

Darf ich noch aus ihr trinken? sagt' ich den folgenden Morgen, als die Schale vor mir auf dem Tische stand, die Du, meine Belinde, von Deinem kleinen nach und nach gesammleten Schatze kaufstest und mit so vieler Zärtlichkeit

mir ſchenkteſt. Es war kurz vor unſrem Abſchiede - - - - - Ja, Belinde! Meine Einbildungskraft hatte ſich einen Augenblick verirrt; aber mein Herz iſt ſo rein, als es damals war, da ich das Geſchenk aus Deinen Händen empfieng.

Die Reue.

Hätt' ich auch keine Belinde in der Welt gehabt; so hätt' ich doch nicht mit Antoinetten zugleich das Seil anfassen und läuten sollen. Jetzt sah' ich es ein; aber ohne Belinde wär' ich nicht so bald zur Erkenntnifs gekommen. Allzuwahr ist es, dafs Leydenschaften an Tugenden einen grofsen Antheil haben. Untreu gegen die Liebe war ich gewesen, und die

Liebe erinnerte mich, dafs ich es auch gegen andere Pflichten gewefen wäre.

Ihr guten Nonnen! Jeder Blick, der eure Ruhe ftöhren kan, ift Graufamkeit. Aus dem Zirkel der Menfchen verbannt, mufst' ihr eure Seele zu denen Empfindungen ftimmen, welche für euch gemacht find.

Ich feh', in füfsen Phantafieen,
Euch betend am Altare knieen:
Der Weihrauch, der den Tempel füllt,
Ein weinendes Marienbild,
Der Lampen Schein, der Orgel Ton,

Das

Das dumpfe, nächtliche Geläute,

Dies alles spricht der Welt und ihren Freuden Hohn:

Ihr fühlet euch des Himmels Bräute,

Und traget eure Cränze schon.

Einige unter euch können zwar jedes zärtliche Verlangen nicht tilgen; allein sie geben ihm eine andre Richtung. Sie wählen Gegenstände, die man ihnen nicht versagt, nähern sie aus Noth ihrem Herzen, von welchem sie mehr, als andre, entfernt sind, und setzen sie an die Stelle der wahren. Oft ist das Feuer der Andacht etwas ganz anders, als wofür sie es halten;

ten; allein ihr Irrthum ist tröstlich für sie. Schrecklich wär' es, ihn einen Augenblick zu unterbrechen.

Ihr Herz ist nicht von Sehnsucht leer,
Ihr frommer Busen athmet schwer;
Doch niemand, als ein Heiliger,
Sieht in der Zelle Finsternissen,
Wie da die stummen Thränen fliessen,
Wie da das arme Kind entzuckt,
Weil Mädchen etwas lieben müssen,
Ein leblos Bildchen an sich drückt.

Ach! nur im Traume singt, den Kummer zu versüssen,

Ein schönes jugendliches Chor

Der Nonne sanfte Lieder vor,

Und Engel wecken sie mit allzuleisen Küssen.

Wo aber gerath' ich hin? Von den Regentüchern zu dem Schleyer, von dem Schleyer zu Antoinetten, von Antoinetten zu den Nonnen - - - - - - Es ist gut, dass ich auf der Reise bin, wo man in seinem Wagen mit den Gedanken herumschwärmen darf.

Der Baum.

E*r ist schön gearbeitet:* dies ist alles, was ein Mann, der die Kunst nicht versteht, über nichts eine Stunde zu reden, von dem marmornen Camine der Grosen und Reichen sagen kan. Aber ein hohler schwarzgebrannter Baum, unter welchem Hirten ihr Feuer anmachten, und, von Schaafen umringt, in kalten Nächten sich wärmten, O der giebt Betrachtungen genug an

die

die Hand. Natur! mit dir unterhielt' ich mich in dem Bauerhause zu *Meierick:* Hier versteh' ich Deine Sprache noch besser. Nehmt mich unter euch, ihr Hirten: ich will nicht in Arkadier euch verwandeln, nicht ein süsses Lied euch auf der Flöte spielen lehren; das grobe Gewand, das ihr um euch geworfen, sollt ihr behalten, und euer Gesang sey der Gesang der Natur. Mit euch will ich Reiser zu jenem hohlen Baume tragen, und, indem ich die Flamme brennen sehe, selbst ein Hirte seyn.

Wie

Wie verschwindet bey diesem Feuer, in diesem Zirkel voll Einfalt, die hohe Schwärmerey der Welt, aus welcher ich zu euch flüchtete! Schwärmerey in der Religion, in den Tugenden, in den Systemen der Philosophen, im Ruhm', in der Liebe, überall Schwärmerey! Unter euch ist ein Held, wer seinen alten Vater, seine Gattinn vertheidigt, und vor den Wölfen die Heerde schützt; ein Weiser, wer die Viehzucht kennt, und an Pflichten euch erinnert, die ihr zu erfüllen im Stande seyd; die Liebe ist ein Bedürfniß, und das Wesen, das

ihr anbetet, ein Gott, welcher euch mit euren Heerden erhält und die Rechtſchaffenheit belohnt.

In die Welt kehr' ich von eurem Feuer zurück, und ich ſehe, daſs in ihrer Schwärmerey eine gewiſſe Hoheit des Menſchen liegt, die euch fehlt. Wir ſind beſtimmt, mehr zu ſeyn, als was ihr ſeyd. Unſre Kenntniſſe können ſteigen' unſre Empfindungen verfeinert werden, unſer Geiſt kan mit etwas Erhabnerem ſich beſchäftigen. Das, was wir zu ſehr vergröſſern, iſt in

euren Augen zu klein: wenn wir auf der einen Seite von der Wahrheit uns entfernen, so thut ihr es auf der andern. Dennoch ist Wahrheit das Antheil vernünftiger Wesen: warum gäben es sonst Augenblicke, da wir erwachen und wissen, daſs wir geträumt haben? warum dauerte sonst das Blendwerk nicht immer fort? Ich fühle mich zu groſs, für ein Gaukelspiel geschaffen zu seyn.

Es muſs eine Zeit kommen, da Hirten zur Würde des Weisen sich empor schwingen,

und

und von dieser Würde jede Schwärmerey abgesondert wird; da jedes Ding biss auf seinen rechten Werth erhoht oder herunter gesetzt, und alles lauter Wahrheit ist.

Das Schäfchen.

Euch erzähl' ich es nicht, ihr Grausamen, die ihr die Geschichte des Mannes, welcher eine Nachtigall beweinte, gelesen hattet, und dennoch einem armen Sperling seine ungefiederten Jungen aus dem Neste nahmt, und sie lebendig dem Stoßvogel hinwarft. Auf einem Baume, nicht weit davon, saß die Mutter, und zwitscherte ängstlich, und flog, als sie die

Jungen

Jungen vor ihren Augen ermorden sah, hin und her, ohne für ihr eignes Leben besorgt zu seyn. Dies vermehrte nur eure Lust! Dir erzähl' ich es, liebstes Schwesterchen, denn Du kamst in größten Eifer dazu gelaufen, und zürntest mehr, als ich Dich jemals zürnen hörte, und die noch übrig gebliebnen Jungen mußten zuvor getödtet werden, ehe sie der Würger bekam. Warum, meine kleine Freundinn, kan ich Dir es nicht mündlich unter dem Lorbeerbaum' erzählen, unter welchem wir zwey Tage vor unsrer Trennung saßen?

Ein allerliebstes kleines Lamm war es. Hättest Du nur gesehen, wie unschuldig es mitten im Wege lag, und schlief! Ach! ich wär' untröstlich gewesen. Nur einen Schritt weiter - - - - - Die Pferde konten noch kaum gehalten werden - - - - - - so war es todt! Mit der angenehmen Empfindung des Mitleydens, das durch die blosse Vorstellung eines abgewendeten Unglücks erregt wird, sah ich nach dem Lämmchen hin, welches mein Geschrey gerettet hatte. Zuerst freut' ich mich, nachher sah' ich noch einmal hin. Du gutes Thier! Du lebst; aber

jetzt

jetzt wäre Dein Tod vielleicht süsser gewesen, als er es seyn wird.

Jetzt hätte noch die Flur um dich getrauret,
Ein Schäferknabe dich, als Freund,
In seiner Unschuld hier beweint,
Und selbst dein Mörder dich bedauret.
Du lebst; ach! aber früh genug
Wird Menschen kein Erbarmen rühren;
Der Hirte, der dich oft auf seinen Schultern trug,
Wird sein getreues Lamm alsdenn zur Marter führen.
Wenn nun kein Laut von dir beym Himmel ihn verklagt,
Wenn er die Grausamkeit mit kaltem Blute wagt:
Dann werden Mädchen um dich stehn,

Und das gezuckte Messer sehn,

Dein rinnend Blut, dein letztes Beben - - - -

Und keine wird dir eine Thräne geben.

Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn, im Tode beweint zu werden; für mich hat dieser Gedanke viel angenehmes. Zuweilen seh' ich auf meine Lieder, und freue mich, und stelle den letzten Auftritt meines Lebens mir vor. Ich weiss, dass ich von vielen geliebt werde, und meiner Feinde, wovon ich keinen verdiente, sind wenig.

Es werden ihre Spöttereyen

Nicht meinen Sterbetag entweihen;

Der

Der Tod versöhnet sie mit mir.

Und euch, ihr bessren Seelen ihr!

Euch seh' ich in der Freunde Reihen.

O nahet euch: hier ist das Saitenspiel,

Das meiner matten Hand entfiel.

Wenn es die kleinste Tugend höhnte,

Wenn es ein Herz voll Menschenhass verrieth ...

Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!

Doch wenn es nur der Unschuld thönte:

So werft noch einen Blick, wenn ich verweset bin,

Auf eures Dichters Hügel hin.

Die Dichter.

Eine Oper,

Gespielt in der Unterwelt,

gesehen

von Jacobi.

Halberstadt,
Bey Johann Heinrich Groß,
1772.

BIBLIOTECA

Daß, in dem finstern Tartarus,
Den Jünglingen und Schönen
Noch Cränze blühen; Scherz, und Kuß,
Und Freudenstimme tönen:
Das glaubten, ohn' es selbst zu sehn,
Die lieben Alten, in Athen,
Und sagtens ihren Söhnen.

Ich selber.......... Ob ins Reich der Nacht
Mich, in verborgnen Gängen,
Ein goldner Zweig hinabgebracht;
Ob Zauber von Gesängen;
Ob......... Aber kurz! ich selber sah,
Bey Saitenklang, zur Opera
Sich leichte Schatten drängen.

Die Bühne wieß ein Blumenfeld,
Gebaut von Schäferinnen:
Hier tanzten, um ihr kleines Zelt,
Die nackten Huldgöttinnen,
Mit jedem Hirten-Ton vertraut,
Und Tempel wurden aufgebaut
Den holden Pierinnen. (*)

Es

(*) Diejenigen, welche sich an der Zusammenkunft der Grazien, Engel, Liebesgötter, und andrer

Es liessen Mädchen um ihr Herz
Die Liebesgötter losen;
Der Jüngling klagte seinen Schmerz
Dem Frühling, unter Rosen;
Und unsre Sänger wurden nie,
Durch eine lange Threnodie,
Berühmte Virtuosen.

Sie konnt' ein ländlich frohes Spiel
Zum Lobgesang entzünden;
Sie lehrten, ohne das Gefühl
Der Engel zu ergründen,
Den Gott, den iede Nachtigall,
Das Veilchen, und der Wasserfall
Einfältiglich verkünden.

andrer ganz verschiednen Wesen in diesem Gedichte ärgern, wissen noch nicht, was eine Erscheinung sey.

Auf einmal trübte sich das Meer;
Gethürmte Wolken zogen,
Und Stürme taumelten daher
Auf Himmelhohen Wogen:
Da kam, von Sonnen-Untergang,
Bey schrecklichem Trompeten-Klang,
Ein Engel angeflogen.

Und Meilenlange Worte rief
Des Engels blasse Lippe.
Memento mori! schallte tief
Ins Thal, von ieder Klippe:
Da wandelten die Säulen sich
An allen Tempeln, sichtbarlich,
In schaudernde Gerippe.

Der Tempel Dächer trugen sie
Auf ihren Todtenköpfen,
Und ragten, mit gesenktem Knie,
Hervor aus Aschentöpfen.
Mit kleinen Mumien im Arm,
An sie gelehnet, stand ein Schwarm
Von wimmernden Geschöpfen.

Die Lustgefilde waren stumm;
Die Klagen sonder Ende:
Man weinte, wußte nicht warum;
Und frommer Priester Hände
Bemahlten, zu der Götter Ruhm,
In ihrem dunklen Heiligthum,
Mit Phosphorus die Wände.

So mancher Sänger schon fieng an,
Die Leyer zu bekreutzen;
Entfloh, durch seinen Talisman,
Der Liebe süssen Reitzen;
Und hob, in Thürmen voller Graus,
Zum Zeitvertreibe, Nester aus
Von Eulen und von Käutzen.

Mit Zaubertrommeln in der Hand,
Durchliefen Myriaden
Gespenster, das bedrängte Land;
Und warnten es vor Schaden;
Und sprachen von Cometen-Schein:
Die Liebesgötter, groß und klein,
Empfohlen sich zu Gnaden.

Man sah die guten Kinderchen
In Mirthenwälder hüpfen,
Und neben ihnen, Grazien
In keusche Bäder schlüpfen.
Sie weihten sich des Jünglings Herz,
Und lehrten, unbereuten Scherz
An hohe Weisheit knüpfen.

Den Liebesgöttern folgten bald,
Die sanften-Musen, schüchtern,
An ihren Quell, in ihren Wald,
Umtanzt von ihren Dichtern;
Und athmeten der Rosen Duft:
Da füllten Geisterchen die Luft,
Mit gräßlichen Gesichtern.

Die machten sich ein Flügel-Paar
Von schwarz gefärbten Federn,
Und eilten, in gedrängter Schaar,
Zu jenen stillen Bädern;
Belagerten der Freude Sitz,
Mit künstlichem Theater-Blitz
Und grossen Feuerrädern.

Ihr Feldherr saß auf einem Sphinx,
Und wußte, sich zu brüsten;
Ihn unterhielten, rechts und links,
Gelehrte Cabalisten:
Indeß, in unbesorgter Ruh,
Die Liebesgötter immerzu
Gen Himmel sahn, und küßten.

Und einer unter ihnen schwung,
Mit Einfalt in der Miene,
Sich aus der Büsche Dämmerung:
Und sieh! der kleine Kühne,
Gekleidet als ein Hirte, griff
Nach seiner Schäferflöte; pfiff..........
Verwandelt war die Bühne.

Gespenster trommelten nicht mehr;
Die Schanze war zerbrochen;
Die Krieger fürchteten sich sehr,
Und hatten sich verkrochen;
Und alle Lüfte wurden hell,
Und alle Tempel sanken schnell,
Mit ihren Todtenknochen.

Jedennoch rühmten hier und da
Propheten ihre Gaben,
Und drohten mit Anathema
Der Venus holden Knaben;
Sie waren voll geheimen Lichts,
Und wollten, aller Orten, nichts,
Als ihre Weißheit haben.

Und überall, und überall
Die Regeln ihrer Stoa,
Und immer hohen Harfen-Schall,
Und Lieder von Eloa;
Und, an der leichten Gondeln statt,
Die Cypria zum Fahrzeug hat,
Den Kasten ihres Noah.

Den weisen Männern unterbrach
Die herrlichsten Sentenzen
Ein Mädchen, welches, nach und nach,
In frisch gepflückten Cränzen,
Auf einer Wolke niederstieg:
Man sah der Liebe schönsten Sieg
Um ihre Stirne glänzen.

Es schien ein Nectar-Tropfen noch
Den Rosenmund zu netzen;
Und unser Erden-Frühling doch
Ihr Auge zu ergötzen;
Und ihr getreuer Blick verhieß
Den Himmel, welchen sie verließ,
Mit allen seinen Schätzen.

Ihr Busen war zur Hälfte bloß;
Man sah, zu ihren Füssen,
Mit weissen Täubchen in dem Schoos,
Sich zarte Sylphen küssen;
Doch wenig edlen Seelen nur
Vergönnten Unschuld und Natur,
Im Stillen sie zu grüssen.

Umsonst! Es tönte gleich darauf
Ihr Nahme zehnfach wieder;
Es nannte sie der Bäche Lauf;
Sie nannten alle Lieder.
Empfindung: rauschte jedes Thal;
Die jungen Sänger allzumahl
Umarmten sich, wie Brüder.

Sie redeten Geheimnißvoll
Mit iedem Amorettchen;
Sie brachten reichlich ihren Zoll
Von Thränen, iedem Blättchen;
Und machten sich, in freyer Luft,
An irgend einer Felsenkluft,
Bey Mondenschein, ihr Bettchen.

Dann irrten sie durch Busch und Feld,
Und suchten neue Spuren;
Und tappten, in der Unterwelt,
Nach höheren Naturen;
Und schrieben, wachend und im Traum,
Empfindungen auf ieden Baum,
In mystischen Figuren.

Sie fanden alles minder schön,
Und wollten alles bessern;
Allmächtig ihr Gefühl erhöhn,
Und ieden Wald vergrössern.
Die Quelle floß, die Wachtel schlug,
Es bließ nicht zauberisch genug
Der Zephyr an Gewässern.

Ein Schüler der Urania
Kam her aus dunklen Fernen;
Er trug ein Oergelchen; und sah,
Bey Tage, nach den Sternen;
Und spielte Nachtigallen vor:
Die sollten nun, im höhern Chor,
Von ihm Gesänge lernen.

Ein andres Männchen, schwarz von Haar,
Von Gang und Rede munter,
Empfand; und mahlte, Paar bey Paar,
Die Wiesen-Blumen bunter;
Und prieß den schöpferischen May;
Allein es gieng, auf sein Geschrey,
Die Sonne plötzlich unter.........

In Opern eilt die längste Nacht
Vorbey, wie schnelle Wetter.
Wohlan! der Morgen war erwacht
Vergoldet, Graß und Blätter;
Und zwischen Lorberhainen stand,
Erbaut vom alten Griechenland,
Ein Tempel aller Götter.

Voll Einfalt, trug das Pantheon
Die Bilder und Altäre
Der Götter eines Xenophon;
Zu Delphos und Cytheré
Durch einen Phidias geweiht;
Umstrahlt von der Unsterblichkeit
Der Pindar und Homere.

Den hohen Zevs, der Riesen schlägt,
Und vor dem Amor zittert;
Der sein ambrosisch Haar bewegt,
Und Berg und Meer erschüttert;
Gezähmt von Musen, neben ihm,
Den Adler, der das Ungestüm
Entfernter Schlachten wittert.

Den Jugend athmenden Apoll,
Von Grazien geschmücket,
Der, seiner Götterfreuden voll,
Auf Schäferhütten blicket;
Der, ewig schön, mit starker Hand,
Die Leyer, und den Bogen spannt,
Und sieget, und entzücket.

Die kleine Venus, die den Streit
Der Elemente störet;
Die, wenn sich der Olymp entzweyt,
Die Erde sich empöret;
Herab auf ihren Gürtel lacht,
Und zwischen Göttern Friede macht,
Und Menschen Weißheit lehret.

Den Weingott.......... Aber Schlachtgesang,
Und kriegrisches Getümmel,
Und ungewohnter Harfen-Klang
Durchwanderte den Himmel.
Der Musen Tänze hörten auf;
Und Dichter liefen schon zu Hauf,
In drollichtem Gewimmel.

Da fuhr in meiner Dichter Haar
Ein Wirbelwind urplötzlich;
Ihm waren Bilder, und Altar,
Und Lorbeer unverletzlich;
Doch Wolken überzogen ganz
Der Haine Grün, des Tempels Glanz;
Und donnerten entsetzlich.

Und

Und in den Wolken, hörte man
Den Schwur der Rache sagen:
Cohorten rasselten heran,
Mit Lanzenvollen Wagen;
Es tönte weit des Rosses Huf,
Der wilden Adler Todesruf,
Und lautes Flügel-Schlagen.........

Der Vorhang wich: Man sah das Chor
Der Musen, ohne Schrecken,
Im Pantheon, mit leichtem Flor
Die Bildnisse bedecken.
Die Sänger giengen, ohne Hut,
Mit schweren Cränzen, wohlgemuth,
In kurzen Waffenröcken;

Und hiessen Barden, Söhne Teuts,
Und schleppten grosse Lanzen
Umher, und übten sich bereits,
Im Harnische zu tanzen;
Verachteten den Lorbeerhain,
Und wollten, Tohros werth zu seyn,
Nur Eichenwälder pflanzen.

Für Adelheid und Irmengard
Vertauschten sie die Nahmen
Der Mädchen, welche, weiß und zart,
Mit Sonnenschirmen kamen;
Sie rüsteten, in aller Eil,
Mit Schwerdt und Bogen, Spieß und Pfei[l]
Die Zephyrlichen Damen.

Die

Die Barden fragten jeden Stern
Nach himmlischen Gestalten,
Und blickten nach dem Monde gern,
Ob Wölkchen ihn umwallten;
Sie sprachen mit Gespenstern viel;
Bis daß von ihrem Harfenspiel
Die Tannen wiederhallten.

Es waren Töne seltner Art,
Den Feind zu schlagen, mächtig;
Durch lange Verse wohlgepaart;
Ein wenig rauh, doch prächtig:
Walhalla, Thuisko, Wodan, Uhr:
In wenigen Gesängen nur
Den Musen unverdächtig. (**)

Nun

(**) In Hermanns Schlacht, einem Bardiet, welcher, als der Triumph unsrer Dichtkunst, jedem Deutschen

Nun wollte man die Melodie
Der Musen selbst verdammen:
Da stürzte schnell, ich weiß nicht wie,
Das Opern-Hauß zusammen.
Auf seine Trümmer setzte sich
Ein aufgedunsner Büsterich,
Und hauchte Feuerflammen.

Deutschen heilig seyn muß. In den vortreflichen Gesängen des Barden Rhingulph; in vielen des verehrungswürdigen Denis, und vielleicht ein Paar andern.

1.

Zween Briefe

von

Gleim und Jacobi,

Des letzteren Oper: die Dichter betreffend.

Halberstadt,
Bey Johann Heinrich Groß,
1772.

An den Herrn Canonicus Jacobi.

Um Gottes Willen, bester Freund, was haben Sie gemacht? Welch ein böser Geist, der auf den Wohlklang in unsern lyrischen Versen sich vortreflich wohl versteht, hat zu seiner Dichter-Oper meinen Jacobi begeistert? Zuverläsig war es ein böser Geist, ein Adramelech war es, der meinem sanften Jacobi diesen Zankapfel in die Hände gab, ihn, von Düsseldorf aus, unter seine Brüder zu werfen! Denn war nicht sonst in Halberstadt, bey seinem Gleim, Jacobi friedlich gesinnt? War's nicht immer ihm ein angenehmer Gedanke, daß auf unserm Deutschen Parnaß Dichter mit Dichtern, als Kunstrichter, sich öffentlich noch nicht entzweyet

hätten, daß es nur Kunstrichter wären, die durch ihre heftigen Federkriege bey der gesitteten Welt sich verächtlich machten, und nur Kunstrichter, die mit Dichtern Fehden anrichteten?

War es meinem Jacobi nicht eine große Freude, daß unser Michaelis, in seinem Brief über die Kunstrichter, sagen konte:

" Priester Eines Gottes, im Busen
Unschuld, und Lorbeern im Haar,
Brachten wir nie den Musen,
Ohne der Freundschaft, Opfer dar."

Daß er in denen Zeilen:

" Eine Schaar Pygmäen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;
Aber, glaube mir, uns rührte
Weder ihr Verlust, noch Sieg:"

Daß

daß er in denen die Wahrheit sagte?

Wünschte nicht mein Jacobi, mit unserm Michaelis, daß alles Vergangene vergessen, und unter den guten Köpfen unsers Vaterlandes die vorige Freundschaft und Einigkeit hergestellet werden möchte?

Seufzte nicht mein Jacobi mit ihm:

"Welcher Engel flicht in unsre Lieder
Dieses Band der Eintracht wieder?"

Und nun ist es dieser gute Jacobi, dieser Stifter des Ordens der Eintracht, dieser selbst ist es, der zu neuem Mißtrauen, zu neuen fatalen Federkriegen die Losung giebt.

Warlich, liebster, bester Freund, Sie mögen sich kehren und wenden, wie sie wol-

len, so werden Sie's dem Publico nicht einreden, daß Sie nicht daran gedachten, die Klopstocke, die Gerstenberge, die Kretschmanne, die Dennis beleidigen zu wollen. Zwar ich selber könt' ihnen das Zeugniß geben, daß Sie nimmer einiges Mißfallen an der Dichtart dieser vortreflichen Männer gegen mich geäussert hätten; selbst aber meinem Zeugniß dürfte man nicht trauen; so leicht ist es, in Ihrer Oper alles auf dieselben zu deuten.

Wenn Sie's aber dennoch für möglich halten, allem Uebel vorbeugen zu können; dann, mein Bester, beschwör' ich, bey den Grazien und Musen beschwör' ich meinen Jacobi, nicht damit zu säumen; denn ich höre von mancher Gegend her, daß man die

nachthei-

nachtheiligsten Auslegungen bereits gemacht hat; ja, was noch mehr ist, daß man mich so ganz und gar Unschuldigen, wie schon mehrmahlen geschehen ist, für den Anstifter ausgiebt.

Könten Sie's, mein lieber Jacobi, verantworten, wenn durch Ihre Schuld dem armen Gleim neues Mißvergnügen von bösen Menschen gemacht würde? Von bösen Menschen? Ihm, der so gern im Verborgnen seinen lieben Musen opfert; an keinen Federkriegen jemahlen den mindesten Antheil genommen; immer zur Verträglichkeit gerathen; immer, wenn er angegriffen ist, geschwiegen hat; und, in Frieden mit der ganzen Welt, seine wenigen letzten Tage so herzlich gern verleben will; könten Sie's verantworten?

Halberstadt,
im August 1772.

Ihr Gleim,

Antwort.

Antwort.

Nein, liebster Freund, es ist mir nicht möglich, den Gedanken zu ertragen, daß ich Ihre Ruhe gestört, und einen Augenblick Ihres Lebens trübe gemacht habe; da Sie, von unsrer ersten Umarmung an, für das Vergnügen des meinigen sorgten. Ich will alles thun, Ihnen den Frieden wiederzugeben, den ich, ohne mein Vorwissen, Ihnen raubte. Ich selber will Ihren Brief an mich der Welt mittheilen; und zugleich öffentlich erklären: Daß Sie an der, fünfzig Meilen von Ihnen, in meiner Vaterstadt geschriebenen Dichter-Oper nicht den mindesten Antheil haben; daß Sie weder den Entwurf derselben, noch Eine Zeile davon sahen, ehe sie gedruckt war; und daß

end-

endlich keine von denen Gesinnungen, welche man darinn zu finden glaubt, mit Ihrer Denkungsart übereinstimmt.

Aber wie geht es zu, bester Gleim, daß man, allen meinen bisher geäußerten Grundsätzen und Empfindungen zuwider, mein armes, unschuldiges Gedicht auf eine Weise deutet, die mich in die Classe der niedrigsten Spötter, und der letzten unter den Menschen wirft? Ich, der ich Klopstocks Meßiade meinen Zuhörern in Halle, gleich den Claßischen Schriften der Alten, erklärte, und von ihrem Dichter überall mit der größten Verehrung sprach; der ich Gerstenbergen die Sammlung meiner Lieder wiedmen wollte, und die Seinigen, bis auf diese Stunde, meinen Freunden und Freundinnen mit

Entzücken vorlese; der ich dem Sänger Rhingulphs in meiner Winterreise den Beyfall bezeugte, der noch immer in meiner Seele ist; und bey den Gesängen des würdigen Dennis, mich als einen Patrioten fühlte; ich soll, durch den elendesten Muthwillen verleitet, diese der Nation heilige Nahmen gelästert, und einem Hohn-Gelächter diejenigen Männer ausgesetzt haben, welche die edelsten Gefühle der Tugend; die feinsten Empfindungen der Freude; und die rühmlichste Vaterlands-Liebe unter den Menschen ausbreiteten? Ich wäre bis ietzt ein verächtlicher Heuchler gewesen; glücklich genug, in keiner Stelle von meinen Schriften, in keinem von meinen Gesprächen mich zu verrathen? Und nun solle' ich, um völlig bis zum Pöbel der Pasquillanten hinabzusinken,

sinken, das, was ich mit Bedacht, in abgemeßnen, fleißig bearbeiteten Versen, niedergeschrieben hätte, wiederrufen? Liebster, bester Gleim! erkennen Sie noch in so vielen schwarzen Zügen das Bild Ihres Jacobi? Wird es einer von denen, welche mit mir an einem Orte leben, erkennen? O das fühl' ich, daß in meiner Seele Wahrheit ist, und daß ich, ohne Schwärmerey, mich eher der Feindschaft einer ganzen Welt Preiß geben, als Ein gesagtes Wort, so lang' ich es glaubte, zurücknehmen würde? Aber was helfen solche Betheurungen? Allzuoft waren sie die Zuflucht eines feigen Bösewichts.

Nur eine natürliche, ungesuchte Erklärung meines Gedichts, welcher man es ansehen muß, daß sie die wahre sey, kan mich

von

von dem schrecklichen Verdachte des Publikums retten. Schon hab' ich einer eben von mir abgedruckten Schrift (*) ein Nachschreiben angehängt, worinn ich die Allegorie meiner Dichter-Oper vertheidige; iedoch seh' ich aus Ihrem Briefe an meinen Bruder, daß man noch immer gewisse Stellen derselben mißdeuten kan. Lassen Sie mich, liebster Gleim, so widrig es auch ist, über einen scherzhaften Einfall Commentare zu lesen und zu schreiben, diesesmahl der Erhaltung meines ehrlichen Nahmens kleinere Bedenklichkeiten aufopfern. Es giebt viele, denen es am Herzen liegt, ob die Welt einen rechtschaffenen Mann, oder einen Nichtswürdigen, mehr

oder

(*) Ueber das von dem Herrn Professor Hausen entworfne Leben des Herrn Geheimenrath Kloz. Halberstadt, bey Groß.

oder weniger habe? Der Verzeihung dieser bin ich gewiß: Und überhaupt ist das Publikum in dergleichen Fällen nicht ungerecht.

Zuerst muß ich erinnern, daß mein Gedicht, welches die schlechten Nachahmer guter Dichter züchtigen soll, keine aneinanderhängende Geschichte unsrer Dichtkunst liefert; sondern aus verschiedenen Erscheinungen besteht, und dabey die Freyheiten der Oper behauptet. Nicht umsonst hab' ich diesen Titel gewählt. Gleich im Anfange, zeigt sich das erste Zeitalter der Poesie; ganz Einfalt; ganz Natur. Ein Ideal, von welchem man sich gar zu leicht, wenn die Künste höher steigen, verliert. Die Verzierung der Bühne ist das Werk naiver Schäfermädchen. Die Huldgöttinnen haben

ben nichts, als ein kleines Zelt, um welches sie tanzen; und sie reden die Sprache der Hirten. Ich verwerfe deswegen die höhere Grazie nicht. Wie sollt' ich es, da Petrarch einer von meinen Lieblingsdichtern ist, und die Lieder von mir an Elisen gewiß nicht im Hirten-Ton gesungen sind? Meine Dichter, denen iedes Veilchen, ieder Wasserfall die Gottheit predigt, denken nicht daran, das Gefühl der Engel zu ergründen. Dieses geht noch immer auf iene Zeiten. Das Wort: ergründen deutet etwas zu weit getriebenes, etwas mystisches an. Hätt' ich sonst, mit dergleichen Gesinnungen, vor wenigen Monathen den Text zu einer Paßion verfertigt; oder Canzel-Reden gehalten, und herausgegeben? Nun machen die trübseeligen Nachahmer von Young ihren Aufzug. Ich soll-

te

te denken, das meiner Winterreise beygefüg-
te Closter; Elysium, mit seinem Prolog,
und andere Gedichte von mir wären ernst-
haft, und zum Theil traurig genug, um zu
beweisen, daß mein Geist nichts weniger,
als in ewigen Scherzen und Tändeleyen her-
umtaumeln wolle. Aber hier weint man,
und weiß nicht warum. Die frommen
Priester, welche das Heiligthum mit Phos-
phorus bemahlen, sind keine Geistliche;
sondern Dichter; Priester in Tempeln, deren
Säulen sich in Gerippe verwandelt haben,
und wo der Genius der Nachtsänger thront.
Eben dieser Genius sendet Geisterchen mit
Feuerrädern aus, um den Sitz der Freude
zu belagern. Daß ihr Feldherr, auf sei-
nem Sphinx, eine bloß allegorische Person
sey, hab' ich in oben erwähntem Nachschrei-

ben

ben gesagt. Ich gab ihm die Bildung, die mir einem Anführer von dunklen, sich selber dann und wann nicht verstehenden Leichendichtern am angemessensten schien. Ueber die Propheten, die, ausser ihrer Weißheit, alles verachten, hab' ich mich gleichfalls erklärt. Es sind wieder keine Theologen; auch keine Dichter; sondern die Hagedornschen Encratiten. Ich tadle sie nicht, daß sie Lieder von Eloa gern hören; auch nicht, daß sie dieselben lieber, als andre Gesänge, hören; aber sie sollen von den Lesern nicht verlangen, daß sie ganz allein, gleich ihnen, bey dieser Dichtart verweilen. Sie sollen nicht mit einem mitleidigen Blick' auf die Leyer herabsehen, die zu leichteren Tönen gestimmt ist. Der Kasten Noah ist die einzige Personalität in meinem Gedicht'; und

auch

auch diese steht nicht des Verfassers der Noachide wegen da. Bodmer hat uns, als Kunstrichter, grosse Dienste gethan, und ich verehre den Eifer, mit welchem er für die gute Sache gestritten hat. Er verdient, daß man ihm seine nachherigen Ausfälle zu gut halte. Selbst seine Grazie des Kleinen erzürnte mich so wenig, daß ich ihn bey meinen Freunden entschuldigte; und mir seinen gegründeten Tadel, wegen der ehemals in meinen Schriften zu oft vorkommenden Verkleinerungs-Wörter, zu Nutze machte. Das ist aber zu viel gefordert, daß man nichts, als Noachiden verfertigen, oder bewundern solle.

Die Empfindung steigt in meiner Oper, mit küssenden Sylphen, herab. Alles wird empfindsam. Die Sänger; und zwar die

iungen Sänger umarmen sich. Lauter Supernaturalische, Transscendentalische Leute. Sänger heissen sie, weil wir einmal im Dichter-Reiche sind; denn ihre Zunft besteht eigentlich aus Prosaisten. Sie weinen im Mondenschein, an Felsenklüften; verfeinern ihr Gefühl so sehr, oder wollen es so sehr verfeinern, daß ihre Sprache darüber räthselhaft wird; thun sich Gewalt an, in ihrer Empfindung so hoch zu steigen, bis sie, ienseit aller Wahrheit und Natur, selber nicht mehr wissen, wo sie sind. Der Wald wird ihrer Empfindung zu enge; die Nachtigall singt ihnen nicht sentimentalisch genug; deswegen ihre Oergelchen, worauf sie den Nachtigallen etwas vorspielen; und in allen Schönheiten der Natur wollen sie mehr, als der gemeine Haufen, und mehr, als die Natur hineingelegt

lege hat, entdecken. Die Blumen mahlen sie bunter; und preisen dennoch den May, dessen echte Reitze sie verstellen. Ist in allem diesem wohl die geringste Aehnlichkeit mit einem von unsren guten Dichtern anzutreffen?

Theils der Anblick einiger mißlungenen Barden-Versuche; theils die, bey unsren nachahmenden Landesleuten, gerechte Furcht, diese Versuche wiederhohlt und vermehrt zu sehen, gab mir die folgenden Strophen ein. Meine darunter gesetzte Anmerkung ist mit der vollkommensten Redlichkeit geschrieben. Wenn ich den Verfasser der Hermanns-Schlacht nicht von ganzem Herzen, nicht so sehr, als ich iemals irgend ein Genie verehrt habe, verehre, wenn mir sein Nahme nicht heilig, sein Werk nicht unverletzlich ist; wenn

ich den Gedanken gehabt habe, den Sänger des Skalden-Liedes in Einer Sylbe meiner unglücklichen Oper zu kränken; wenn ich die Verkleinerung Kretschmanns und Dennis nicht für ein Verbrechen halte; so müsse mein Vaterland mich hassen; iede gute Seele sich von mir entfernen; und noch die Nachwelt, unter Lästerungen, meine Lieder mit Füssen treten!

Ich werde zu traurig, um weiter zu schreiben. Leben Sie wohl, bester Gleim, und lassen Sie mit diesem reinen Herzen sich umarmen, das für heimliche Tücke zu gut, für muthwillige Zänkereyen zu friedfertig, und beständig Ihrer werth ist.

Düsseldorf den 1sten
September 1772.

Johann Georg Jacobi.